



CHEMNITZER DAS MAGAZIN 2016 MA MACHER



Liebe Leserin, lieber Leser,

im dritten Jahr unserer Macher-Interviewreihe haben wir erneut viele spannende, außergewöhnliche und liebenswerte Geschichten in Chemnitz entdeckt, die wir erzählen wollen. Ausgründungen aus der Universität bauen an den Themen der Zukunft. Künstler, Musiker und Sportler erobern sich mit ihren Ideen verschiedene Stadträume. Und mit viel Herzblut engagieren sich Ehrenamtliche für wichtige Themen wie Umwelt und ein friedliches Miteinander.

40 Persönlichkeiten zeigen uns ihre persönliche Sicht auf die Stadt. Sie stehen beispielhaft für viele Menschen in Chemnitz, die etwas bewegen und verändern wollen.

Die Stadt Chemnitz lebt von dem Engagement ihrer Bürger und Unternehmer. Sie ist im besten Sinne eine Stadt der Macher. Lernen Sie sie auf den folgenden Seiten kennen.



Ihre Barbara Ludwig
Oberbürgermeisterin



Dear readers,

In the third year of our „Macher“ interview series, we have once again discovered many exciting, unusual and truly heart-warming local stories to tell you about. Spin-off companies from the university are building on the concepts of the future. Artists, musicians and athletes are capturing our city's imagination with their ideas. And volunteers are putting their hearts and souls into important issues such as the environment and peaceful coexistence.

40 different people have given us their personal views on our city. And they are just a few examples of the many people here in Chemnitz who want to change things and get things moving.

Our city thrives on the dedication of its citizens and local companies. It is, in the best sense of the word, a city of „doers“, or „Macher“. Find out more on the following pages.



Barbara Ludwig
Mayor of Chemnitz

Macher aus Chemnitz – von Anfang an dabei.

Richtige Macher gibt es in unserer Stadt schon lange, sonst wäre Chemnitz wahrscheinlich nie zu einer so erfolgreichen Großstadt geworden, wie sie es Anfang des 20. Jahrhunderts war. Als sächsisches Manchester und eine der reichsten deutschen Städte machte sich Chemnitz damals einen Namen. Dafür gesorgt hatten Industrieunternehmer, Erfinder, Architekten, Politiker, Kulturmenschen und Sportler, die ihrer Zeit voraus waren und die Stadt maßgeblich verändert haben.

Auch heute ist das Vorausdenken, Mutigsein und Anpacken gefragt denn je. Kommunen stehen schon lange im Wettbewerb um Fachkräfte und Einwohner. In der Stadtmarketingkampagne „Die Stadt bin ich“ haben wir 2014 eine Interviewreihe begonnen, die mutige Geschichten aus Chemnitz ausgraben will, die sich so zahlreich in der Stadt verstecken. Und die sich lohnt zu erzählen.

2014 erschien das erste Macher-Interview mit Frank Müller, Mitbegründer des Branchennetzwerkes „Kreatives Chemnitz“. Seitdem haben wir mit mehr als 100 Menschen gesprochen. Das 100. Interview führten wir mit Tino Kunstmann, der mit seinem Unternehmen Merchstore seit zehn Jahren in Chemnitz Fanartikel vertreibt.

Dazwischen liegen viele spannende Gespräche mit Start-ups, Festivalorganisatoren, Sportveranstaltern und Kulturvereinen. Wir haben drei Macher gefragt, was sich seit dem letzten Macher-Interview verändert hat.

Macher from Chemnitz – From the very beginning.

Our city has had real Macher – people who get things done – for centuries; otherwise Chemnitz would probably never have become the large, successful city it was at the start of the 20th century. As „Saxony’s Manchester“ and one of the wealthiest cities in Germany, Chemnitz was well known at that time. This was thanks to industrial entrepreneurs, inventors, architects, politicians, purveyors of culture and athletes who were ahead of their time and had a major impact on the city.

Even today, this forward planning, bold spirit, and willingness to get stuck in are more in demand than ever before. Towns and cities have been competing for skilled workers and residents for a long time. As part of the „I am the city“ marketing campaign, in 2014 we began a series of interviews with the aim of unearthing the courageous stories of people getting stuff done that are hidden all over the city – stories that are worth telling.

In 2014, we published our first Macher interview with Frank Müller, co-founder of the „Creative Chemnitz“ industry network. Since then, we have spoken to more than 100 people. Our 100th interview featured Tino Kunstmann, who has been selling fan merchandise in Chemnitz through his business Merchstore for ten years.

Between the two, we had a lot of fascinating discussions with start-ups, festival organisers, sporting event organisers, and cultural associations. We have asked three of our Macher what has changed for them since the last interview.



DIE STADT BIN
ICH

Evelyn und Rolf Esche
Küchwaldbühne e. V.

An der Küchwaldbühne ist in den vergangenen zwei Jahren so einiges passiert. Evelyn und Rolf Esche vom Küchwaldbühne e. V. erzählen: „Nach Verhandlungen mit der Stadt Chemnitz konnte der Verein einen 10-Jahresvertrag abschließen. Auch für die Zuschauer konnten wir einiges tun. Zum Beispiel haben wir mit dem Einbau der WC-Anlagen begonnen. Durch Gelder der Aktion „Lieblingsplätze“ haben wir einen Behindertenzugang geschaffen und die Orchestergrabenwand wieder im Original aufbauen können.“

A lot has been happening at the Küchwaldbühne theatre over the past two years, as Evelyn and Rolf Esche of Küchwaldbühne e. V. explain: „After negotiations with the city of Chemnitz, our association has managed to agree a new 10-year contract. We have also been able to make improvements for our audiences. For example, we have started installing new toilets. Donations from the „Lieblingsplätze“ („Favourite Places“) campaign have paid for new disabled access facilities and enabled us to restore the orchestra pit wall back to its former glory.“



Thomas Ebell
Vizepräsident Schwimmclub Chemnitz

Wir konnten den Schwung aus dem Weltliga-Spiel der Damen (Anmerk. d. Red.: zwischen Deutschland und Spanien), das im Februar 2015 in der Schwimmhalle im Sportforum vor 300 begeisterten Zuschauern ausgetragen wurde, mitnehmen. Sportlich haben wir die vergangene Saison mit dem Vizemeistertitel in der ersten Liga und dem dritten Platz im Pokal abgeschlossen. Zu unseren Heimspielen kommen jetzt durchschnittlich 200 Zuschauer. Das ist schon eine Steigerung. Zusätzlich konnten wir das Interesse bei nationalen und internationalen Spielerinnen wecken, die nach Chemnitz gewechselt sind bzw. noch wechseln wollen.

We have been able to build on the momentum from the women's water polo world league match (editor's note: between Germany and Spain) that was played in the indoor pool at the Sports Forum in February 2015 in front of 300 enthusiastic spectators. In sporting terms, we finished the last season as runners-up in the premier league and we got third place for the cup. We now get an average of 200 spectators at our home games. That's quite an increase. We've also been able to generate interest among national and international female players, some of whom have moved, or are planning to move, to Chemnitz.



Thorid Zierold
Chemnitzer Museum für Naturkunde

Für Thorid Zierold vom Museum für Naturkunde hat sich das „Macher der Woche“-Interview gelohnt: „Die Aktion ‚Macher der Woche‘ hat sich sehr positiv entwickelt. Vor allem im Roten Turm hat die Ausstellung den Chemnitz und die Chemnitzerin erreicht. Ich würde es sehr begrüßen, wenn der Geist des Aufbruchs, des Zupackens, des Durchhaltens und des Zusammenhaltens noch stärker in der Kommunalpolitik ankommen könnte und übliche Verwaltungszwänge auf ihre Zeitmäßigkeit und Zweckmäßigkeit überprüft würden. Die Macher der Woche und viele weitere helle Köpfe in Wirtschaft, Tourismus und Stadtverwaltung brauchen einen Vertrauensvorschluss für kreative Ideen und Freiräume zu deren Verwirklichung. Unter diesem Motto leite ich meinen Verantwortungsbereich im Museum für Naturkunde Chemnitz und kommuniziere entsprechend mit der Öffentlichkeit auf Führungen und Veranstaltungen. Chemnitz hat Charakter - das haben die Macher der Woche greifbar gemacht.“

For Thorid Zierold from the Natural History Museum, the „Macher“ of the week feature has been a very worthwhile endeavour: „The ‚Macher‘ of the week feature has proven to be a really positive force. The exhibition at the Roter Turm in particular helped it to reach a wide audience of local people. I would really welcome the idea of this spirit of change, of getting stuck in, persistence and staying together, coming to the fore even more in local politics, and challenging the normal ways of doing things if they are no longer up-to-date or practical. The people featured and many other bright sparks in business, tourism and city government need that leap of faith for their creative ideas and the space to make them happen. This idea guides the way I work at the Chemnitz Natural History Museum, and how I communicate with the public on guided tours and at events. Chemnitz has character – that's what the ‚Macher‘ of the week feature has really shown us.“



*Torsten Katzschner kam mit Familie zur Ausstellungseröffnung ins Rathaus.
Torsten Katzschner came to the Town Hall with his family for the exhibition opening.*

Rückblick – Eine Reise durch die Stadt.

Den großen Fundus an Gedanken und Geschichten unserer Macher haben wir noch weiter in die Stadt getragen. 70 Macher aus den Jahren 2014 und 2015 waren in der Wanderausstellung mit Fotos und Statements an zehn verschiedenen Orten zu sehen. Ein kleines Reisetagebuch:

1. Die Reise begann im Herzen der Stadt: im Rathaus. Die Ausstellung wurde Mitte Dezember von der Oberbürgermeisterin Barbara Ludwig und zahlreichen Machern eröffnet. Bis Ende Januar 2016 konnten Neugierige und Interessierte hier nachlesen.
2. Im Anschluss zog die Ausstellung zur Industrie- und Handelskammer: 22 Wirtschaftsmacher waren vom 1. Februar bis 1. März 2016 in der Straße der Nationen zu Gast.
3. Zum neuen Semester zog es die Macher zu den Studierenden an den Campus. Vom 15. April bis 11. Mai 2016 war die Fotoschau im Weinholdbau aufgebaut. Bei der Eröffnung waren auch die Campus TUSchler dabei.
4. Einen großen Auftritt legten die Macher am 12. Mai 2016 in der Sachsenallee hin. Center-Manager Hans-Jörg Bliesener hatte gemeinsam mit Radio Chemnitz mehrere Macher eingeladen. Frizzi Seltmann zeigte ihr Können mit dem Sprungseil. Claudia Großkopp vom Straßenbahnmuseum und Andreas Reichelt von Tellerlein Deck Dich eröffneten ebenfalls die Ausstellung in der Shoppingmall, die dort bis zum 28. Mai 2016 zu sehen war.
5. Klar, dass die Macher auch bei einem sportlichen Höhepunkt nicht fehlen durften. Zur Stadioneröffnung am 18. Juni 2016 verkürzten sie so manchem Gast die Wartezeit, bis die Stadiontore offiziell aufgingen.
6. In den frisch sanierten Gängen der Galerie Roter Turm war die Ausstellung vom 15. bis 28. August 2016 zu sehen. Dadurch waren die Chemnitzer Macher mittendrin im Chemnitzer Stadtfest.



*Die Campus TUSchler empfangen die Ausstellung an der Universität.
The Campus TUSchler student bloggers welcome the exhibition at the university.*

7. Sportlich wurde es vom 22. September bis 17. Oktober 2016 in der Richard-Hartmann-Halle. So waren die Macher bei zwei Heimspielen der NINERS mit dabei.
8. Um jungen Leuten zu zeigen, was sie in Chemnitz machen können, zog die Ausstellung vom 17. Oktober bis 7. November 2016 in das Berufsschulzentrum Wirtschaft I.
9. Das Winterquartier bezogen die Macher im Chemnitzer Stadtbad. Vom 7. November 2016 bis 22. Januar 2017 waren sie hier gern gesehene Gäste.

Zehnte Station ist das Staatliche Museum für Archäologie (smac). Dort werden in einer überarbeiteten Ausstellung mehr als 100 Macher zu sehen sein. Geöffnet ist sie vom 23. bis zum 29. Januar 2017. Und die Reiselust der Macher ist sicher noch nicht zu Ende.

Review – a grand tour of the city.

We gathered up the wealth of ideas and stories from our Macher and took them out and about in the city. Photos and statements about 70 of our Macher from 2014 and 2015 were displayed in ten different locations as part of a touring exhibition. A brief travel log:

1. The tour began in the heart of the city – in the Town Hall. The exhibition was opened in mid-December by Mayor Barbara Ludwig and many of our Macher. Here it remained open for viewing by visitors until the end of January 2016.
2. The exhibition then moved to the Chamber of Commerce and Industry: 22 Macher from the world of business were accommodated in the Strasse der Nationen from 1 February to 1 March 2016.
3. At the start of the new semester, the Macher went to visit the students on campus: from 15 April to 11 May 2016, the photo exhibition was installed in the Weinhold building. The campus ambassadors were also present for the opening of the exhibition.
4. The Machers had a major outing on 12 May 2016 in the Sachsenallee shopping centre. Shopping Centre Manager Hans-Jörg Bliesener invited several of the Macher to the opening, together with Radio Chemnitz. Frizzi Seltmann demonstrated her skill with a skipping rope. Claudia Grosskopp from the Tram Museum and Andreas Reichelt from the charity, Tellerlein Deck Dich, opened the exhibition in the shopping centre, where it remained until 28 May 2016.
5. Of course, no big sporting event should be without the Macher. At the stadium opening on 18 June 2016, this allowed some of the guests to fill the time before the stadium gates officially opened.
6. The exhibition was displayed in the newly refurbished corridors of the Galerie Roter Turm from 15 to 28 August 2016 – our Chemnitz Macher were right at the heart of the Chemnitzer Stadtfest city festival.



Gäste des Stadtbades lesen die Macher-Geschichten.

Visitors to the city baths read the Macher stories.

7. Things got sporty from 22 September to 17 October 2016 at the Richard-Hartmann-Halle, where the Macher were present for two home games of the NINERS.
8. To show our young people what there is to do in Chemnitz, the exhibition moved to the Wirtschaft 1 business college from 17 October to 7 November 2016.
9. The Macher spent the winter at Chemnitz city swimming pool. They were welcome guests here from 7 November 2016 to 22 January 2017.

The tenth stop will be the State Museum of Archaeology (smac). This will be a revised exhibition presenting more than 100 of our Macher, and runs from 23 to 29 January 2017. And we've no doubt the Macher will continue to extend their tour!



INHALT

WIRTSCHAFTS MA⁹HER

Jens Reindl	10
Dr. Heiko Cramer und Dr. Basel Fardi	12
Anett Drechsel	14
Dr. Bettina Lühmann und Silke Koppe	16
Dr. Moazzam Ali und Steve Paschky	18
Matthias Dallinger	20
Volker Beyer	22
Nicole und Andreas Radtke	24
Tino Kunstmann	26
Dr. Martin Böhringer	28
Jens Scholz und Dr. Michael Thess	30
Falk Höhne	32
Prof. Lothar Kroll	34
Ulrich Halfter, Lukas Heinig und Josephin Hartmann	36

KULTUR MA⁹HER

Linda Backhaus	38
Danny Szillat	40
Sabrina Sadowska	42
Franz Streuber	44
Hendrik Hadlich und Thomas Naumann	46
Christin Busch	48
Alica Weirauch, Isabelle Weh und Hardy Hoosmann	50
Franz Knoppe	52

FREIZEIT MA⁹HER

Nanni Zeuner und Elisa Tetzner	54
Dr. Sascha Gruner	56
Patrick Schaarschmidt und André Bürger	58
Mario Haustein und Philipp Salzmesser	60
Magdalena Oertel und Marcus Dörfel	62
Uwe Neumann	64
Anja Hüttner und José Daniel	66
Lena, Franz, Carolin, Jürgen Pinkert, Sarah, Julia, Emily und Anton	68
Rico Bach	70
Anja Jungen und Sebastian Ressel	72
Falco Eigner	74
Birgit Leibner und Ingolf Watzlaw	76
Pierre Graupner	78
Tafel e. V.	80

SPORT MA⁹HER

Elizabeth Guth und Frank Albrecht	82
Sven Leber	84
Dr. Georg Schmidt	86
Jürgen Müller und Sascha Timaeus	88



Jens Reindl
Mr. Snow

Mit Chemnitzer Erfindung ohne Schnee in den Wintersport.

Jens Reindl rollt geschickt eine der Teppichrollen aus und zeigt seine textile Skipiste. Zusammen mit Felix Neubert und Arndt Schumann hat er eine textile Oberfläche entwickelt, die bei jedem Wetter für Rodel- und Sportspaß sorgt. Die Chemnitzer Erfindung kommt mittlerweile in Norwegen, der Schweiz und vielen deutschen Skigebieten zum Einsatz.

Auf einer Stoffbahn Ski fahren – das klingt erst einmal verrückt und nicht nach einem sportlichen Vergnügen. Warum denkt ein leidenschaftlicher Snowboard-Fahrer darüber nach?

Mein Onkel hat mich zu seinem 50. Geburtstag in die Vogtland Arena eingeladen. Dort habe ich die Skisprungmatten gesehen und gedacht: was die im Sommer für den Skisprung nutzen, muss man doch auch für Skifahren und Snowboarden anwenden können. Es mussten aber Matten sein, auf denen man nicht nur geradeaus rutscht, sondern mit den Stahlkanten von Ski und Snowboard auch Kante geben, sprich Kurven fahren kann.

Wie wird aus der Idee dann Wirklichkeit?

Die Idee allein genügt nicht. Wir mussten einen Weg finden, wie diese Matten beschaffen und industriell produzierbar sein sollten. Wir haben

viel diskutiert und das Wissen zu Faktoren wie Reibung und Verschleiß einfließen lassen. Die TU Chemnitz hat uns hierzu sehr unterstützt.

Was ist denn die Neuheit an eurem Produkt?

Wir haben eine Art Teppich, so wie man ihn auch aus dem Wohnzimmer kennt. Eine Schneekanone braucht Minusgrade, um zu funktionieren, andere bekannte Plastikskipisten brauchen Gleitmittel, da sie allesamt einen schlechten Reibwert haben. Wir brauchen nichts davon, kein Öl, kein Silikon, kein Wasser. Und unser Aufbau funktioniert großflächig.

Wo liegt eure textile Skipiste beispielsweise aus?

Unser erster größerer Auftrag kam von Burton Snowboards, die Pioniere der Snowboardhersteller. Wir haben deren Kinder Riglet Park, eine Snowboard-Schulpiste für 3- bis 5-Jährige, ausgekleidet. Auch schön war die Belieferung des Deutschen Skiverbandes im Skisprung-Liftbereich,

im Skisprungaustauf- und im Skicross-Bereich. In Norwegen gibt es unser neuestes Projekt. Wir haben in Geilo, in einem alten, renommierten Skigebiet, den Belag für die Liftspur geliefert, weit über 400 Meter lang und mit der besonderen Anforderung, dass die Rennski nicht während der Liftfahrt beeinträchtigt werden.

Nach sechs Jahren positiver Entwicklung und den vielen Referenzen seid ihr immer noch in Chemnitz. Was hält euch hier?

Wir haben hier alles, was wir brauchen. Das beginnt bei der Forschung, die Professur Fördertechnik an der TU Chemnitz war von Anfang an und ist immer noch ein wichtiger und sehr guter Partner. Unsere Produktionspartner sind alle im Umkreis von 20 Kilometern. Wir können überall schnell hinfahren, sowohl für die Produktion als auch zum Kunden. Nachwuchssorgen haben wir auch nicht, weil wir immer wieder gut ausgebildete junge Leute hier finden.

Chemnitz invention lets you do winter sports without snow.

Jens Reindl expertly unravels a roll of carpet and demonstrates his textile ski piste. Together with Felix Neibert and Arndt Schumann he has developed a textile surface that allows people to enjoy tobogganing and other winter sports in all weathers. This Chemnitz discovery is now being used in Norway, Switzerland and many German ski resorts.

Skiing on fabric – to begin with it sounds more like madness than sport. Why would this occur to a passionate snowboarder?

My uncle invited me to celebrate his 50th birthday in the Vogtland Arena. I saw the mats they used for ski jumping and thought, if you can use it for ski jumping in the summer, you have to be able to use it for skiing and snowboarding too. But they had to be mats that could withstand the steel edges of skis and snowboards, and on which you could make turns, not just go straight down.

How did the idea become reality?

It wasn't enough just to have the idea. We had to find a way of procuring the mats and getting them produced on an industrial scale. We had a lot of discussions and got expert advice on issues such as friction and wear. Chemnitz University of Technology helped us a great deal.

What's innovative about your product?

It's like a carpet, like you would have in your living room. Snow canons need sub-zero temperatures in order to work; other well-known plastic ski slopes need lubricating agents, because they all have a poor friction coefficient. We don't need any of that – no oil, no silicon, no water. And our design can be used over a large area.

Where can examples of your textile ski pistes be seen?

Our first big contract was with Burton Snowboards, the pioneering snowboard manufacturers. We lined their Kinder Riglet Park, a snowboard training run for children aged between 3 and 5. We've also supplied our product to the German Skiing Association for ski jump lifts, ski jump run-offs and ski cross. Our latest project is in Norway. We've provided the surface to go under the drag lift in Geilo, a long-standing and prestigious resort. The lift was well over 400 metres long and there was a special requirement for it not to damage racing skis.

You have had six years of growth and lots of testimonials, but you're still in Chemnitz. What's keeping you here?

We have everything that we need. It all starts with research. The Materials Handling department at Chemnitz University of Technology have been with us since the start and are still an important partner for us. Our production partners are all within a radius of 20 kilometres. We can get everywhere we need quickly from here, both for production purposes and to customers. We don't have any concerns about finding young talent either, because there are so many well-trained young people here.



Dr. Heiko Cramer und Dr. Basel Fardi
Intenta GmbH

Wenn die Kamera mitdenkt.

Das Start-up-Unternehmen Intenta entwickelt neben Software und Algorithmen für Fahrerassistenzsysteme auch intelligente, kamerabasierte Sensoren zur automatischen Szenenanalyse. Das Unternehmen, das von zwei ehemaligen Doktoranden der TU Chemnitz gegründet wurde, gewann den renommierten Preis „Macher 25 – der große Wirtschaftspreis des Ostens“ – in der Kategorie „Start-up/Innovation“ und stellte Ende des vergangenen Jahres bereits den 100. Mitarbeiter ein.

Erst 2011 gegründet, wurde Ihr Unternehmen im vergangenen Jahr mit dem „Macher 25 – der große Wirtschaftspreis des Ostens“ ausgezeichnet. „Wo Audi drauf steht, ist oft Intenta drin“ hieß es in der Begründung. Beschreibt das Ihre Aktivitäten treffend?

Heiko Cramer: Es gibt in der Tat Autos, die unsere Software enthalten, aber „oft“ ist noch etwas übertrieben. Unser großer Erfolg ist, dass es ein so junges, noch kleines Unternehmen schafft, Softwarekomponenten in Serienfahrzeuge großer Hersteller zu bekommen.

Nicht nur in Fahrerassistenzsystemen kann man Ihre Software finden, sondern auch im selbst entwickelten SmartSensor S2000 – wo noch überall?

Basel Fardi: Das Unternehmen ist ursprünglich mit der Idee eines innovativen, intelligenten Sensors für die zivile Überwachung von Personen und Objekten ausgegründet worden: einer Kamera, die mitdenkt oder vielmehr Informationen an den Nutzer übermittelt und damit die Überwachung effizienter gestaltet. Aus dieser Idee wurde inzwischen ein serienreifes Produkt, das nach und nach in die verschiedenen Märkte

eingeführt wird. Ein erstes Einsatzgebiet sind derzeit Krankenhäuser. In Strahlentherapien überwachen wir den Behandlungsraum und stellen sicher, dass der Bestrahlungsvorgang erst in Gang gesetzt wird, wenn sich neben dem Patienten keine weitere Person im Raum befindet.

Wie funktioniert die Technik in Ihrem SmartSensor?

Basel Fardi: Bisher waren die Kameras, wenn man das so sagen will, „dumm“ und haben nur zweidimensionale Bilder geliefert. Die ideale Lösung ist eine Kamera, die sozusagen mitdenkt und den Beobachter rechtzeitig auf Ereignisse aufmerksam macht. Zum Prinzip: Der Mensch ist mit zwei Augen und einem Gehirn geschaffen – die Augen sehen die Bilder und das Gehirn verarbeitet sie. Damit können wir die Umwelt dreidimensional, also räumlich, verarbeiten. Dieses Prinzip ahmen wir mit dem Sensor nach. Er verfügt über zwei Kameras (die „Augen“) und eine Verarbeitungseinheit als Gehirn, die die Bilder interpretiert. Unsere Kompetenz besteht darin, die Intelligenz zu entwickeln, sozusagen „das Denken“ der Kamera. Kurz gesagt: Wir lernen der Kamera, wie Objekte, Räume oder Personen aussehen und welche Verhaltensmuster normal oder auffällig sind.

When the camera thinks for itself.

In addition to software and algorithms for driver assistance systems, the start-up Intenta develops intelligent, camera-based sensors for automatic scene analysis. The company was founded by two former PhD students from Chemnitz University of Technology and won the prestigious award „Macher 25 – der große Wirtschaftspreis des Ostens“ (Movers and Shakers 25 – The Great Business Award in the East) in the Start-up/Innovation category. It recruited its 100th employee at the end of last year.

Your company was founded as recently as 2011 and was honoured with the „Macher 25 – der große Wirtschaftspreis des Ostens“ prize last year. „Whatever Audi is doing, Intenta is often involved in it“ was given as the reason for the award. Is that an accurate description of your activities?

Heiko Cramer: There are indeed cars that use our software, but „often“ is a bit of an overstatement. Our great success is that we as such a young company – and still a small one – have been able to develop software components used by major manufacturers in series-production vehicles.

Your driver assistance systems can be found not only in software but also in the S2000 SmartSensor that you have developed – where else can they be found?

Basel Fardi: The company was originally a spin-off based on the idea of an innovative, intelligent sensor for civilian surveillance of people and objects: a camera that thinks for itself, or rather one that transmits information to the user and thereby makes surveillance more efficient. A product was developed from this idea that was ready for series produc-

tion and was gradually introduced in various markets. One of the first areas of use is currently in hospitals. We monitor the treatment rooms for radiotherapy and ensure that the radiation process is only initiated when no other person besides the patient is inside the room.

How does the technology work in your SmartSensor?

Basel Fardi: Previously cameras were „stupid“, if you can put it that way, and they only provided two-dimensional images. The ideal solution is a camera that thinks for itself, so to speak, and which alerts the observer to events promptly.

As a principle: humans were created with two eyes and a brain – the eyes see the images, and the brain processes them. This means we can process our environment in three dimensions, that is, spatially. We imitate this principle with the sensor. It has two cameras (the „eyes“) and a processing unit as a brain that interprets the images. Our expertise lies in developing the intelligence, or in other words, the camera's „thought processes“. In short: we teach the camera what objects, spaces or people look like, and which behavioural patterns are normal or suspicious.



Anett Drechsel
Mamiinform

Sächsischer Gründerinnenpreis geht nach Chemnitz.

Anett Drechsel bietet in ihrem Unternehmen Mamiinform Sportkurse für Mütter und Kinder an. Für ihr Konzept erhielt sie Mitte Januar den Sächsischen Gründerinnenpreis.

Der Pokal des Sächsischen Gründerinnenpreises, eine Pustebblume, steht jetzt stolz in deiner Ruhezone. Auch die Sektflaschen stehen noch da. War es für dich eine große Überraschung, als Sieger hervorzugehen? Und wie hast du die Jury überzeugt?

Mit dem Sieg habe ich ehrlich gar nicht gerechnet. Es hatten sich ja auch viele andere Frauen, die auch interessante Dinge in anderen Bereichen machen, beworben. Mein schnelles Wachstum war wohl ein großer Pluspunkt. Und ganz klar: meine positive Einstellung. Ich habe schon immer das Glas als halbvoll gesehen.

Was passiert in den Fitdankbaby-Kursen?

Das Konzept Fitdankbaby kommt aus Augsburg und ist ein Franchise-Konzept. Die Idee, dass Mütter und Kinder gemeinsam Sport machen, hat mir gefallen und mit dieser Kursidee habe ich begonnen. Die Kinder werden aktiv in die Sportübung einbezogen. Es gibt verschiedene Bewegungslieder. Und im Mini-Kurs kann die Mami beispielsweise ihr Kind mit einem Gurt an sich schnallen und so verschiedene Sportübungen durchführen.

Was gibt es noch, neben den Fitdankbaby-Kursen?

Natürlich habe ich überlegt, was ich den Mamis, die ich in den ersten Kursen kennengelernt habe, noch anbieten kann. Wenn das Kind ein Jahr alt ist, möchte die Mami ja weiterhin Sport machen. Deshalb gibt es bei mir die Kurse Mamifit oder Buggy-Workout – ein Kurs mit Kinderwagen im Freien. Viele weitere Kursangebote sind um das Fitdankbaby herum gewachsen. Jetzt gibt es auch eine Kinderrückenschule und Sportkurse für Kinder.

Was unterscheidet deine Sportkurse von anderen Angeboten, wie Rückbildungskurse oder Kinderturnen?

Rückbildungskurse setzen zeitlich gesehen viel eher an. Es ist auch wichtig, dass die Mütter erst einmal die Rückbildungskurse besuchen, ihren Beckenboden wieder aufbauen, bevor sie bei uns in die Sportkurse kommen. Es ist aber auch nicht so anonym wie vielleicht in einem Fitnessstudio. Mir ist es wichtig, dass die Muttis sich hier wohlfühlen und sich freuen, herzukommen. Mamiinform bietet einfach ein großes Sportangebot für Mütter und Kinder – mit dem Schwerpunkt sich gemeinsam zu bewegen.

Wieso bist du mit deinem Unternehmen hier an der Zschopauer Straße eingezogen?

Seit 2014 bin ich in diesem Räumen. Im Internet hatte ich das Angebot gefunden. Da sah es hier aber noch wüst aus. Aber mein Vermieter hat gleich mitgezogen, mich sehr unterstützt und da habe ich mit einem guten Gefühl den Schritt gewagt.

Hast du Pläne für die Zukunft deines Unternehmens?

Mir schwirrt noch einiges im Kopf herum. Die Etage unter uns steht noch leer. Da wäre Platz für ein Therapiebecken. Dann könnte ich einen Fitdankbaby-Aqua-Kurs anbieten. Noch ein Kursraum für Pekip und Krabbelgruppe wäre denkbar oder Babysauna, Babycafé. Und ich würde auch das Gebiet noch weiter ausbauen. Bisher bin ich mit Fitdankbaby-Kursen in Freiberg, Schwarzenberg, Annaberg und Flöha. Und ich möchte das Gesundheits- und Vitalitätsthema ausbauen, mache selbst gerade noch eine zusätzliche Ausbildung in der Ernährungsberatung. Ab März gibt eine Ernährungsberaterin bei mir Kurse.

Saxon Female Founders Award goes to Chemnitz.

Anett Drechsel offers sports classes to mothers and children at her company Mamiinform. Her concept won the Saxon Female Founders Award in mid-January.

The trophy of the Saxon Female Founders Award, a dandelion, now stands proudly in your quiet zone. Even the champagne bottles are still there. Was it a surprise for you to emerge as the winner? And how did you convince the jury?

I really didn't expect to win. Many other women who are also doing interesting things in other areas had applied. The rapid growth of my company was definitely a major advantage. And most certainly: my positive attitude. I've always seen the glass as half-full.

What happens in your Fitdankbaby courses?

The concept is about getting fit thanks to your baby. It comes from Augsburg and it's a franchise concept. The idea of mother and baby exercising together appealed to me, and that was the course idea that I started with. Children are actively included in the exercise class. There are various songs for the exercises. And in the mini course, for example, the mum can strap her child around her with a belt and then do different exercise sequences.

What else is on offer besides the Fitdankbaby courses?

Of course, I also thought about what else I could offer the mums that I met during the first sessions. When the child is one year old, then mum wants to carry on exercising. That's why I offer the Mamifit course and the Buggy Workout – a course with buggies in the open air. Many other courses that we offer have grown out of our get-fit-with-your-baby concept. Now there's also a back exercise class and sport classes for children.

What makes your sports classes different to other ones, such as postnatal exercise classes or children's gymnastics?

Postnatal exercise classes start much earlier. It's also important for mothers to go to postnatal exercise classes first to build up their pelvic floors again, before they come to our sports classes. But it's also not as anonymous as it might be in a fitness studio. For me, it's important that mums feel at ease here and look forward to the classes. Mamiinform simply offers a large range of fitness programmes for mothers and children – with the focus on exercising together.

Why did you set up your company here on Zschopauer Straße?

I've been in these premises since 2014. I found the advert on the internet. But it still looked a bit sorry. However, my landlord went along with me, really supported me, and I had a good feeling about it when I took the plunge.

Do you have future plans for the company?

I've got a few ideas swirling around in my head. The floor below us is still empty. There'd be enough space for a therapy pool. Then I could offer a Fitdankbaby aqua course. Another course room for PEKIP (Prague-Parent-Child-Programme) and toddlers groups would be possible, or a baby sauna, baby café. And I'd like to expand the area I cover even further. So far, I've done Fitdankbaby courses in Freiberg, Schwarzenberg, Annaberg and Flöha. I'd also like to develop health and vitality as a theme and I'm currently doing further training in nutrition counselling. A nutritionist will be offering courses here from March.



Dr. Bettina Lühmann und Silke Koppe Beti Lue.

Weniger ist Mehr.

In einer kleinen silbernen Dose liegt das Geheimnis von Beti Lue. Cremes, bei denen man weiß, was drin ist, wollten vor reichlich zwölf Jahren Silke Koppe (im Bild rechts) und Dr. Bettina Lühmann (im Bild links) herstellen. Die Freundinnen kreierten ihre eigene Marke Beti Lue. und betreiben mit drei weiteren Frauen ihren Laden in Chemnitz und einen weiteren in Leipzig.

Warum reichte es euch nicht aus, was es in Drogeriemärkten an Cremes zu kaufen gibt? Warum wolltet ihr selbst Seifen herstellen?

Silke: Wir möchten, dass die Frau eine Kosmetik hat, bei der sie die Inhaltsstoffe nachvollziehen kann. Wir möchten selbst erklären können, warum und weswegen was drin ist. Dieses Wissen geht uns in dem alltäglichen Konsum abhanden. Wir sind meistens so weit weg vom Herstellungsprozess, dass wir von der Zusammensetzung von Produkten keine Ahnung mehr haben. Bettina konnte klar definieren, dass bestimmte Rohstoffe in Cremes, egal wie teuer die Creme ist, nicht gut sind. Das brachte uns auf die Idee, selbst Cremes herzustellen.

Wie habt ihr das Know-how für die Produktion aufgebaut?

Bettina: Ich bin Chemikerin und habe hier an der TU Chemnitz studiert. Das Wissen über Kosmetik habe ich mir natürlich extra angeeignet. Aber durch das Studium hatte ich eine sehr gute Vorbildung, um zu verstehen, was bei Kosmetik wichtig ist und welche Rohstoffe wie wirken.

Wie entwickelt ihr eure Produkte?

Silke: Eigentlich aus Mangel. (lacht) Wir sind fünf Frauen, die ihre eigenen Wünsche hier erfüllen. Und natürlich fragen uns viele Leute

direkt. Eine Freundin von uns bekam eine Krebsdiagnose und wir haben angefangen zu recherchieren, was bei einer krankheitsbedingt veränderten Haut als Kosmetika gut ist. Oder als Bettina ihre Tochter bekam, haben wir unsere Goldkindserie entwickelt. Das finde ich so schön – eine Pflegeserie für Kinder, die nur aus drei Produkten besteht. Und das beglückt mich sehr im Zeitalter des Konsums und des Nichts-wert-seins, dass wir da sagen können: Drei Produkte reichen.

Seit 2004 seid ihr selbstständig – woher habt ihr den Mut genommen, euer eigenes Unternehmen zu gründen?

Silke: Wir haben echt nicht gewusst, was kommt. (beide lachen)

Bettina: Ich kam frisch von der Universität und war wirklich blauäugig. Es war keine Schnaps-, sondern eine Weinidee. Und wir haben einfach angefangen. Wir hatten den Plan, etwas zu machen, das uns gefällt und den Frauen gefallen könnte.

War der Unternehmerstart sehr holprig?

Bettina: Ja. Aber irgendwie auch Spaßig. Irgendwann holt einen die Bürokratie ein und man fragt sich, warum machst du das. Aber eigentlich war es auch immer mit viel Spaß verbunden.

Silke: Wir sind jeden Tag gerne auf Arbeit gegangen, weil wir genau das machen wollten.

Einen Standort habt ihr auch in Leipzig. Gab es mal Überlegungen, aus Chemnitz wegzugehen?

Silke: Hier stimmt alles. Es gibt für mich keinen Grund, hier wegzugehen.

Bettina: Als ich 1991 hierhergekommen bin, musste ich auch erst mit der Stadt warm werden. Das hat schon länger gedauert. Aber heute ist es einfach schön. Chemnitz hat viel Kultur. Hier gibt es alles, was ich brauche. Die Familie ist hier, Freunde. Die Angestellten kommen von hier.

Less is more.

The secret of Beti Lue lies in a small silver container. Well over twelve years ago, Silke Koppe and Dr. Bettina Lüthmann decided to make cosmetic products where you know what is inside. The friends created their own brand, Beti Lue, and they run their store in Chemnitz and another in Leipzig with three other women.

Why did the skin care products available in stores not meet your expectations? Why did you want to make soap yourselves?

Silke: We want women to understand exactly what products go into their cosmetics. We want to be able to explain why those products are used. This knowledge is something we lack as everyday consumers. We are often so detached from the production process that we no longer have any idea what the products are made of. Bettina was able to clearly explain that certain raw materials in skin creams are bad for us, no matter how expensive the product is. That gave us the idea to make our own cosmetic products.

How did you gain the knowledge you needed to make your products?

Bettina: I'm a chemist and I studied here at Chemnitz University of Technology. Naturally I acquired my knowledge of cosmetics outside my course. But my studies gave me a very useful training: I understand what's important in cosmetics and what role raw materials play and how.

How do you develop your products?

Silke: As a matter of fact, from a lack of them. (laughs) We're five women who are making something we want to use ourselves. And, of course, many people ask us directly. A friend of ours was diagnosed with cancer and we started to research what kind of cosmetic products would be good to use on skin that has changed due to illness. Or when Bettina gave birth to her daughter, we developed our Goldkind (golden child) range. I think that's something really nice – a skin care range for children which is made of only

three products. And it makes me very happy in this consumerist age where nothing is valued that we can say: three products are enough.

You have been self-employed since 2004 – what gave you the courage to set up your own business?

Silke: We really had no idea what lay ahead of us. (they both laugh)

Bettina: I came fresh from university and I was very naive. It wasn't a crazy plan: the idea had a lot of potential. And then we simply got started. We planned to do something that we enjoy and that other women could enjoy too.

Was the start-up phase very bumpy?

Bettina: Yes. But it was also fun in one way or another. At some point the bureaucracy catches up with you and you ask yourself, why are you doing this? But it was always combined with a lot of fun.

Silke: We were happy to go to work every day because we were doing something we loved.

You also have a store in Leipzig. Have you ever considered leaving Chemnitz?

Silke: Everything is perfect here. There's no reason for me to leave.

Bettina: I had to warm to the city at first when I came here in 1991. It took me quite some time. But today it's simply great. There's a lot of culture in Chemnitz. I have everything I need here. My family is here, my friends. Our staff come from here.



Dr. Moazzam Ali und Steve Paschky Saralon

Die Tintenfabrik der Zukunft.

Saralon, eine Ausgründung aus dem Institut für Print- und Medientechnik der TU Chemnitz, will Tinten herstellen und damit den Markt der gedruckten Elektronik revolutionieren. Der aus Indien stammende Kopf des Ganzen Dr. Moazzam Ali (im Bild 2. von links) und sein deutscher Kompagnon Steve Paschky (im Bild links) haben zusammen mit insgesamt vier weiteren Mitstreitern das Unternehmen gegründet und erzählen von der Verpackung der Zukunft.

Wann habt ihr das Thema „gedruckte Elektronik“ entdeckt und gewusst: Damit kann man sich selbstständig machen?

Dr. Moazzam Ali: Ich hörte einen Vortrag von Prof. Arved Hübler (Direktor des Instituts für Print- und Medientechnik – pmTUC) in Essen im Jahr 2009, als ich dort studiert habe. Er sprach über gedruckte Elektronik und ich dachte: Das ist die Zukunft. Diese Technologie kann die Welt verändern. Ich fragte Prof. Hübler, ob ich in seinem Team an diesem Thema arbeiten kann und wusste bereits damals, dass ich hieraus ein Unternehmen gründen möchte. 2010 kam ich dann nach Chemnitz.

Ihr stattet Verpackungen mit gedruckten Funktionen aus. Wofür können das Unternehmen gebrauchen?

Dr. Moazzam Ali: Die Zukunft gehört den „smart objects“, den intelligenten Systemen. Verpackung wird mehr als nur eine Hülle sein. Wir sprechen von „smart packaging“, also intelligenter Verpackung. Das Problem bisher ist die konventionelle Elektronik, die sehr teuer ist.

Sie ist auch nicht zum Wegwerfen gedacht. Unser Ziel ist, dass wir der Verpackung einen Zusatznutzen hinzufügen. Dazu verwenden wir gedruckte Elektronik. Großer Vorteil ist, dass wir damit die elektronischen Funktionen relativ preiswert aufbringen können und dies direkt mit dem Prozessschritt Verpackungsdruck verbinden. Das können wir überall auf der Welt tun – und zwar mit speziell von uns entwickelten Tinten. Unser Produkt ist also nicht die Verpackung selbst, sondern die Tinte. Jedes Unternehmen, das eine Druckmaschine hat, kann unsere Tinte anwenden. **Steve Paschky:** Unsere funktionalen Tinten, die wir hier entwickeln, dienen als Basis für zahlreiche Anwendungen, die ganz individuell von den Unternehmen eingesetzt werden. Je nach Land und Zielgruppe können dabei ganz unterschiedliche Ideen entstehen. Zusammen mit unseren Kunden entwickeln wir eine intelligente Verpackung, ohne dass die Unternehmen ihre etablierten Prozesse wesentlich umstellen müssen.

Was ist das Besondere an eurer Tinte?

Steve Paschky: Wir sind das einzige Unternehmen weltweit, das Tinten anbieten kann, um gedruckte Elektronik mit konventionellen Druckverfahren herzustellen. Wir haben ein System entwickelt, mit dem es möglich ist, die einzelnen Schichten in einem Herstellungsvorgang zu drucken.

Was hat euch bewegt, mit dem Unternehmen in Chemnitz zu starten?

Dr. Moazzam Ali: Das Unternehmen hat ganz klar seine Wurzeln hier in der Stadt, da es an der Technischen Universität entwickelt wurde. Wir lieben es, hier zu sein. Und wenn wir als Unternehmen schließlich Steuern zahlen, warum nicht hier. Es steht für uns fest, dass unser Headquarter in Chemnitz sein wird.

The ink factory of the future.

Saralon, a spin-off from the Institute for Print and Media Technology at Chemnitz University of Technology, has set out to produce inks that will revolutionise the printed electronics market. The head of the entire operation, Dr. Moazzam Ali from India, and his German business partner, Steve Paschky, founded the company with four fellow believers. They talk about the packaging of the future.

When did you discover the idea of printed electronics and think: I can set up my own business with this?

Dr. Moazzam Ali: I heard a lecture by Professor Arved Hübler (Director of the Institute for Print and Media Technology – pmTUC) in Essen in 2009, when I was studying there. He talked about printed electronics and I thought: this is the future. This technology can change the world. I asked Professor Hübler whether I could work in his team on this topic, and I already knew back then that I wanted to found a company based on the idea. I then came to Chemnitz in 2010.

You integrate printed functions in packaging. What can companies use this for?

Dr. Moazzam Ali: The future lies in smart objects, intelligent systems. Packaging will be more than just a covering. We're talking about smart packaging. Up until now, the problem has been that conventional electronics are very expensive. They're also not meant to be thrown away. Our goal is to create added value for packaging. We're using printed electronics to bring this about. One major advantage is that we can incorporate electronic functions inexpensively and directly combine this with the package printing process. We can do this all over the world – and with

inks specially developed by us. Our product isn't the packaging itself, but the ink. Any company with a printing machine can use our inks.

Steve Paschky: Our functional inks, which we develop here, serve as the basis for many applications. Companies can use them in ways that are specific to their businesses. Very different ideas can be developed depending on the country and the target group. We develop intelligent packaging together with our customers without the companies having to have a major overhaul of their established processes.

What is so special about your ink?

Steve Paschky: We're the only company worldwide that can provide inks for producing printed electronics with conventional printing techniques. We've developed a system which enables the individual layers to be printed in one production process.

What motivated you to launch the company in Chemnitz?

Dr. Moazzam Ali: The company very clearly has its roots here in the city because it was developed at the University of Technology. We love being here. And since, as a company, we have to pay taxes – then why not here? For us, it's clear that our headquarters will be in Chemnitz.



Matthias Dallinger
Kaffeerösterei Bohnenmeister

Kaffee stärkt nicht nur das Wohlbefinden sondern auch die Region

Durch die großen Fenster dringt viel Licht in die kleine Manufaktur von Matthias Dallinger. Ein leichter Kaffeegeruch hängt erfrischend im Raum. Die Kaffeerösterei Bohnenmeister in der Zschopauer Straße produziert hochwertigen Kaffee. Ein Hochgenuss für jeden Kaffeeliebhaber.

Ist der Kaffee das Lieblingsgetränk der Deutschen?

Kaffee ist definitiv das Lieblingsgetränk der Deutschen. Statistisch ist Kaffee in Deutschland das meistgetrunkene Getränk. Wir liegen um die 150 Liter pro Kopf im Jahr. Dabei sind alle Menschen in Deutschland eingeschlossen, also auch Säuglinge und Teetrinker. Wenn man sich das vorstellt, ist das ungefähr ein Vollbad. Das ist viel, viel mehr als Bier und Wein und sogar mehr als Wasser.

Ist der Standort deiner Rösterei an der Zschopauer Straße bewusst gewählt oder Zufall?

Ich würde es als Schicksal bezeichnen. Eigentlich hatte ich ein Objekt auf dem Kaßberg sicher. Aber es gab von Anfang an Schwierigkeiten – da hatte ich einfach ein schlechtes Gefühl. Der Makler hat mir dann was Neues gezeigt und das war eben dieses Objekt hier. Ich bin hier reingekommen und wusste: Das ist es. Das Haus ist sensationell, schönes Jugendstilgebäude, tolle Räume, tolle große Fenster, was ich unbedingt wollte. Somit sind wir transparent, eine Art gläserne Manufaktur.

Kannst du sagen, wie die Chemnitzer ihren Kaffee am liebsten trinken?

Aus meiner Erfahrung heraus kann ich das schon sagen. Prinzipiell trinken die Sachsen Kaffee mit einem vollen Körper – also eher kräftig. Wohingegen im Norden eher fruchtbetontere Kaffees getrunken werden. Ich denke, das ist eine Gewohnheitssache. Die Sachsen sind zwar für Blümchenkaffee bekannt, aber das ist nicht unbedingt eine Sache der Stärke.

Gemeinsam mit der Chemnitzer Brauerei „Stonewood“ hast du ein Chemnitz-Kaffee-Ale entwickelt. Wie kommt man denn auf die Idee, Bier und Kaffee zu mischen?

Das war ein spontaner Einfall abends auf meinem Balkon. Es war eher ein Blitzgedanke. Und so fern liegt es ja gar nicht. Bier und Kaffee sind die beliebtesten Getränke der Deutschen. Bier ist ja auch sehr differenziert zu betrachten. Es gibt nicht einfach „das Bier“. Bei uns ist Bier meistens mit

Pilsener verbunden. Wir haben aber ein Ale kreiert – also ein obergäriges Bier, was ganz wenige Bitterstoffe hat, eher süßlich und fruchtig ist. Wir haben dem eine feine kleine Kaffeernote beigefügt.

Mit deiner Serie „Chemnitzer Legenden“ bist du eine Art Botschafter der Stadt und bringst deinen Kunden historische Geschichte über Chemnitz näher.

Das ist unsere Sonderedition. Mit einem Sack sehr hochwertigen Kaffees verbinde ich die Chemnitzer Geschichte. Auf die Kaffeepackungen wird dann ein schönes Etikett gemacht, auf dem eine Chemnitzer Legende beschrieben wird. Wir haben schon die Wanderer-Werke und Karl Schmidt-Rottluff vorgestellt. Wenn der Sack alle ist, dann gibt es einen neuen und damit eine neue Chemnitzer Legende. Der dritte Teil wird wieder in Richtung Industriegeschichte gehen. So wird ein Stück Chemnitzer Geschichte weitergetragen und man hat ein super Mitbringsel aus Chemnitz.

Coffee is not just good for our well-being but for the region, too.

Plenty of light shines into the large window of Matthias Dallinger's small workshop. A mild, refreshing coffee aroma fills the air. The Bohnenmeister coffee roasting house on Zschopauer Straße produces high-quality coffee. A special treat for all coffee lovers.

Is coffee the drink of choice among Germans?

Germans definitely like to drink coffee above all else. Statistically speaking, coffee is the most popular drink in Germany. We consume 150 litres per person each year. In Germany that includes everyone – infants and tea drinkers as well. If you want to picture it, it's about one bathtub full. That's a lot, far more than beer and wine and even more than water.

Did you consciously choose Zschopauer Straße as the location for your coffee roasting house or was it purely coincidence?

I would call it fate. I had secured a property in the Kaßberg district. But there were difficulties from day one – I simply had a bad feeling about it. Then the estate agent showed me something new and it was this property here. I came in and knew: this is it. The building is sensational, a beautiful art nouveau property, great rooms, wonderful large windows, and that is just what I was looking for. It means we can be transparent, like Volkswagen's Transparent Factory.

Can you tell me how the residents of Chemnitz prefer to drink their coffee?

I can already tell you one thing from my experience. Saxons generally drink coffee with a full body – that is, rather strong. Whereas in the north, people tend to drink coffee with quite a fruity note. I think it's a question of habit. The Saxons may be well known for their very weak coffees, but that's not necessarily a strong point.

You worked with the Chemnitz brewery Stonewood to develop a Chemnitz coffee ale. What gave you the idea to mix beer and coffee?

It was a spontaneous idea one evening on my balcony. The idea came to me like a lightning bolt. And really the two products are not that dissimilar. Beer and coffee are the two favourite drinks in Germany. There are also many different types of beer. It's not simply „beer“. In our region of Germany, beer often means Pilsner. But we created an ale – in other words, a top-fermented beer which has hardly any bitter substances. Instead it's sweet and fruity. We then added a delicate coffee note to it.

With your Chemnitzer Legenden range, you are a kind of ambassador for the city, bringing your customers a step closer to the history of Chemnitz.

The range is our special edition. I take a bag of very high-quality coffee and make a connection to the history of Chemnitz. A very nice label is then put on the packs of coffee with a description of one of the Chemnitz legends. We have already presented the automotive and bicycle factory Wanderer-Werke and the artist Karl Schmidt-Rottluff. When the bag is sold out, another bag is made and with it, a new Chemnitz legend. The third part will focus on industrial history again. In this way, a piece of Chemnitz history is passed on, and you get a great souvenir from Chemnitz.



Volker Beyer

DigiArt, Coffee-Art-Bar und News-Center im TIETZ

Jeder kennt das TIETZ.

Volker Beyer ist in Karl-Marx-Stadt geboren und im roten Schlamm um die frischen Blöcke des Fritz-Heckert-Gebiets aufgewachsen. Heute ist er Dreifach-Unternehmer in Chemnitz und mit seinen Geschäften größter Mieter im Erdgeschoss des TIETZ.

2004 bist du mit DigiArt im TIETZ tatsächlich mitten in der Stadt gestartet. Wie hast du den Umbau des ehemaligen Kaufhauses TIETZ zum Kultur- und Bildungszentrum miterlebt?

Sehr aktiv, zumindest was die unteren Etagen anging. Ich habe die Räume alle schon im Rohbau begutachtet, weil wir damals die Verträge mit der GGG verhandelt hatten. Ich war extrem begeistert von den Lichthöfen und dem integrierten Versteinerten Wald.

Neben DigiArt hast du das Newscenter im TIETZ übernommen und die Coffee-Art-Bar im TIETZ gleich neben dem Atomino eröffnet. Was ist das Besondere am TIETZ?

Das Haus war damals schon sehr bekannt und ich hatte es sowieso lieb gewonnen. Ich war froh darüber, dass in Chemnitz ein Haus entstanden

war, wo ich mit meiner Idee gut rein passte. Mir liegt extrem viel an dem Haus. Egal welchen Chemnitzer du ab einem Alter von ungefähr 40 Jahren fragst, jeder kennt das TIETZ. Mit dem Haus sind alle groß geworden. Obwohl die neue Nutzung mit dem Versteinerten Wald und der kleinen Einkaufsmeile im Erdgeschoss und der Galerie und den Einrichtungen in den oberen Etagen extrem geil ist, bleibt es aktuell etwas links liegen. Das finde ich ein bisschen schade. In Gesprächen mit den Mietern im TIETZ haben wir Konzepte für die Umnutzung des Erdgeschosses entwickelt. Das Newscenter ist das Ergebnis. Wir bekommen sehr viel positive Resonanz.

Dein letztes Projekt war CAB, die Coffee-Art-Bar. Der Name verrät schon, dass du hier Kaffee- und Barkultur mit Kunst verbinden möchtest. Welche Idee steckt genau dahinter?

Richtig. Mit der Coffee-Art-Bar wollte ich in Chemnitz einen Platz schaffen, der anders als die bisher eher klassischen „Schickimicki“-Cafés ist. Die Coffee-Art-Bar ist weltoffen und soll ein Treffpunkt für verschiedene

Kulturen und junge Leute sein. Ein Café oder eine Bar mit kreativ-industriellem Charme fehlte in der Chemnitzer Innenstadt noch komplett. Wir zeigen laufend Kunstausstellungen, die vierteljährlich wechseln. Damit möchten wir vor allem Nachwuchskünstlern aus Chemnitz und Umgebung Möglichkeiten geben, kostenlos zu präsentieren, ohne sofort den wirtschaftlichen Hintergrund zu sehen.

Täglichen strömen ca. 3.000 Menschen ins TIETZ. Du erlebst ganz unterschiedliche Typen im DigiArt-Studio, im Newscenter und in der Bar. Wie sind die TIETZ-Besucher so?

Unterschiedlich! Das ist typisch für Chemnitz. Man merkt, wie die Menschen aufgewachsen sind und spürt gravierende Unterschiede. Wir haben im TIETZ noch zu wenig Kunden, die das Haus wahrnehmen. Viele strömen rein, gehen hoch in die erste, zweite oder dritte Etage, je nachdem, wo sie hin müssen. Dort wird erledigt, was es zu erledigen gibt und dann sind sie auch schon wieder raus. Das Genießen, Verweilen und Entschleunigen ist in den Köpfen hier in Chemnitz noch nicht so richtig angekommen.

Everyone knows the TIETZ.

Volker Beyer was born in Karl-Marx-Stadt and he grew up in the red mud around the new blocks of the Fritz Heckert development. Now he runs three companies in Chemnitz and his businesses make him the largest tenant on the ground floor of the TIETZ.

In 2004 you launched right in the middle of the city with DigiArt in the TIETZ. What role did you play in the conversion of the former department store TIETZ into a cultural and education centre?

A very active part, at least as far as the lower floors are concerned. I had already inspected all of the rooms as shell constructions because we had negotiated the contracts with the GGG. I was extremely impressed by the atriums and the integrated petrified forest.

Besides DigiArt, you also took over the Newscenter in the TIETZ and you opened the Coffee-Art-Bar in the TIETZ right next to the Atomino nightclub. What makes the TIETZ special?

The building was already very well known back then, and I had grown to love it in any case. I was happy that a building had been developed in Chemnitz where my idea would really fit in. The building is very close to my heart. If you ask anyone from Chemnitz who is around 40 years old, they will have heard of the TIETZ. Everyone grew up with the building. Although the new use of the building with the petrified forest, the small shopping mall on the ground floor, the gallery and the facilities on the upper floors is really cool, it's still a bit neglected at the moment. I think that's a bit of a shame. We spoke to the tenants in the TIETZ and developed concepts for converting the ground floor. The result was the Newscenter. We're getting some very positive feedback.

Your most recent project was CAB, the Coffee-Art-Bar. The name itself clearly says what you want to do here: combine coffee and bar culture with art. What was the real reason behind it?

That's right: I wanted to use the Coffee-Art-Bar to create a space in Chemnitz that's different to the typical „hipster“ cafés of the past. The Coffee-Art-Bar is cosmopolitan. The idea is for it to be a meeting place for different cultures and young people. A café or bar with a creative-industrial charm was something completely missing from Chemnitz city centre. We always have art exhibitions on display, which change every three months. In this way we want to give young artists, especially those from Chemnitz and the region, the opportunity to present their work for free, without them having to think about the commercial side right away.

Every day around 3000 people pass through the TIETZ. You get to know all walks of life in the DigiArt Studio, the Newscenter and the bar. What are TIETZ visitors like?

Different! That's typical for Chemnitz. You can see how people grew up and you can sense the huge differences. In the TIETZ, we still don't have enough customers who appreciate the building. Many of them come in, go up to the first, second or third floor, depending on where they need to go. Then they get on with what they need to do and head out again. The art of savouring, lingering and slowing down is not yet part of the Chemnitz mentality.



Nicole und Andreas Radtke
Kleine Könige

Chemnitz und sein Potenzial.

Seit November 2015 ist der Brühl um ein Gewerbe reicher: Die Manufaktur „Kleine Könige“ hat sich auf 250 Quadratmetern in der Unteren Aktienstraße 3-5 eingerichtet. Im großen Nähraum rattern die Nähmaschinen der Mitarbeiterinnen, im Nachbarraum werden Kuschelkissen mit der Stickmaschine individuell gestaltet.

Was ist das Besondere bei „Kleine Könige“? Warum funktioniert die Idee so gut?

Das Geheimnis ist, dass wir hier alle wahnsinnig gern arbeiten und unsere Arbeit lieben. Die meisten unserer Mitarbeiterinnen sind keine professionellen Näherinnen. Wir haben sie eingestellt, weil sie es mit Herzblut machen. Die meisten haben aus ihrem Hobby einen Beruf gemacht. Was bei „Kleine Könige“ besonders ist: Wir produzieren unsere Produkte alle individuell. Unsere Kunden können zum Beispiel entscheiden, welche Farbe das Bündchen an der Hose haben soll. Wir machen auf Anfrage passende Halstücher oder Mützen. Wir versuchen, jeden Wunsch unserer Kunden zu berücksichtigen. Auch die personalisierten Sachen, wie Taschen oder Kissen, fertigen wir so, wie der Kunde es möchte. Wir versuchen wirklich, jedem Wunsch gerecht zu werden und verkaufen nicht einfach vorgefertigte Sachen.

Seit November habt ihr eure Firma auf dem Brühl. Warum seid ihr ausgerechnet hier?

Wir waren vorher auf dem Kaßberg, auf der Agricolastraße. Damals hatten wir ein 90 Quadratmeter großes Objekt und haben gedacht, dass das für die Zukunft auf jeden Fall ausreicht. Bereits ein Jahr später war die Fläche aber schon viel zu klein und wir mussten uns nach etwas Größerem umsehen. Wir brauchten eine Größe von 250 bis 300 Quadratmetern. Viel haben wir uns angeschaut, es waren viele Lagerräume und Hallen dabei, die uns aber alle nicht gefallen haben. Wir wollten etwas Familiäres, was eben nicht nach Produktionshalle aussieht, um unseren Manufakturcharakter widerzuspiegeln. Wichtig war uns, dass wir die Bereiche voneinander trennen können. Wir brauchen einen Zuschnittbereich, einen Stickbereich, einen Bereich zum Nähen und natürlich auch Lagerfläche. Dann haben wir das Objekt auf dem Brühl entdeckt, angeschaut und obwohl es noch sehr unsaniert war, konnte ich mir in den Räumen alles ganz genau vorstellen und gedanklich einrichten. Jetzt fühlen wir uns hier sehr wohl.

Hattet ihr vorher schon mal Berührungspunkte mit dem Brühl?

Überhaupt nicht. Es war eher ein Wink des Schicksals. Wir haben uns die Räume hier angesehen und die Bedingungen haben einfach gepasst. Wir mussten nichts am Grundriss ändern. Und die Räume hier haben Charme. Dazu kommt, dass das Preis-Leistungs-Verhältnis einfach stimmt. Nachdem wir im November eingezogen sind, haben wir natürlich alle weiteren Vorteile vom Brühl kennengelernt. Wir haben Kontakte zu den anderen Gewerbetreibenden. Vor allem im Brühlgremium herrscht eine konstruktive Zusammenarbeit, bei der die Brühlentwicklung weiter vorangetrieben wird.

Was sind eure Lieblingsplätze?

Wir sind seit 2006 in Chemnitz und fühlen uns hier richtig wohl. Eigentlich kommen wir aus der Nähe von Augustusburg. Aufgrund meiner Diplomarbeit sind wir dann hier in die Stadt gezogen und haben es nie bereut.

Chemnitz and its potential.

The Brühl district of the city has been one business richer since November 2015: Kleine Könige, or little kings in English, set up its workshop on Untere Aktienstraße 3-5, where it occupies 250 square metres. The employees' sewing machines clatter in the large sewing room, and cuddly cushions are individually made with the embroidery machine in the neighbouring room.

What's so special about Kleine Könige? Why does the idea work so well?

The secret is that we all love to work here and we're passionate about our work. The majority of our employees are not professional seamstresses. We employed them because they put their heart and soul into their work. Most of them have made a career out of their hobby. What makes Kleine Könige different: all of our products are made individually. Our customers can decide what colour the cuff on the trousers should be, for example. We make matching scarves or caps on request. We try to cater to our customers' every wish. We even produce personalised items such as bags and cushions just how the customer wants. We really try to meet every request and we do not simply sell prefabricated products.

Since November your company has been based in the Brühl district. Why did you specifically choose to come here?

We were previously in the Kaßberg district on Agricolastraße. At that time, we had a 90 square metre property and we thought that would definitely be large enough for the future. Just one year later, the space was already far too small and we had to look around for something larger. We needed a space with 250 to 300 square metres. We had a look at a lot of properties, which included a lot of storage rooms and halls, but we didn't like any of them. We wanted something with an informal feel that

didn't look like a production hall to reflect how we make our products. It was important for us that the areas can be separated from each other. We need an area for cutting, embroidery, sewing and, of course, a storage area. We then discovered this property in the Brühl district and took a look at it, and although it was still largely unrenovated, I could get a mental impression of exactly what the rooms would look like and could picture it furnished. We now really feel at home here.

Had you had any previous contact with the Brühl district?

None at all. It was more like a sign from above. We took a look at the rooms and the conditions suited us perfectly. We didn't have to change anything in the layout. And the rooms here have charm. What's more, the value for money is just right. After we moved in during November, we naturally became familiar with all of the other advantages of the Brühl. We have contacts with the other traders. There is a spirit of constructive cooperation, especially on the Brühl committee, which continues to drive the development of the Brühl.

What are your favourite places?

We have been in Chemnitz since 2006 and we feel at home here. We actually come from the Augustusburg region. We moved to the city for my final-year project, and we have never regretted it.



Tino Kunstmann
Merchstore

10 Jahre Fanartikel aus Chemnitz.

2006 gründete Tino Kunstmann den Merchandise-Kompletthanbieter Merchstore. Sprich: Er beschäftigt sich mit Fanartikeln von Künstlern für deren Fans. Im Juni 2016 feiert der Gründer und Geschäftsführer sein zehnjähriges Firmenjubiläum und kann auf eine erfolgreiche Zeit zurückblicken.

Hättest du 2006 bei der Gründung daran geglaubt, dass du einmal Zehnjähriges mit deiner Firma feierst?

Soweit habe ich damals nicht gedacht. Es war nicht darauf ausgelegt, eine super Geschäftsidee zu entwerfen, die in zehn Jahren so und so viel Umsatz macht.

Beschreibe kurz, was du machst.

Die Idee ist eine Art Fullservice für Merchandising von der Erstellung, Beschaffung zum kompletten Vertrieb. Egal, ob online oder offline. Am konkreten Beispiel: Ein Künstler kommt zu uns, sagt, dass er ein neues Album hat und dafür Merchandise-Artikel benötigt. Wir setzen uns dann hin und entwickeln Konzepte. Welche Zielgruppe will der Künstler bedienen oder welche Produkte braucht er. Die meisten denken, Merchandise ist ein schwarzes T-Shirt mit einem Logo drauf. Es gibt aber auch Künstler, bei denen T-Shirts nicht funktionieren würden, weil die Zielgruppe sie nicht trägt. Aber dafür kaufen sie Programmhefte oder Fotobücher. Das ist sehr unterschiedlich.

Das hört sich alles sehr analytisch an.

Das ist der Schlüssel, um erfolgreich zu sein. Nicht eine Verkaufsfläche, wie einen Onlineshop, zu bieten, sondern zu wissen, welche Produkte zu welchem Künstler passen.

Man muss sich schon in die Zielgruppe hineinendenken. Was und wo kauft sie, was kostet das.

Wir kreieren nicht nur individuelle Produkte, sondern teilweise auch Marken. Beispielsweise VIOVIO, die Marke des Künstlers Cro, oder Corbo von RAF Camora. Gemeinsam mit dem Künstler entwickeln wir von der Markenidentität bis zum Verkauf in den Läden ein komplettes Konzept. Das unterscheidet uns von der Konkurrenz.

Was zeigst du Kunden oder Künstlern, wenn sie den Weg nach Chemnitz finden?

Erstens sitzen wir in der Schönherrfabrik, beim Anblick staunen alle mit offenem Mund. Und bei den Büromieten, im Vergleich zu Berlin, werden die Münder vor Staunen nur noch größer. Dann zeige ich ihnen noch das Schloßviertel mit dem Miramar, am besten noch den Kaßberg und plötzlich merken sie, hier ist es ja doch ganz geil.

Wenn du einen coolen Merchandise-Artikel für Chemnitz entwerfen könntest, was wäre das?

Oh, das ist in einer halben Minute nicht beantwortet. Da müsste ich mich jetzt mehr reindenken. Das Naheliegende wäre vermutlich ein bronzener Karl-Marx-Kopf. Das ganze Karl-Marx-Ding finde ich super. Damit identifizieren sich die Leute, beispielsweise Kraftklub mit ihrem Karl-Marx-Stadt-Song. Das ist schon was Cooles. Man muss sich auf alle Fälle so tief reindenken, um den Punkt zu finden, für den Chemnitz steht. Für was steht denn Chemnitz? Für mich steht Chemnitz für Auto Union – für die Geburtsstätte der deutschen Automobilindustrie. Das ist doch was! Das wissen viele Leute da draußen gar nicht. Das müssen wir nach außen tragen. Das ist Chemnitz und darauf kann man stolz sein.

10 years of fan merchandise from Chemnitz.

In 2006 Tino Kunstmann founded the merchandise full-range supplier Merchstore. That's to say: his business is providing artists' fan merchandise to their fans. In June 2016, the founder and director celebrated his ten year company anniversary and he can now look back on a successful period.

Back in 2006, when you were starting out, would you have believed that you would ever celebrate your company's ten year anniversary?

I wasn't looking that far ahead at the time. It wasn't geared towards coming up with a super business idea that would make a certain amount of sales ten years down the line.

Briefly describe what you do.

The idea is a kind of all-round service for merchandising from creation, procurement through to a complete sales service, online or offline. To give a specific example: artists come to us and say that they have a new album and they need merchandise items for it. We then sit down and develop concepts. Which target group the artists want to reach or what products they need. The majority of them think that merchandise is a black T-shirt with a logo on it. But there are also artists for whom T-shirts wouldn't work because their target group doesn't wear them. But they can buy programme booklets or photo books instead. It varies a great deal.

That all sounds very analytical.

That's the key to success. It's not about offering a retail space, such as an online store, but about knowing which products match which artist. You need to be able to see through the eyes of the target group. What do they buy, where do they buy it, and what does it cost. We not only create individual products but also brands to some extent. For example VIOVIO, the brand launched by the rapper Cro, or Corbo by

RAF Camora. Together with the artist, we develop a complete concept which covers the brand identity to sales in stores. That's what distinguishes us from our competitors.

What do you show clients or artists when they make their way to Chemnitz?

First we go and sit in the Schönherrfabrik, an old factory that's been converted, and they all sit open-mouthed in amazement at the sight of it. And when we tell them about office rents in comparison to Berlin, their mouths open even wider in astonishment. Then I show them the Schloßviertel with the Miramar beer garden, ideally the Kaßberg district too, and they suddenly see how cool it is here.

If you could design a cool merchandise item for Chemnitz, what would it be?

Oh, I can't answer that in half a minute. I'd have to think about it more carefully. The most obvious thing for me would probably be a bronze bust of Karl Marx. I find the whole Karl Marx thing great. People identify with it, for example the group Kraftklub with their Karl-Marx-Stadt song. That's pretty cool. In any case, you have to think really hard to find out what defines Chemnitz. What does Chemnitz really stand for? For me, Chemnitz stands for Auto Union – for the birthplace of the German automotive industry. That's really something! Many people who aren't from Chemnitz have no idea about that. We need to let everybody out there know about it. That's Chemnitz and we can be proud of it.



Dr. Martin Böhringer
Staffbase

Sehnsuchtsort mit Exotenbonus – Mit der Mitarbeiter-App von Chemnitz nach New York.

Noch ist das Großraumbüro spartanisch eingerichtet. Dr. Martin Böhringer ist in ein Online-Meeting vertieft und hat noch nicht alle Kisten für seinen neuen Sitz der Softwarefirma Staffbase in der Zwickauer Straße ausgepackt. Dr. Böhringer, einer der drei Gründer von Staffbase, erzählt von dem Intranet per Handy.

Zeichen auf Wachstum – ihr geht sogar in die USA mit einer Außenstelle. Wie kam das?

Ja. Im Juli eröffnen wir eine Niederlassung in New York. Einer der drei Gründer zieht mit seiner Familie um und ein weiterer Mitarbeiter folgt ihm im Herbst. Wir sind eines von 18 Unternehmen, das in dem Förderprogramm German Accelerator ausgewählt wurde und finanziell für diesen Weg unterstützt wird. Wir werden dort Marketing und Vertrieb für Amerika aufbauen. Marketing und Vertrieb für Europa sowie die Entwicklung werden hier in Chemnitz sein.

Wie kamt ihr auf die Idee, ein Intranet als App anzubieten?

Wenn man sich die Intranets anschaut, erreichen diese meistens nur einen kleinen Teil der Mitarbeiter, nämlich die, die jeden Tag am Schreibtisch am Firmen-PC sitzen. Tatsächlich ist das im Schnitt nur ein Drittel der arbeitenden Bevölkerung. In den USA sogar noch weniger. Deswegen gibt es Wandzeitungen und Mitarbeiterzeitungen – aber auch

die haben Nachteile. Sie sind langsam, kostspielig und einseitig. Auf dem Markt gibt es schon einzelne Firmen, die sich eine Mitarbeiter-App programmieren ließen. Uns war klar, dass es keinen Sinn macht, wenn sich jedes Unternehmen etwas selbst programmiert, sondern wir wollten eine Standardlösung entwickeln.

Was bietet ihr den Unternehmen an?

Das Unternehmen ist mit dem eigenen Firmenlogo auf dem Smartphone präsent. Und egal ob jetzt Siemens, T-Systems oder ein Reisebüro – jeder erhält im Prinzip unsere Standard-App und kann sie so anpassen, wie er sie braucht. Name und Logo sind variabel. Über ein Onlineredaktionssystem ist alles einstellbar. Es gibt zehn Funktionen, die eingespielt werden können, darunter Unternehmensnachrichten, Download von Dokumenten und Formularen, Kalender, Umfragen oder der Speiseplan. Das Unternehmen kann auch noch zusätzliche Funktionen programmieren lassen und das Standardprodukt damit erweitern.

Ist da der Standort Chemnitz relevant? Kennen eure Kunden die Stadt?

Viele unserer Kunden sind selbst auch nicht in den Großstädten, weil wir viel mit Produktionsunternehmen zu tun haben. Als Venture-Kapital-finanziertes Start-up sind wir aber natürlich die absoluten Exoten. Jeder, der nicht in Berlin ist, wird da schräg angeschaut. Das ist schon erklärungsbedürftig, aber für uns auch kein Hinderungsgrund.

Was war dann der Grund, tatsächlich hier zu bleiben?

Wir kommen einfach von hier. Wir haben hier ein gutes Team, finden auch Nachwuchs. Jeder von uns hat seinen eigenen Grund, hier zu bleiben. Seit fünf Jahren arbeiten wir zusammen und weil das gut zusammen funktioniert, ist das auch unsere Motivation hier zu sein. Im Gegensatz zu einem Berliner Start-up ist unser Team sehr stabil und es gibt wenig Fluktuation.

The employee app from Chemnitz takes New York.

The open-plan office is still barely furnished. Dr. Martin Böhringer is absorbed in an online meeting and has still not unpacked all the boxes in the new offices of his software company, Staffbase, on Zwickauer Straße. Dr. Böhringer, one of the three founders of Staffbase, talks to us about putting the intranet on the mobile phone.

The indicators point to growth – you're even setting up a branch office in the USA. How did that come about?

Yes, in July, we're opening a branch in New York. One of the founders is relocating with his family, and another employee is following him in the autumn. We're one of 18 companies that were selected by the German Accelerator programme, and we have financial support for the move. We will build up our marketing and sales teams for America there. Marketing and sales for Europe and development will be based here in Chemnitz.

What made you think of providing an intranet as an app?

If you look at intranets, they often only reach a small number of employees – those who sit at their desk on a company PC every day. In fact, that's only one third of the working population on average. And even less in the USA. That's why there are bulletin boards and employee newspapers – but even these have disadvantages. They are slow, costly and one-sided. There are already a few companies on the market that have had an employee app programmed. For us, it was clear that it makes no sense for every company to programme something themselves. Instead, we wanted to develop a standard solution.

What do you provide companies with?

The company is represented on smartphones with its own company logo. And no matter whether it's Siemens, T-Systems or a travel agency, in

principle, everyone gets our standard app and they can adapt it to their needs. The name and logo are variable. Everything is configurable via an online editing system. There are ten functions that can be installed, including company news, documents and forms to download, a calendar, surveys or the menu. The company can also have other functions programmed and expand the standard product in that way.

Is Chemnitz as an economic hub relevant to your idea? Do your clients know the city?

Many of our customers themselves aren't based in major cities either because we work a lot with production companies. As a start-up financed by venture capital, we are, of course, considered to be absolutely unique. Anyone not based in Berlin gets a look of bewilderment. It takes a lot of explaining, but it isn't something we see as an obstacle.

Why did you stay here?

Simply because we come from here. We have a good team here, and we can also find trainees. Each one of us has their own reason for staying here. We have worked together for five years and because it's working so well together, that's also our motivation for being here. In contrast to a Berlin start-up, our team is very stable, and we have a low turnover of staff.



Dr. Michael Thess und Jens Scholz
prudsys AG

Tante Emma für Innovative.

Der Softwareanbieter prudsys AG zählt 2016 zu den TOP 100 Unternehmen des deutschen Mittelstandes. Die Vorstände Jens Scholz (im Bild rechts) und Dr. Michael Thess (im Bild links) erzählen, wie ihr Unternehmen in Chemnitz gewachsen ist und was ihre Software mit Tante Emma gemeinsam hat.

Bei Softwareunternehmen ist es immer etwas schwer zu erklären, was sie machen. Vielleicht fangen wir am besten bei Ihren Kunden an. Wer verwendet Ihre Software und wie?

Jens Scholz: Unsere Kunden sind alle wesentlichen Handelsketten im gesamten deutschsprachigen Raum. Wir unterstützen Händler bei der Personalisierung ihrer Kundenbeziehungen. Im E-Commerce kann man es sich insbesondere so vorstellen, dass die Onlineangebote oftmals sehr unpersönlich sind. Gerade hinsichtlich Beratung fehlt da die persönliche Kommunikation. Suchergebnisse sind in den meisten Fällen für alle Kunden die gleichen, obwohl das nicht bedeutet, dass alle Kunden mit dem Suchbegriff nach dem gleichen Produkt gesucht haben. Wir personalisieren diese Prozesse, in dem wir vergangene Daten und aktuelles Verhalten der Endkunden einbeziehen. Produktergebnisse oder die Erscheinung der Website können wir so personalisieren. Wir bringen das Tante-Emma-Prinzip wieder in den Handel zurück.

Sie wollen die Onlinewelt also wieder ein wenig freundlicher machen?

Jens Scholz: Vornehmlich betrifft das die Onlinewelt. Die haben wir seit 2000 sehr intensiv bearbeitet. Wir sehen aber auch, wie die Digitalisierung im klassischen Handel voranschreitet. Dadurch ergeben sich für uns viele Möglichkeiten, Kundenbeziehungen interaktiver zu gestalten. Das können Berater-Tablets sein, die die Fachberater benutzen oder eine Echtzeit-Betreuung der Kunden über Mobilfunkgeräte. Voraussetzung ist, dass der Kunde einwilligt, denn wir arbeiten schließlich mit persönlichen Daten.

Wer sind wichtige Kunden?

Jens Scholz: Das sind vor allem die Top-100-Händler aus dem deutschsprachigen Raum wie der Baur-Versand, Otto, bon-prix, Klingel, Douglas, Thalia, Schneider oder Conrad. Es vertrauen aber auch viele internationale Kunden auf unsere Software, wie zum Beispiel freemans.com in Großbritannien, ePrice in Italien oder n11 in der Türkei.

War es schon immer Ihr Traum, ein eigenes Unternehmen zu leiten?

Dr. Michael Thess: Eigentlich schon. 1994 haben wir verschiedene Programme für kleine Gewerbetreibende entwickelt und vermarktet. Das hat uns aber nicht gereicht. 1998 haben wir Informatiker der TU Chemnitz kennengelernt, die ähnliche Ideen hatten wie wir.

Jens Scholz: Wir waren elf Gründer. Eigentlich entstanden aus einer Mensarunde, die regelmäßig zusammen essen gegangen ist und gern gemeinsam Ideen gesponnen hat.

Warum haben Sie in Chemnitz das Unternehmen gegründet?

Dr. Michael Thess: Wir waren damals alle aus Chemnitz. Wir haben hier studiert und gelebt. Die Frage hat sich gar nicht gestellt, woanders hinzugehen.

Jens Scholz: Wir hatten auch nicht den Eindruck, dass die Gründung irgendwo anders besser gelungen wäre. Wir haben hier unsere Wurzeln und die Zusammenarbeit mit der Universität ist sehr gut.

Bringing the local shopkeeper's knowledge to innovation.

The software provider prudsys AG ranked among the TOP 100 German medium-sized enterprises in 2016. Its directors, Jens Scholz and Dr. Michael Thess, tell us how their company grew in Chemnitz and what their software has in common with the local shopkeeper who knows his customers.

Software companies always find it a bit difficult to explain what they do. Perhaps it's best to start with your clients. Who uses your software and how?

Jens Scholz: Our clients are all major retail chains throughout Germany. We support retailers in personalising their customer relationships. You can easily imagine that online offers are often very impersonal, especially in e-commerce. The element of personal communication is lacking, especially when it comes to advice. Search results are the same for all customers in most cases, although that doesn't mean that all the customers used the search term to look for the same product. We personalise these processes by integrating past data and end customers' current behaviour. In this way, we can personalise the product results or the appearance of the website. We're bringing the spirit of the local shopkeeper back into retail again.

So you want to make the online world a bit friendlier again?

Jens Scholz: It mainly applies to the online world. We've been working intensely in this field since 2000. But we're also observing how digitalisation is advancing in traditional retail. This gives us many opportunities to make customer relationships more interactive. That could be with adviser tablets, which specialist sales advisers use, or real-time support for customers via mobile devices. The essential requirement is that the customer consents because we're working with personal data after all.

Who are your key clients?

Jens Scholz: They're mainly the top 100 retailers in the German-speaking region, such as Baur-Versand, Otto, Bon-Prix, Klingel, Douglas, Thalia and Conrad. But there are also many international clients who have put their trust in our software, such as freemans.com in Great Britain, ePrice in Italy and n11 in Turkey.

Was it always your dream to run your own company?

Dr. Michael Thess: Actually yes. In 1994 we developed and marketed various programmes for small traders. But that wasn't enough for us. In 1998 we got to know some computer scientists from Chemnitz University of Technology who had similar ideas to us.

Jens Scholz: We were eleven founders. The company grew out of a canteen meet-up that regularly ate together and enjoyed exchanging ideas with each other.

Why did you found the company in Chemnitz?

Dr. Michael Thess: At the time we all came from Chemnitz. We studied and lived here. There was never any question of going elsewhere.

Jens Scholz: We also didn't feel that starting the company would have been more successful anywhere else. We have our roots here and a very good collaboration with the university.



Falk Höhne
Lindner Armaturen GmbH

Chemnitzer Technik steckt in Badezimmern der ganzen Welt.

Mit einigen Drehbänken und Schleifblöcken in einer kleinen Werkstatt fing das Unternehmertum der Gießereiarbeiter Max und Felix Lindner an. 111 Jahre später wird in der Lindner Armaturen GmbH immer noch tüchtig gedreht, geschraubt und gefräst. Falk Höhne, Geschäftsführer des traditionsreichen Unternehmens, zeigt, wo überall die Arbeit des Lindner Armaturenwerkes drin steckt.

Seit 1997 sind Sie Geschäftsführer dieses traditionsreichen Unternehmens. Wie kam das?

Nach der Wiedervereinigung suchte das Unternehmen einen geeigneten Mann, der die Rechner zum Laufen bringt. Ich war Student für Maschinenbau und Informatik an der Universität in Chemnitz. Die Drehmaschinen und Fräsmaschinen kannte ich gut und so war ich bald mehr im Unternehmen als im Hörsaal. 1993 habe ich die Produktionsleitung übernommen. 1997 wurde ich neben Stefan Lindner, dem Enkelsohn eines Unternehmensgründers, Mitgeschäftsführer.

Wie sah das Unternehmen aus, als Sie es kennen gelernt haben?

Es war gerade wahrhaftig zusammengebrochen. Wie viele andere private Betriebe wurde es 1972 verstaatlicht. Investitionen blieben aus. Interessante Aufgaben und Produkte wurden dem Unternehmen entzogen und gingen in andere Kombinatbetriebe. Und am Ende der DDR-Zeit war auch kein Messing mehr vorhanden. Das ist für eine Gießerei, die sich auf feine Armaturen spezialisiert hat, eine Katastrophe. Bis 1989 war der ehemals gut aufgestellte Privatbetrieb zu einem nicht mehr existenzfähigen Zulieferbetrieb geworden.

Wie ist es dann gelungen, das Unternehmen wieder aufzubauen?

Es war großes Glück, dass Stefan Lindner zu Hansa Armaturen nach Stuttgart gewechselt war. Er brachte von dort das Schulungszentrum mit. Damit lernten wir, wie Marketing funktionierte und wie Produkte präsentiert werden mussten. Und Interessenten wie Handwerker und Installateure kamen „busweise“ für die Schulungen zu uns ins Haus. Das war der beste Anschlag, den wir bekommen konnten. Es war dann doch recht schnell möglich, mit eigenen Produkten Fuß zu fassen. Vorrangig haben wir uns auf Dinge konzentriert, die bei der Sanierung der Typenbauten hier im Osten verbaut wurden. Die typische Verteilerspinne oder Wasserzähler. Die wurden in Massen gebraucht. Und das erlaubte dem Unternehmen einen schnellen Aufstieg.

Kann der eigene Wasserhahn im Bad von Ihnen stammen?

Das ist möglich, für einzelne Komponenten des Wasserhahnes sogar sehr wahrscheinlich. Das, was wir produzieren, sehen die Kunden meist nicht. Es steckt entweder unter dem Gehäuse der Armatur, in der Vorwand in Form von Wanddurchführungen, in Wasserverteilungssystemen, Filtern oder flexiblen Schlauchleitungen.

Worauf sind Sie stolz?

Das interessanteste Produkt, das wir in den letzten Jahren entwickelt haben, ist unsere Kinderarmatur „Bambini“. Diese ist von uns entwickelt worden und wir haben sie gemeinsam mit einem Hersteller von Waschtischen in den Markt gebracht. Diese bunten Armaturen werden sehr gut angenommen. Die findet man in zahlreichen Kindergärten, auch hier in Chemnitz.

Chemnitz technology in bathrooms all over the world.

The casters Max and Felix Lindner started their business in a small workshop with just a few lathes and sanders. 111 years down the line, there is still plenty of turning, screwing and milling going on in the Lindner fittings factory. Falk Höhne, Managing Director of long-standing company, explains exactly where you can find all the fittings produced at the Lindner factory.

Since 1997, you have been the director of this company, which is steeped in tradition. How did that come about?

After reunification in 1990, the company was looking for someone with the right skills to get computers up and running. I was a machine engineering and IT student at Chemnitz University. I was familiar with lathes and milling machines, and soon I was spending more time in the company than in the lecture hall. In 1993 I took over as production manager. In 1997 I became the co-director alongside Stefan Lindner, the grandson of one of the company's founders.

What did the company look like when you first arrived?

It had really fallen to pieces. Like many other private enterprises, it was nationalised in 1972. Investments failed to materialise. Interesting tasks and products were taken away from the company and given to other state holding companies. And at the end of the GDR, there was no more brass available. That is a catastrophe for a foundry that specialised in fine fittings. By 1989, what was once a well-positioned private enterprise had become a supplier whose existence was threatened.

How did you manage to rebuild the company?

It was very fortunate that Stefan Lindner moved to Hansa Armaturen in Stuttgart. He brought the training centre with him. That meant that we

learned how marketing worked and how products needed to be presented. Interested people such as craftsmen and fitters came „by the busload“ for in-house training with us. We couldn't have had a better boost. It then took no time at all to gain a foothold with our own products. We primarily focused on things that were installed during the refurbishment of standard GDR buildings here in the east. The typical piping manifolds or water meters. They were needed in huge volumes. And that enabled the company to grow rapidly.

Could our own taps at home have come from your factory?

It's possible, and as far as the tap's individual components go, highly likely. Customers don't usually see what we produce. What we make is hidden under the housing of the tap, in the front-wall in the form of wall bushings, in water distribution systems, filters or flexible hose lines.

What are you proud of?

The most interesting product that we have developed in the last few years is our children's tap, Bambini. It was developed by us and we have brought it to market in collaboration with a washbasin manufacturer. The colourful taps have been very successful. They can be found in many nurseries, including here in Chemnitz.



Prof. Lothar Kroll

Professur Strukturleichtbau und Kunststoffverarbeitung (SLK)

Leicht, schnell und ein echter technologischer Fortschritt aus Chemnitz!

Direkt hinter dem Hörsaalgebäude steht seit einem Jahr die Strukturleichtbau-Forschungshalle MERGE. Die Professur Strukturleichtbau und Kunststoffverarbeitung (SLK) feierte 2016 ihr 10-jähriges Jubiläum. Professor Lothar Kroll erzählte über das schnelle Wachstum seiner Professur und die einzigartige Spitzenforschung in Chemnitz.

Sie haben mit Ihrem Institut 10-jähriges Jubiläum gefeiert. Wenn Sie sich zurückerinnern, mit welchem Gefühl sind Sie 2006 hier gestartet?

Als ich hier im Juni 2006 angefangen habe, wurde gleichzeitig das Zukunftsthema Leichtbau etabliert. Meine Mannschaft bestand aus etwa zehn Mitarbeitern, die sich bis dahin mit Maschinenbau und Konstruktionen beschäftigt hatten. Wir haben aber schnell gemerkt, dass das Thema Leichtbau an Fahrt gewinnt und für viele Branchen interessant ist.

Hinter Strukturleichtbau versteckt sich die Forschungs idee, Materialien einzusparen und Produkte effizienter und vor allem leichter zu machen. Wo ist das für Sie besonders interessant?

Wir entwickeln vor allem Technologien für die Großserie. Uns interessieren nicht vordergründig Verbundstoffe, die in Kleinstserien eingesetzt werden, z.B. im Flugzeug. Da werden pro Jahr in Deutschland keine tausend Stück produziert. Bei der Automobilproduktion geht es teilweise um 500.000 Stück. Wenn man es in dieser Großserie schafft, Materialkosten und Gewicht zu sparen, erreichen wir letztendlich auch eine viel größere Reduktion von CO₂-Emissionen.

Sie betreten also mit Ihrer Forschung ganz neues Terrain?

Definitiv. Um Leichtbau in einem Massenmarkt einzusetzen, braucht man ganz andere Technologien. Diese sind recht kompliziert. Zum

einen setzen wir auf Spritzguss mit Kunststoffen, der so sehr schnelle Prozesse erlaubt. Zum anderen verwenden wir technische Textilien, da Textilprozesse auch sehr schnell ablaufen. Und nun geht es darum, diese Materialien wieder in kurzen Taktzeiten zu verheiraten.

Inwieweit bieten sich da in der Chemnitzer Wirtschaft Vorteile an? Profitieren Sie von einem traditionellen Maschinenbau oder Werkzeugmaschinenbau?

Chemnitz hat auf jeden Fall einen starken Maschinenbau. Was für uns noch stärker ausschlaggebend ist, ist das textile Know-how am Standort. Mit CETEX, STFI und Karl Mayer gibt es traditionelle Chemnitzer Textilmaschinenhersteller und Forschungsinstitute.

Sie arbeiten an Ihrem Traum, das größte Leichtbauzentrum Europas hier aufzubauen.

Das wird uns auch gelingen. Und ich habe noch mehr vor. Wir wollen hier ein neues Fraunhofer Institut gründen für Textilmaschinenbau. Wir nutzen damit die Kompetenzen, die aus der Historie heraus gewachsen sind. Das kann die Renaissance der Textiltechnik in Sachsen werden. Allerdings nicht für Bekleidung, sondern für Hochleistungsbauteile.

Was ist für Sie der große Vorteil am Standort Chemnitz?

Was Chemnitz auszeichnet, ist der starke Mittelstand. Hier entstehen aus den Projekten heraus Freundschaften. Durch das Vertrauen gelingen auch Folgeprojekte. Das ist ein ganz unkompliziertes Zusammenarbeiten.

Light, fast and genuine technological progress made in Chemnitz!

The MERGE Technology Centre for Lightweight Structures has stood directly behind the university's auditorium for one year now. The Department of Lightweight Structures and Polymer Technology (SLK) celebrated its ten year anniversary in 2016. Professor Lothar Kroll talks about the rapid growth of his department and the unique cutting-edge research going on in Chemnitz.

You've celebrated your institute's ten year anniversary. When you look back, how did you feel when you started work here in 2006?

When I started working here in 2006, lightweight construction – a tremendously important topic for the future – was being established as a research area at the same time. My team consisted of around ten employees who had previously worked in machine engineering and structures. But we soon realised that lightweight construction was gaining momentum as an idea and that it was of great interest for many industries.

The research idea behind lightweight design is to conserve materials and make products more efficient and, above all, lighter. What is especially interesting about it for you?

We mainly develop technologies for large-scale production. We don't focus a lot on composite materials that are used in very small batches, for example in aircraft. In Germany, less than a thousand of these pieces are produced each year. In automotive production, we're dealing with 500,000 pieces in some cases. If we manage to save on material costs and weight in this large-scale production, we'll also ultimately achieve a far greater reduction in CO2 emissions.

So you're entering completely new terrain with your research?

Definitely. In order to apply lightweight construction in a mass market, you need completely different technologies. These are very complicated. On the one hand, we use injection moulding with plastics, which enables very fast processes. On the other hand, we use technical textiles because

textile processes are also very quick. And now the challenge is to combine these materials again in short cycle times.

To what extent is this beneficial for the Chemnitz economy? Do you benefit from the region's traditional mechanical engineering industry and machine toolmakers?

Chemnitz definitely has a strong engineering industry. What's even more crucial for us is the textile expertise in the area. CETEX, STFI and Karl Mayer are some of the traditional textile machine manufacturers and research institutes in Chemnitz.

You're working on your dream of establishing the largest lightweight design centre in Europe.

We'll also succeed in it. And I have even more plans. We want to found a new Fraunhofer Institute here for textile machine engineering. We'll use the skills that have grown out of the region's history. It could lead to the renaissance of textile engineering in Saxony. Not for clothing, though, but for high-performance components.

What do you see as the key advantage of Chemnitz as a base for your research?

The many strong medium-sized companies in Chemnitz are what sets the city apart. Friendships develop from projects here. Because there's a sense of trust, follow-up projects are also successful. That makes it easy to collaborate.



Josephin Hartmann, Lukas Heinig und Ulrich Halfter ePartitur

Optimale Anzeige digitaler Noten.

Ganz im Zeichen der digitalen Welt arbeiten die Gründer von „ePartitur“. Durch Ulrich Halfter (im Bild rechts), Lukas Heinig (im Bild mitte) und Josephin Hartmann (im Bild links) werden Musiker in Zukunft keine schweren Noten mehr schleppen müssen.

Wie sind Sie auf die Idee für „digitale Noten“ gekommen?

Zum einen ist es so, dass die Digitalisierung in allen Bereichen vorwärts geht. Es ist einfach eine Frage des Umgangs. Es ist ein Unterschied, ob ich gerade in der Musikschule jeden Tag zwei Koffer mit Noten schlepe und ich dann trotzdem nur ein Viertel meines Notenbestandes dabei habe oder ob ich das bequem auf dem Tablet speichere – das ist einfach praktischer.

Sie sind jetzt dabei, eine App für digitale Noten zu entwickeln – was soll die App können?

Durch die App ist es uns möglich, die digitalen Noten optimal darzustellen. Das heißt, bis jetzt habe ich eine pdf-Datei, die ich nur im Ganzen groß oder

klein ziehen kann. Dabei leidet aber die Lesbarkeit. Mit unserer Lösung ist das ausgeschlossen. Es sind zwar weniger Takte auf einen Blick, aber die Noten sind lesbar. Und „umblättern“ kann man dann mittels Pedal.

Die Verbindung zwischen der App als Software und dem Fußpedal als Hardware ist in dieser Kombination schon etwas Besonderes, oder?

Dadurch grenzen wir uns auf dem Markt auf jeden Fall ab. Wir wollen ein Anbieter sein, der eine runde Lösung bietet, als kaufe ich mir eine Lösung, die funktioniert. Das Ziel ist quasi das unterbrechungsfreie Spiel. Wir wollen erreichen, dass der Musiker nicht mehr eine Pause machen muss, weil er umblättert. Und das geht eigentlich nur mit dem Fuß.

Ist Chemnitz eine besonders musikalische Stadt?

Wenn man mit offenen Augen durch Chemnitz geht, dann auf jeden Fall. Man kann in Konzerte gehen, man sieht Straßenmusiker. Es kommt eben auch immer darauf an, wofür man sich interessiert. Wenn ich den Vergleich zu anderen Städten ziehe, dann ist es in Chemnitz immer

der zweite Blick. Aber auf den zweiten Blick lässt sich in Chemnitz unheimlich viel entdecken. Immerhin haben wir ein A-Orchester. Das hat auch nicht jede Stadt. In der Subkultur gibt es eine Menge Leute, wo man immer hingehen kann.

Einmal ist uns kurzfristig ein Urlaub geplatzt, sodass wir unseren Urlaub in Chemnitz verbracht haben. Wir konnten jeden Abend irgendwas unternehmen. Es war immer ein Angebot da. Man muss natürlich etwas suchen. Es wird einem nicht immer auf dem silbernen Tablett serviert. Insofern ist Chemnitz schon eine musikalische Stadt. Es gibt gute Musikschulen. Es lässt sich musikalisch viel entdecken. Es gibt einen hervorragenden Jazzclub – was will man mehr?

Was uns natürlich hilft, ist die Geschichte der Stadt Chemnitz in den zwanziger Jahren. Eine aufstrebende Metropole, wo Dinge entstehen. Ich habe natürlich in Leipzig den Handel und Konsum, in Dresden die Repräsentation. Die Frage ist doch aber, wo das Zeug her kommt. Und da sitzen wir eindeutig an der richtigen Stelle.

The perfect way to display digital sheet music.

The work of the „ePartitur“ founders is completely attuned to the digital world. Thanks to Ulrich Halfter, Lukas Heinig and Josephin Hartmann, musicians will no longer have to cart heavy sheet music around with them.

How did you get the idea for digital sheet music?

Well, for one thing, digitisation is on the advance, whatever sector you work in. It's just a question of how to deal with it. There is a difference between carting two cases full of music to music school with me every day and still only having a quarter of my total music library with me, and saving it conveniently on a tablet – it's just more practical.

You're now in the process of developing a digital sheet music app – what will it be able to do?

The app will make it possible to display sheet music in a much better way. Up to now, all I had was a PDF file that I could only enlarge or shrink as a whole. But doing that affects how readable the file is. Our solution eliminates this problem. There may be fewer bars per page, but the music is legible. And the page can be turned using a pedal.

Combining the app software and the foot pedal hardware in this way is really something special, isn't it?

That's how we differentiate ourselves in the marketplace. We want to be a provider that offers a complete functioning solution. The aim is to be able to play uninterrupted. We want musicians to be able to keep playing without having to stop to turn each page. And that can only really be done if you use your feet.

Is Chemnitz a particularly musical city?

If you keep your eyes open, then certainly. You can go to concerts, you can see buskers. It depends what you're interested in. In comparison with other cities, in Chemnitz it's always worth taking a second glance. When you look more closely, there is a huge amount to discover in Chemnitz. After all, we have a world-class orchestra. Not every city has that. In the subculture there are a lot of people who you can see over and over again. We once had a holiday fall through at the last minute, so we spent our holiday in Chemnitz. Every evening there was something for us to do. There was always something on offer. Of course, you have to look for it. It is not always handed to you on a silver platter. In this respect, Chemnitz is a musical city. There are good music schools. There is plenty of music to discover. There is an outstanding jazz club – what more could you want?

What helps, of course, is the history of the city of Chemnitz in the 1920s. An emerging metropolis where things are happening. Of course in Leipzig there is trade and consumption, and Dresden has all the representations. The question is where it's all going to come from. And for that, we are in exactly the right place.



Linda Backhaus
Lin Baker an The!

Beweg Dich!

„Ich beweg dich, du bewegst mich“, singt Lin Baker, bürgerlicher Name Linda Backhaus, aus ganzem Herzen in die Wohnzimmeratmosphäre des Atominos. Mit ihren drei Bandmitgliedern startet sie stimmungsgewaltig in den Abend. Wir sprachen mit ihr über ihre Musik, Frauenfreundschaften und unsere Stadt.

In das neue Jahr startet ihr auch mit einer neuen EP. Wie lang habt ihr an diesem Projekt gearbeitet?

Es ist die erste EP von Lin Baker and The! Uns gibt es seit 2013. Seit einem Jahr haben wir an der EP gearbeitet. Eine EP zu recorden, war der nächste logische Schritt, nachdem wir viel zusammen gejammt und Songs geschrieben haben.

Was kann man von der EP „Cigarettes & Whisky“ erwarten?

Die EP umfasst einen kleinen Ausschnitt von Songs, die seit der Gründung der Band entstanden sind. Und wenn jemand eine Schublade für die Musikrichtung braucht, dann bieten wir Akustik-Soul.

Habt ihr die Songs alle selbst geschrieben?

Ja klar! Ich schreibe die Texte, sowohl in Englisch als auch in Deutsch, und kreierte die Melodien. Unser Gitarrist liefert die musikalischen Grundflächen und Harmonien. Drums und Bass ergeben sich daraus.

War es schon immer ein Traum von dir, Musik zu machen?

Ich habe halt einfach zeitig festgestellt, dass ich diese Stimme habe. Von Whitney Houston war ich damals begeistert und ihre Art zu singen hat auch mich beeinflusst. Ich war natürlich auf der Suche – mit dem Gefühl, ich will aus meiner Stimme etwas machen. Mit Rap habe ich begonnen und es hat unter dem Format Flowmaniacs viel Spaß gemacht. Später wuchs mein Interesse für den gesanglichen Bereich, so dass ich mich folglich zu 100 % meiner Gesangsstimme hingab. Mit meiner jetzigen Band habe ich noch hierfür die instrumentale Unterstützung gefunden.

Du bist Mitglied im Netzwerk Dieda. Am Freitag hattet ihr ein großes gemeinsames Konzert im Atomino. Wie bist du zu dem Netzwerk hinzugestoßen?

Christin Busch und Lisa Haupt hatten die Idee, ein gemeinsames Netzwerk aufzubauen und es war eigentlich gar keine Frage, dass ich da auch dabei bin. Für mich als Künstlerin ist es beruhigend zu wissen, dass Menschen, in dem Fall echte Freundinnen, im Hintergrund arbeiten, de-

nen man vertrauen kann und die professionell den Rahmen organisieren. Da kann ich als Freigeist ganz anders an der Musik arbeiten.

Inwieweit beeinflusst dich die Stadt beim Musikmachen?

Es ist einfach mein Lebensmittelpunkt. Natürlich hätte ich auch nach Berlin gehen können. Aber warum? Es gibt hier kurze Wege, es ist sehr familiär. Hier verbinden mich enge und lange Freundschaften. Und hier sind die Menschen, mit denen ich eine Band gründen konnte.

Was gefällt dir an der Stadt?

Für mich passt es hier. Mich kennen viele von der Bar. Ich habe schon in einigen Clubs gearbeitet. Ich freue mich einfach, wenn ich bekannte Gesichter an der Bar wiedersehe. Hier läuft man immer wieder jemandem über den Weg, den man kennt. Das wäre in einer größeren Stadt in diesem Ausmaß wahrscheinlich nicht so möglich. Wenn ich mal ganz für mich sein möchte, mache ich gern einen Abstecher nach Leipzig, Hamburg oder Berlin, um einfach den Kopf frei zu bekommen.

Get moving!

„I move you, you move me...“ sings an impassioned Lin Baker, real name Linda Backhaus, in the snug ambience of the club Atomino. She kicks off the evening in fine voice with her three bandmates. We talked to her about her music, female friendships and our city.

Your new EP is being released in the New Year. How long have you been working on this project?

It's the first EP by Lin Baker and The! We've been around since 2013, and we've been working on the TP for a year. Recording an EP was the next logical step after jamming together and writing songs together for so long.

What can we expect from the EP „Cigarettes & Whisky“?

The EP covers a small selection of songs that have come about since the band was formed. If you need to peg our style of music, we'd suggest acoustic soul.

Did you write all the songs yourselves?

Of course! I write the lyrics both in English and German, and create the melodies. Our guitarist provides the musical base and the harmonies. Drums and bass come from that.

Was it always a dream of yours to make music?

I discovered early on that I had this voice. I loved Whitney Houston, and her way of singing influenced me as well. So I was kind of looking for something, I had the feeling I wanted to do something with my voice. I started out with rap and I had a lot of fun with the Flowmaniacs format. Later, my interest in vocals grew, so I devoted myself 100% to my singing

voice. Now, with my current band, I've found the instrumental support I needed.

You're a member of the Dieda network. On Friday you did a big joint concert at Atomino. How did you come across the network?

Christin Busch and Lisa Haupt had the idea of building a network together, and there was never any question that I would join. As an artist, it's reassuring to know that the people working in the background are people you can trust, indeed real friends, who will organise things professionally. And as a free spirit, that means I can work on my music quite differently.

To what extent does the city influence you when making music?

Quite simply, it's the centre of my life. I could have gone to Berlin, of course. But why would I want to? Everything's close by here; it's very much like a family. Close, long friendships anchor me here. And there are also people here with whom I was able to start a band.

What do you like about the city?

It suits me here. Lots of people from the bar know me. I've worked in a few clubs; I just love it when I see familiar faces at the bar. There's always someone crossing your path whom you know. In a bigger city, all this probably wouldn't be possible to this degree. If I want some time to myself, I just go off to Leipzig, Hamburg or Berlin to clear my head.



DIE STADT BIN
ICH!

Danny Szillat
Flowpo

Fünf Jahre Flowpo – Jeder Laden muss versuchen, authentisch zu werden.

Das Flowpo feiert 2016 Fünfjähriges. Inhaber Danny Szillat ist Gastronom mit Leidenschaft. Ihm gehören nicht nur das Flowpo, sondern auch die Absintheria und der Hopfenspeicher.

Du feierst mit dem Flowpo am 1. April dein Fünfjähriges. Hättest du daran geglaubt, als du den Laden übernommen hast?
(ohne zu überlegen) Ja!

Weil du ein Optimist bist?

Ja. (lacht) Bevor wir nach Chemnitz gekommen sind, haben wir so was wie eine Marktforschung betrieben. Wir haben uns alles angeschaut, welche Clubs sind da, wer geht wohin feiern und welche Möglichkeiten bestehen.

Was ist das Besondere am Flowpo?

Das Besondere am Flowpo sind die tollen Gäste, wir haben hier eine sagenhafte Publikumsmischung aus ziemlich vielen Generationen. Man

sagt mir immer gerne, dass der Laden authentisch ist. Das trifft es wohl ganz gut. Es ist eine Disko und eine Kneipe in einem, dazu noch ohne Eintritt. Wir haben ein Publikum von 18 bis 65 Jahren hier drin und alle können miteinander gut umgehen.

Wie siehst du die Partymeile in Chemnitz?

Es fetzt gerade: Ich finde es gut, dass der Braclub aktuell umbaut und sich auffrischt, um neuen Schwung reinzubringen. Es ist schön, das Atomino wieder in der Innenstadt zu haben, gleich um die Ecke das Welt-echo. Auch das neue Pentagon3 findet gerade eine Zielgruppe. Es hat sich alles sehr zentralisiert in der Innenstadt. Momentan sind wir ganz gut aufgestellt. Für jeden gibt es was in dieser Stadt nachts zu erleben.

Mit dem Stairways (eine ehemalige Diskothek im Terminal 3), das am 2. März 2012 eröffnete und knapp sechs Wochen später wieder geschlossen wurde, bist du auf gut Deutsch „auf die Nase gefallen“. Muss das einmal durchgemacht werden, um erfolgreich zu sein?

Nein. Ich wünsche so etwas niemandem. Man braucht es eigentlich nicht. Das Hauptproblem war meine eigene Schuld. Ich war naiv, hatte gerade ein dreiviertel Jahr das Flowerpower eröffnet und schwebte auf einer Wolke, die uns Erfolg beschert hat. Auf dieser Wolke habe ich das Angebot des Vermieters, das größte und tollste Objekt der ganzen Stadt zu pachten, angenommen. Eine Milchmädchenrechnung aufgestellt, gesagt, getan – machen wir. Mir fehlte einfach die Erfahrung.

Warum ist es so schwer, in Chemnitz einen Club zu betreiben?

In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich das Clubgeschehen im Allgemeinen logischerweise geändert. Leute in irgendwelche Hallen stellen, dort Musik machen, eine Bar mit Flaschenbieren hinstellen – dieses Phänomen ist vorbei. Jeder Laden, jeder Club muss versuchen, authentisch zu werden. Es läuft auch nicht mehr nur das normale, einfache Clubgeschäft, sondern man baut das mit besonderen Veranstaltungen und mit Livegeschichten aus. Man muss erreichen, dass die Leute wegen deines Ladens von überall her zu dir kommen.

Five years of Flowpo – every venue should strive for authenticity.

Flowpo celebrates its five-year anniversary in 2016. Owner Danny Szillat is passionate about his business; in addition to Flowpo, he also runs the Absintheria and Hopfenspeicher.

You're celebrating your five-year anniversary at Flowpo on 1 April. Could you have believed that when you first took over the venue? (without hesitation) Yes!

Because you're an optimist?

Yes. (laughs) Before coming to Chemnitz, we did a kind of market research thing. We looked at everything: what clubs there were, who goes where to party, what opportunities there were.

What's special about Flowpo?

The special thing about Flowpo is the people who come here; we've got a legendary crowd hailing from quite a few generations. People like to tell me that this place is really genuine. That probably hits the nail on the head. It's a disco and a pub in one, and you don't have to pay to get in. Our crowd ranges from 18 to 65 in age, and everybody gets on famously.

How do you rate the party mile in Chemnitz?

It's rocking right now. I think it's great that the Braclub is undergoing some remodelling to give it a fresh boost. It's nice to have Atomino back in the city centre, with Weltecho just around the corner. The new Pentagon3 is also finding a target crowd. Everything has become quite

centralised in the middle of town. Right now, we're pretty well-positioned. The night-life in this city has something for everyone.

To put it bluntly, you hit disaster with Stairways (a former disco in Terminal 3), which opened on 02 March 2012 and closed just under six weeks later... Do you have to go through something like that to be successful?

No. I wouldn't wish that on anyone. You just don't need it. The main problem was my own fault. I was naive, I'd opened Flowerpower nine months earlier, and I was floating on a cloud of success. I accepted the landlord's offer to lease the biggest and best property in the entire city. It was a naive action from start to finish. I simply lacked the experience.

Why is it so hard to run a club in Chemnitz?

In the past twenty years, it stands to reason that the club scene in general has evolved. Putting people in big halls, making music there, setting up a bar serving bottled beer – that phenomenon is over. Every venue, every club, should be striving for authenticity. The ordinary club stuff isn't the only stuff going on any more; you build the business with special events and live acts. You have to make sure that people come to you from miles around, because of your venue.



Sabrina Sadowska
Ballettbetriebsdirektorin der Theater Chemnitz

Es gibt keine Perfektion!

Sie zaubert jeden Tag, erzählt Sabrina Sadowska. Und das glaubt man der impulsiven Ballettbetriebsdirektorin, die den Tanzsaal auch gern als Raubtierkäfig bezeichnet. Im März 2016 erhielt sie vom Bundespräsidenten den Bundesverdienstorden.

Der Bundespräsident hat Sie im Februar zur Soiree „Deutschland tanzt“ eingeladen, im März erhalten Sie den Bundesverdienstorden. Ist Tanz politisch?

Mit der Soiree würdigte der Bundespräsident den Tanz in seiner ganzen Vielfalt in Deutschland. Der Tanz ist wortlos und verbindet, und arbeitet damit auch integrativ. Er übernimmt heutzutage viele Aufgaben, so auch kulturelle Bildung mit Schulen, und befasst sich mit der städtischen Umgebung als „urban dance“. Der Tanz ist ein wichtiges Ausdrucksmittel der Gesellschaft.

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Eindruck von der Stadt Chemnitz?

Das erste Mal war ich 1991 in Chemnitz. Da war die Innenstadt geprägt von Rohbauten. Die riesigen Leerflächen, die später zu Baustellen wurden, sind mir natürlich aufgefallen. Ich war dann 2004 wieder in der Stadt, um mich mit Carsten Knödler für ein gemeinsames Stück am Schauspielhaus zu treffen. Und ansonsten bin ich meistens einfach nur durch die Stadt durchgefahren. Ehrlich? Ich fand die Stadt nicht attraktiv.

Trotzdem sind Sie als Ballettbetriebsdirektorin seit 2013 am Theater Chemnitz angestellt. Wie haben Sie sich mit der Stadt versöhnt?

Seit 2013 habe ich Zeit, mich der Stadt selbst mehr zu widmen, Ecken zu entdecken. Und da fallen einem die Schätze auf, die erhalten geblieben sind. Wenn man die Bausubstanz auf dem Kaßberg anschaut, bemerkt man erst einmal, was für eine reiche Stadt Chemnitz einst war.

Worin unterscheidet sich dann das Chemnitzer Ensemble von anderen?

Es hebt sich ab in den Persönlichkeiten. Jeder für sich ist in diesem Ballett einzigartig, wie er sich nach der Choreographie von Reiner Feistel bewegt, und dennoch oder vielleicht gerade deshalb funktioniert das Zusammenspiel. Wir haben im Vergleich zu anderen großen Häusern eine eigene Handschrift und das ist sehr wichtig. Wenn man die hohe Klassik sehen will, geht man nach Dresden. Wenn man die Art mag, wie Mario Schröder und Uwe Scholz in Leipzig arbeiten, geht man dorthin. Zu uns kommt man aufgrund der eigenen Handschrift. Wir gehen natürlich auch

sehr auf die Klassiker ein, wir setzen klassische Stoffe modern um, das machen gar nicht mehr so viele.

Was haben Sie noch vor mit dem Chemnitzer Ballett?

Ich möchte in dieser Stadt gern die Hemmung vor dem Tanz nehmen. Die Menschen brauchen keine Angst zu haben, in die Oper zu gehen und sich Tanz anzusehen. Das sollte zum Alltag dazugehören.

Muss man den Chemnitzern Mut machen?

Ich erlebe viele junge Chemnitzer, die „Ja“ zu dieser Stadt sagen. Die jungen Menschen hier haben ein großes Bewusstsein, wo sie sind und wer sie sind. Der Mut ist schon da. Man braucht sich nicht zu verstecken. Man hat hier wunderbare Initiativen, viele Leute, die hier etwas tun. Und es ist wie beim Tanz, es gibt keine Perfektion. Es gibt nur das Miteinander: Konflikte ausstehen, sich reiben, wachsen – eine Dialektik von These, Antithese und Synthese.

There is no perfection!

She performs magic every day, says Sabrina Sadowska. And you believe this of the passionate and impulsive ballet company director, who also likes to describe the dance hall as akin to a lion's cage.

She was awarded the Order of Merit by the Federal President in March 2016.

The Federal President invited you to the soiree „Germany Dances“ in February; in March you received the Order of Merit. Is dance political?

The soiree was a chance for the Federal President to honour dance in all its diverse forms in Germany. Dance is wordless and brings people together; it plays an integrating role. Today, it encompasses many roles including cultural education within schools, and engages with the urban environment as urban dance. Dance is an important means of expression in society.

Do you remember your first impressions of Chemnitz?

The first time I came to Chemnitz was in 1991. The heart of the city was practically a carcass of unfinished buildings. I was struck by all the vast empty spaces, which later became building sites. Then I came back to the city in 2004 to perform a joint piece with Carsten Knödler at the Schauspielhaus. Other than that, I mostly just passed through the city. And honestly? I didn't find the city all that attractive.

Despite that, you have been ballet company director at the Chemnitz Theatre since 2013. What reconciled you to the city?

Since 2013, I've had more time to devote to the city itself, to explore all its nooks and crannies. When you do that, you notice all the treasures that have been preserved. When you look at the architecture in the Kaßberg district, for example, you realize for the first time what a rich city Chemnitz once was.

How does the Chemnitz Ensemble differ from others?

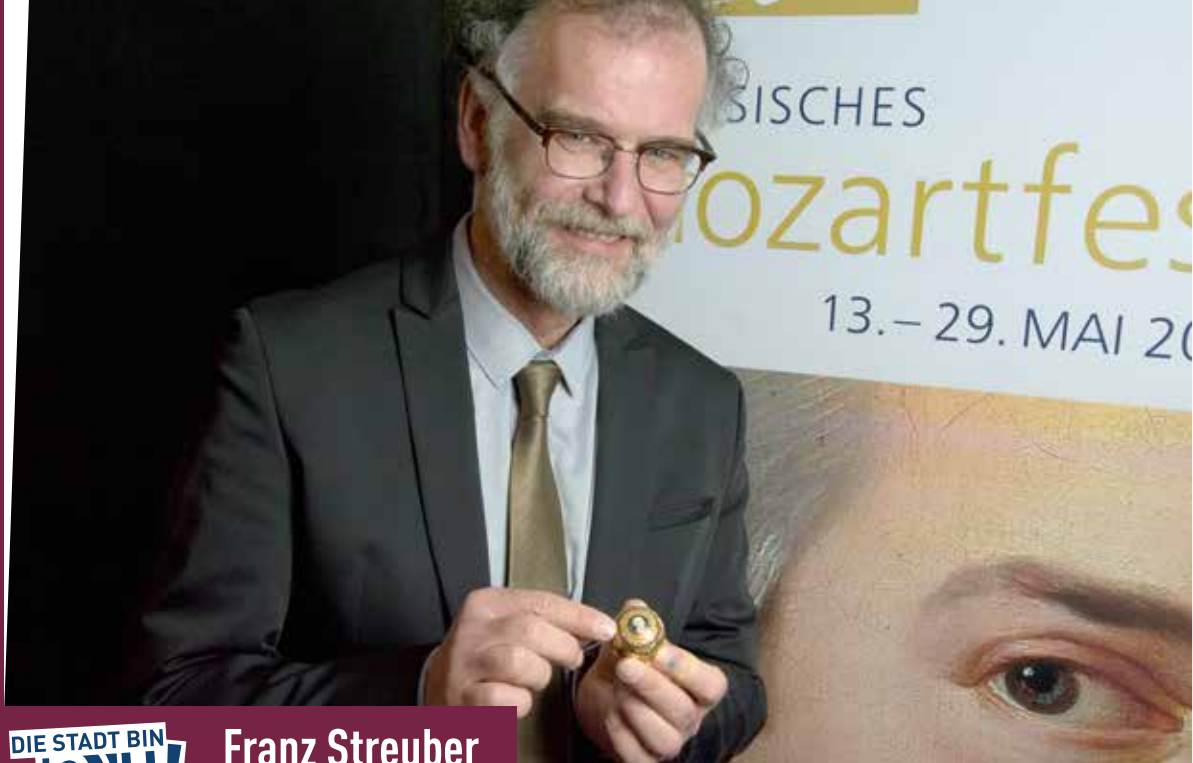
It stands out because of the personalities within it. Each person is unique in the way he or she moves to the choreography of Reiner Feistel. Despite this – or perhaps because of this – the whole ensemble works. Compared to other big companies, we have our own signature and that's really important. If you want to see high classical stuff, you go to Dresden. If you like the way Mario Schröder and Uwe Scholz approach things, you go to Leipzig. You come to us because of the unique stamp we put on things. Of course, we very much cater to the classics; we give classical materials a modern spin, which not many people really do any more.

What else do you have in mind with the Chemnitz Ballet Company?

I'd like to get rid of the inhibitions surrounding dance in this city. People don't need to be scared of going to the opera and watching dance. It should be part of everyday life.

Does one have to encourage the inhabitants of Chemnitz?

I am meeting a lot of young Chemnitz' residents that say „yes“ to this city. The young people here do have a big awareness where they are and who they are. The courage is there. There is no need of hiding itself. You do find here wonderful initiatives, many people who actively do something. It is like dancing – there is no perfection. There is only cooperation: to go through conflicts, to rub against, to grow – a dialectic of thesis, antithesis and synthesis.



Franz Streuber

Sächsische Mozartgesellschaft e. V.

Mit Mozart Neues wagen.

„Jung und ungeduldig“ beschreibt sich Franz Streuber selbst, als er vor 25 Jahren das kleine Mozartfest in Chemnitz das erste Mal ins Leben rief. Heute zieht das sachsenweite Musikfest Klassikliebhaber aus ganz Sachsen in den Bann und interpretiert Mozarts Wirken auf vielfältige Weise.

Wie gehen Sie vor, um ein solches umfangreiches Veranstaltungsprogramm auf die Beine zu stellen?

Die gedanklichen Vorbereitungen laufen über Jahre. Es gibt mittlerweile tradierte Formen, die sich bewährt haben und dem Fest einen Rahmen geben. Neue Formate gesellen sich dazu. Der größte Teil des Programms entsteht in enger Partnerschaft mit den kulturellen Akteuren.

Was war beispielsweise in der Vergangenheit etwas Unvergessliches?

In 25 Jahren hat sich viel angesammelt. Ich denke sofort an die dreigliedrige Performance in der Markthalle, als diese noch im Umbau war. Auch das allererste Konzert in der Villa Esche fand noch vor der Eröffnung im Sanierungszustand statt. Da wurde die Villa Esche noch entkernt. Das sind sehr spannende Sachen.

Aufbruchsstimmungen scheinen Sie zu inspirieren. War das auch so vor 25 Jahren?

Ja, durchaus. Ich wollte etwas bewegen. Ich hatte am runden Tisch Kultur miterlebt, wie das Lothar-Buchheim-Museum eben nicht nach

Chemnitz kam. Wir haben damals eine Analyse realisiert, die die kulturelle Substanz in Karl-Marx-Stadt / Chemnitz betrachtet hat. Wir haben daraus abgeleitet, was fehlt und es stellte sich die Frage, wer setzt das um? Für mich war klar: Man kann nicht immer mit dem Finger auf andere zeigen.

Sie haben als kleines Musikfest begonnen, sind aber schnell über die Stadtgrenzen hinaus gewachsen.

Ganz klar haben wir den Schwerpunkt in unserer Stadt gesetzt. Aber wir wollten nicht den Fehler machen, alles zu zentralisieren. Wir wollten von Anfang an eine Wechselwirkung sowohl von Oberzentrum und Region als auch vom Oberzentrum und den Metropolen Leipzig und Dresden. Und wo wir überall schon mit dem Mozartfest waren: im Schloßbergmuseum, im Wasserschloss Klaffenbach, in der Villa Esche, im Tietz, im Industriemuseum, im Sächsischen Archäologiemuseum. Auch auf dem Marktplatz hatten wir schon zwei Tage ein Klavier stehen. Eigentlich sind

„wir“ ja nur ein kleines Büro in der Hartmannstraße. Ein kleines Team aus Wissensträgern, Bewahrern und Neuschöpfern. Ich habe all diese Sachen in den vergangenen 25 Jahren wachsen sehen. Das macht es für mich lebenswert.

Heute haben Sie das Ziel, auch europaweit wahrgenommen zu werden. Wie wollen Sie das schaffen?

Wir haben gute internationale Beziehungen, beispielsweise nach Rumänien, Tschechien und Italien, nach Österreich, Frankreich und den Niederlanden. Wir haben Mitte April einen Fördermittelbescheid für unser deutsch-tschechisches Projekt Viva la Musica bekommen und können damit mehrere gemeinsame musikalische Projekte mit der Chemnitzer Partnerstadt Usti nad Labem angehen. Auch hier werden Profis auf Nachwuchsmusiker beider Städte treffen, damit wir nicht Schubladendenken fördern, sondern eine vielschichtige Begegnung aus den starken eigenen, innerstädtischen Kräften und fremden Einflüssen erreichen.

Charting new territory with Mozart.

„Young and impatient“ is how Franz Streuber described himself when he organised the first small Mozart Festival in Chemnitz 25 years ago. Today, the Saxony-wide festival has captivated classical music lovers from all over the state and performs Mozart's works in a variety of ways.

How do you go about setting up such a comprehensive programme of events?

The conceptual preparations go on for years. But over time we've established a few tried-and-tested methods that provide a framework for the festival. New formats are added along the way. Most of the programme is built through close collaboration with the cultural operators.

Could you give us an example of an unforgettable moment?

So much has happened in 25 years. What immediately comes to mind, though, is the three-part performance we gave in the Markthalle when it was still being remodelled. The very first concert at Villa Esche was held before its inauguration too! At that point, the venue was still being gutted. Those were very exciting times.

Pioneering spirit seems to inspire you. Was that the case 25 years ago as well?

Yes, completely. I wanted to shake things up. At the round table on culture, I witnessed how Chemnitz lost out on the Lothar Buchheim Museum. We did an analysis that looked at cultural substance in Karl-Marx-Stadt/Chemnitz. From that, we worked out what was missing, which then led to the question: Who's going to set this up? It was clear to me that you can't always pass the buck to someone else.

You started out as a small music festival, but quickly grew beyond the city borders.

Naturally, we put the emphasis on our city, but we didn't want to make the mistake of centralising everything. From the outset, we wanted an interplay between the regional centre and the region as a whole, as well as between the regional centre and the big cities of Leipzig and Dresden. And we went everywhere with the Mozart Festival: the History Museum, Klaffenbach Moated Castle, Villa Esche, the Tietz cultural centre, the Museum of Industry, the Saxon Museum of Archaeology. We even had a piano on the Marktplatz for two days. But in actual fact, „we“ are just a small office on Hartmannstraße. Our team consists of experts, custodians of music and inventive new creators. I've watched all these things grow over the past 25 years. And to me, that makes it a worthwhile project.

Do you aim to attract attention across Europe too? How will you do that?

We enjoy good international relationships, for example with Romania, the Czech Republic and Italy, Austria, France and the Netherlands. In mid-April we received news of a grant for our German-Czech project Viva la Musica, which we can use for several joint musical projects with Chemnitz's twin city Usti nad Labem. Professionals meet upcoming musicians from both cities so as not to encourage stereotyped thinking. Instead, we want to achieve a multi-faceted connection between our own urban strengths and foreign influences.



Hendrik Hadlich und Thomas Naumann

Fuego a la isla

Die Zauberinsel.

Vor zehn Jahren feierte ein kleines Festival zum ersten Mal mit Feuershow und Theater auf der Schloßteichinsel. Hinter dem Festival stehen jede Menge Macher aus der Chemnitzer alternativen Szene. Hendrik Hadlich (im Bild 5. von links) von Pyrocatharsis und Thomas Naumann (im Bild 2. von links) vom Chemnitzer Label Krawallzwang Records berichten über das Fuego a la isla.

Wie habt ihr vor zehn Jahren angefangen?

Hendrik: Die erste Veranstaltung hieß Circus a la isla. Sie ist von der Feuertheatergruppe Pyrocatharsis ins Leben gerufen worden. Wir wollten Zirkus- und Theaterpädagogik in Chemnitz bekannter machen. Daraus hat sich die Mischung aus Musik und Workshopangeboten entwickelt. Von Jahr zu Jahr hat sich das Festival verändert und ist gewachsen. Während wir am Anfang hauptsächlich Vereine angeschrieben haben, die sich wie wir mit Theaterpädagogik beschäftigen, sind jetzt viele kulturelle Vereine aus der ganzen Stadt im Boot.

Wo seht ihr eure Nische?

Hendrik: Der Ursprungsgedanke vor zehn Jahren war, dass in Chemnitz ein Festival fehlt, bei dem man auch seine Kinder mitnehmen kann. Wir wollten dafür gute Kultur zu einem schmalen Taler anbieten.

Thomas: Entweder man setzt auf Headliner, dann sind die Leute auch bereit bis zu 25 Euro zu bezahlen. Aber für kleine und neue Angebote sind die Chemnitzer meist weniger experimentierfreudig. Es gibt ja auch mit dem Aaltra und den Subway oder dem Exil Lokale, die Kultur gegen einen Obolus im Hut anbieten.

Warum blieb gerade Fuego?

Hendrik: Der Ursprung ist diese Feuertheatergruppe. Und der Titel entspricht dem Charakter am meisten. Wir hatten mit dem ersten Fuego

damals zu Pfingsten über 1.000 Besucher. Da dachten wir: Ehe wir jetzt jedes Jahr auf Krampf einen neuen Titel suchen, bleiben wir bei Fuego. Bei 1.000 Leuten war der Name auch gesetzt.

Wer steckt noch so hinter dem Festival „Fuego a la isla“?

Hendrik: Der Verein Pyrocatharsis und das AJZ halten den Rahmen für das Festival. Es gibt zwei Bühnen, die direkt von uns bespielt werden. Der Rest wird von Crews oder Einzelpersonen bestritten. Beispielsweise von der Spinnerei und der Sanistelle. Der Insel-Lounge-Floor wird von einem Freundeskreis rund um die Grüne Helene gestemmt.

Ist das „Fuego a la isla“ somit ein Gemeinschaftsprojekt der Chemnitzer Subkultur?

Thomas: Ich würde schon sagen, dass ein Teil der alternativen Szene von Chemnitz an diesem Projekt gut zusammen arbeitet.

Was, denkt ihr, bewirkt ein Festival wie eures für das Image der Stadt?

Hendrik: Es ist einfach gut für diese Art von Kultur, die wir zeigen. Die gibt es. Und die lebt in dieser Stadt. Dass wir außergewöhnliche Bands in die Stadt holen und unser Festival erfolgreich ist, passt hierher. Und letztlich inspiriert uns der Input von außen auch selbst. Wenn wir sehen, dass es jetzt das Innenstadtfestival Fete de la music gibt, das einen ähnlichen kulturellen Anspruch hat. Das ist ein riesiger Gewinn für die Stadt.

Thomas: Viele Leute, die ich kenne und die aus Chemnitz weggezogen sind, kommen genau an diesem Wochenende wieder nach Chemnitz. Manchmal als Helfer und Helferin oder ganz einfach als Besucher oder Besucherin. Das finde ich total schön.

The island of enchantment.

Ten years ago, a small festival launched with a bang on the island in Lake Schloßteich with a fire show and theatre. The festival is organised by a whole host of creatives from Chemnitz's alternative scene. Hendrik Hadlich from Pyrocatharsis and Thomas Naumann from the Chemnitz music label Krawallzwang Records tell us about the „Fuego a la isla“.

How did you start out ten years ago?

Hendrik: Our first event was called „Circus a la isla“. It was set up by the fire theatre group Pyrocatharsis. We wanted to raise the profile of circus and theatre education in Chemnitz. The mix of music and workshops developed from there. The festival has changed and grown from year to year. To begin with, we mainly contacted associations in the field of performing arts, but now lots of cultural associations from all over the city are on board too.

Where do you see your niche?

Hendrik: Our original thought ten years ago was that Chemnitz didn't have a festival you could take your kids to. So we decided to offer great culture for a small budget.

Thomas: If you go for headliners, people are ready to pay up to 25 euros. But the people of Chemnitz are less willing to experiment for small, new events. There are also places like Aaltra and Subway or the Exil venues, which offer culture for next to nothing.

How did the name Fuego stick?

Hendrik: It stems from this fire theatre group. But most of all, the title (meaning „fire“) matches the character of the event. We had over 1,000 visitors come to the first Fuego at Whitsun. So we thought: before straining ourselves trying to come up with a new name every year, we'll just stick with Fuego. And 1,000 people were already familiar with the name.

Who's behind the festival „Fuego a la isla“?

Hendrik: Pyrocatharsis and the Alternative Youth Centre (AJZ) provide the framework for the festival. There are two stages that we perform on ourselves, and the remainder is taken by other groups or individuals. For example, by the Spinnerei cultural centre and the Sanitätsstelle club. The Insel Lounge floor is taken over by friends of the Grüne Helene bistro. So is „Fuego a la isla“ a joint venture by the Chemnitz sub-culture?

Thomas: I'd definitely say that part of the alternative scene in Chemnitz works well together on this project.

What sort of effect does a festival like yours have on the city's image, do you think?

Hendrik: It's just good for the kind of culture that we show. It's there, it exists. It's alive and well in the city. The fact that we attract some amazing bands to the city and that our festival is successful fits this idea. And finally, input from the outside also inspires us. When we see that there's now a city festival called „Fete de la music“, which has a similar cultural appeal, that's a huge bonus for the city.

Thomas: Lots of people I know who moved away from Chemnitz come back to the city for this very weekend. Sometimes to help out, sometimes just as visitors. I think that's great.



Christin Busch

Cath Boo / Mondtaler / Chemnitzer Künstlerbund

Eine Frau, viele Aufgaben und ein gutes Netzwerk.

Die schwierigste Frage, die man ihr stellen könnte, ist die nach ihrem Beruf. Christin Busch ist ein Multitalent. Sie ist Inhaberin eines Textilgeschäfts auf dem Brühl, leitet die Geschäftsstelle des Chemnitzer Künstlerbundes, legt als DJ Cath Boo auf und hat gemeinsam mit einer Freundin das Frauennetzwerk DIEDA gegründet.

Du hast ein gemütliches Atelier und deinen Laden Mondtaler in der Johann-von-Zimmermann-Straße. Was stellst du her?

Ich bin in erster Linie als Textildesigner tätig, das habe ich auch studiert. Mein Laden ist Atelier, Stickerei und Boutique. Ich habe eine eigene kleine Kollektion unter dem Namen Mondtaler entwickelt und besticke verschiedene Stoffe. Ich nehme Aufträge entgegen wie die Veredelung von Textilien, Änderungen und Anfertigungen von Heimtextilien. Alles, was mit Nadel und Faden zu realisieren ist.

Wann hast du dich für Chemnitz und den Brühl entschieden?

Ich bin 2001 hierhergekommen. Ich habe hier gestaltungstechnische Assistentin gelernt. Meine allererste Wohnung lag in der Nähe, in der Elisenstraße. Als ich auf Wohnungssuche war, habe ich mich in den sehr brachliegenden Brühl verguckt. Ich mochte es, mitten im Zentrum der

Stadt zu sein und ich habe gesehen, hier wird etwas passieren müssen. Und es ergab sich die günstige Gelegenheit, dass ich Arbeiten und Wohnen hier verbinden kann.

Du kommst ursprünglich aus Johanngeorgenstadt. War Chemnitz da das naheliegende Oberzentrum?

Ich fühle mich mit Chemnitz verbunden, auch wenn ich hier nicht geboren und aufgewachsen bin. Aber meine Freunde sind hier, meine Musik mache ich hier. Dort, wo ich herkomme, hätte sich das nie so entwickeln können. Großstädte haben mich aber auch nie gereizt, ich mag es lieber überschaubar. In jeder größeren Stadt, wie Hamburg und Berlin, lebt man auch nur in seinem Kiez. Hier ist die Mischung aus großstädtischem Flair, Dorfnahe und Grün vorhanden. Auch die Nähe zu meiner Familie ist hier gegeben.

Wie hast du deine DJ-Karriere dann gestartet?

Ich komme eigentlich aus dem HipHop und habe viele Mixe erstellt. Das hat sich dann immer mehr zur elektronischen Musik hin entwickelt.

Über Soundcloud habe ich meine Musik online gestellt. Ein Freund von mir hat sich das angehört und war total überrascht, was ich mache. Er hat mich zum Theaterfestival KammerMachen gebucht. Das war mein erster elektronischer Gig. Da war ich hin- und hergerissen. Ich hab mich gefragt: Will ich das eigentlich, so im Fokus zu stehen? Aber es war eine sehr schöne Erfahrung. Das Café im Weltecho hat einfach Flair. Dann folgten gleich Auftritte in Plauen. Und von da an war klar, dass es mehr als nur ein Hobby ist.

Was bedeutet diese musikalische Arbeit für dich?

Für mich ist das eine Art Meditation. Andere gehen zum Chor oder machen Sport. Und wenn ich an den Turntables stehe, bin ich voll konzentriert. Ich hab oft Lampenfieber. Ich will das hunderttausendprozentig abliefern. Die Stunde vor dem Gig bin ich sehr aufgeregt und frage mich, warum mache ich das. Sobald ich die Kopfhörer aufhabe, ist mir klar, warum.

One woman, lots of work, one great network.

The most difficult question you could ask her is about her job. Christin Busch is certainly multi-talented. She owns a textile company on the Brühl, manages the Chemnitz branch of the Association of Artists, works as DJ Cath Boo, and also founded the women's network DIEDA together with a friend.

You have a cosy studio and your store Mondtaler on Johann-von-Zimmermann-Straße. What do you make?

I work primarily as a textile designer; that's what I studied. My store is a studio, embroidery centre and boutique in one. I've developed my own small collection called Mondtaler, and I embroider various fabrics. I take on jobs such as finishing textiles, as well as alterations and manufacture of household textiles. Anything to do with a needle and thread, really.

When did you decide on Chemnitz and the Brühl?

I first came here in 2001, when I was training as a design assistant. My very first flat was nearby, on Elisenstraße. When I was looking for somewhere to live, I fell in love with the Brühl, which was then very underused. I liked being in the middle of the city, and I saw that this place had potential. So, the upshot was that I was lucky enough to live and work right here.

You're originally from Johanngeorgenstadt. Was Chemnitz the nearest regional centre?

I feel a connection to Chemnitz, even though I wasn't born and raised here. But my friends are here, I make my music here. Where I come from, it never would have worked out like that. Big cities have never appealed

to me; I prefer things more manageable. People in all big cities, like Hamburg or Berlin, just live in their neighbourhoods. Here you get a mix of big-city style with proximity to the villages and the countryside. Also, I'm close to my family here.

How did you get started as a DJ?

I actually started in the hip-hop world, putting together a lot of mixes. That developed more and more into electronic music. I published my music online via SoundCloud. A friend of mine heard it and was blown away by what I do. He booked me for the KammerMachen theatre festival. That was my first electronic gig. Then I started feeling torn. I asked myself: do I actually want this? Being the focus like that. But it was a great experience. The café in the Weltecho has got plenty of style. Appearances in Plauen soon followed, and from then on, it was clear that it was more than just a hobby.

What does working with music mean to you?

For me, it's a kind of meditation. Other people go to choir or play sports. When I'm on the decks, I'm totally focused. I often get stage-fright. I want to deliver one hundred and ten per cent. The hour before the gig, I'm really agitated and wonder why I do it. But as soon as the headphones go on, I know exactly why.



Alica Weirauch, Hardy Hoosmann und Isabelle Weh Fritz Theater

Der Traum vom eigenem Theater.

Isabelle Weh (im Bild rechts) und Alica Weirauch (im Bild links) sammeln gerade die Schnipsel der vergangenen Aufführung vom Bühnenfußboden. Zusammen mit Hardy Hoosmann (im Bild mitte) leiten sie das Fritz-Theater, stehen alle drei selbst auf der Bühne und sind vom Spielplan bis zum Auswechseln von Glühbirnen selbst verantwortlich.

Wie habt ihr euch kennengelernt?

Hardy Hoosmann: Ich habe in München gewohnt und gearbeitet. Als ich bei einem Gastspiel in Singen Regie geführt habe, traf ich Isabelle und Alica. Isabelle ist mir aufgefallen, weil sie nicht nur eine gute Schauspielerin ist, sondern sich auch in die Organisation eingebracht hat. Mit ihr wollte ich meinen Traum von einem eigenen Theater verwirklichen. Eine Anzeige auf Theaterjobs.de hat uns auf Chemnitz aufmerksam gemacht. Da wurde für ein Theater ein Nachfolger gesucht – zu treuen Händen. Wir haben uns sofort auf den Weg gemacht.

Was habt ihr bei eurem ersten Besuch in Chemnitz gedacht?

Hardy Hoosmann: Wir waren gleich begeistert von diesem Haus. Ein schöner Raum. Eine tolle Atmosphäre. Ideale Größe – nicht zu groß und nicht zu klein. Von Chemnitz hatten wir keine Ahnung. Ob die Stadt schön war oder nicht, war uns aber auch ziemlich egal. Als dann die Zusage kam, wir könnten das Theater bekommen, ging ein Traum in Erfüllung.
Isabelle Weh: Bereits drei Monate nach der Zusage waren wir schon hier. Das ging unglaublich schnell.

Was muss ein Stück haben, damit ihr es ins Programm aufnehmt?

Isabelle Weh: Wir machen Sprechtheater, und da gibt es in Chemnitz wenig bis keine Konkurrenz. Wir versuchen immer, Geschichten zu finden, die einen betreffen und die ans Herz gehen. Es soll nicht zu banal werden, aber auch nicht zu schwer.

Alica Weirauch: Wir achten auch auf das sprachliche Niveau. Die Geschichte muss letztendlich passen.

Woher habt ihr diese Kraft genommen, ein eigenes Theater auf die Beine zu stellen?

Isabelle Weh: Wir hatten gerade am Anfang schon Phasen, in denen wir gedacht haben, es funktioniert nicht. Aber immer, wenn man dachte, es geht nicht weiter, ging irgendwo anders ein Türchen auf. Die Zuschauerzahl ist stetig gewachsen, und deswegen haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, dass es sich trägt. Inzwischen haben wir einen treuen und tollen Zuschauerstamm, und die Leute sind dankbar, dass wir da sind.

Hardy Hoosmann: Ich habe mich nie auf die Schwierigkeiten am Anfang konzentriert. Es war wie ein ständiger Lauf. Die Lust war so groß. Und es hat sich dann vieles ergeben.

Und was sagt ihr zu Chemnitz?

Isabelle Weh: Wir leben hier in unserem Kosmos. Wir arbeiten, produzieren, organisieren. Es bleibt gar nicht so viel Freizeit, dass wir die Stadt entdecken können.

Hardy Hoosmann: Chemnitz ist eine Stadt, wo noch was geht. In anderen Städten wie München wären wir einer von vielen. Hier ist es etwas Besonderes, so ein Theater zu betreiben. Wir haben das Gefühl, wir leisten hier Pionierarbeit. Man sollte den Chemnitzern schon Mut machen im Sinne von: an den Dingen dranbleiben. Wir brauchen hier gute, kreative Leute, die etwas machen wollen.

Alica Weirauch: Das stimmt. Es ist viel möglich. Und die Angebote werden dankbar angenommen.

The dream of your own theatre.

Isabelle Weh and Alica Weirauch are picking up the shreds left behind by the latest performance from the stage floor. Along with Hardy Hoosmann, they manage the Fritz-Theater, act on stage and are responsible for everything from deciding the programme to changing the light bulbs.

How did you get to know each other?

Hardy Hoosmann: I was living and working in Munich. I met Isabelle and Alica when I was a guest director in Singen. Isabelle stood out because she wasn't just a good actor, she was also involved in the organisational side of things. I wanted to fulfil my dream of having my own theatre with her. An advert on Theaterjobs.de was what drew us to Chemnitz. They wanted a trustworthy pair of hands to take over a theatre there. We set out straight away.

What did you think on your first visit to Chemnitz?

Hardy Hoosmann: We were immediately impressed by the building. It's a beautiful space with a tremendous atmosphere. The ideal size – not too big, not too small. We didn't really know a thing about Chemnitz. It didn't matter much to us whether the city was beautiful or not. When we heard that we could have the theatre, our dreams came true.

Isabelle Weh: Only three months after we were told, we were here. It all happened incredibly fast.

What does a play have to have for you to include it in your programme?

Isabelle Weh: We put on spoken theatre, and there is little to no competition for this in Chemnitz. We always try to find stories that are relevant and that people will connect with. We don't want them to be too lightweight, but we don't want them to be too difficult either.

Alica Weirauch: We also keep an eye on the language. Ultimately it has to fit the story.

Where did you get the energy to set up your own theatre?

Isabelle Weh: Right from the start we had phases where we thought it wasn't going to work. But whenever we thought we had hit a wall, a little door seemed to open somewhere else. Our audience numbers kept on growing and this helped us to hang on to the hope that it would work financially. We now have a wonderful, loyal audience, and people are happy that we're here.

Hardy Hoosmann: I tried never to focus on the problems when we were starting out. It was like a constant race. My desire to do this was so strong. And then it paid off.

And what do you think of Chemnitz?

Isabelle Weh: We're living in our own world here. We work, we produce, we organise. We haven't even had time to look round the city yet.

Hardy Hoosmann: Chemnitz is a city with so much potential. In other cities, like Munich, we would just be one of many. Here, running a theatre like this is something special. We get the feeling of being pioneers here. We want to encourage Chemnitzers to stick with it. We need good, creative people here, who want to make a difference.

Alica Weirauch: That's true. So much is possible. And we'll be grateful for any input we get.



Franz Knoppe „Unentdeckte Nachbarn“

Überraschend in der Perspektive.

Mit „Unentdeckte Nachbarn“ startet Anfang November 2016 ein politisches Theaterprojekt in Chemnitz, das fünf Jahre nach der Aufdeckung der NSU-Morde die Frage stellt: Wie konnten die Täter unerkannt unter uns leben? Zwischen 2000 und 2006 wurden neun Männer mit Migrationsbiographie und eine deutsche Polizistin ermordet. Die mutmaßlichen Mörder hatten ihr Netzwerk auch hier in Chemnitz. Wie Theater mit diesen Ereignissen umgeht, erzählt uns Projektleiter Franz Knoppe.

Warum ist es wichtig, dass Chemnitz sich mit den NSU-Morden auseinandersetzt?

Chemnitz stand nie so im Fokus der medialen Aufarbeitung der NSU-Verbrechen, wie es bei Jena oder Zwickau der Fall war. Es wurde von der Zwickauer Terrorzelle oder dem Thüringer Terrortrio gesprochen. Chemnitz kam dabei so gut wie nicht vor, obwohl sich die drei Verdächtigen zwei Jahre lang hier versteckt haben und von der extremen Szene vor Ort unterstützt wurden. Das Thema liegt also auch hier.

An welchen Orten ist das Theaterprojekt „Unentdeckte Nachbarn“ zu sehen?

Wir konzentrieren uns vorwiegend auf Chemnitz und Zwickau. Wir wollen neben den großen Theatern auch die freie Szene einbinden. Zum Beispiel ist das Weltecho mit dabei – mit einer der spektakulärsten Vorstellungen: „Offener Prozess“. Das wird eine szenische Lesung der NSU-Protokolle der Süddeutschen Zeitung. Fünf Bühnen aus ganz

Deutschland zeigen dieses Stück zur gleichen Zeit: Bautzen, Nürnberg, Jena, Zwickau und eben Chemnitz.

Wie hast du in Chemnitz an dem Theaterprojekt gearbeitet?

Wir haben 2013 eine Kunstaktion in Zwickau durchgeführt. Dort, wo das NSU-Trio lebte, wurde das Haus abgerissen, und es ist dort nur noch eine große Grasfläche zu sehen. Wir haben zum Prozessbeginn dort einen symbolischen Spatenstich gemacht. Und dieses Stück haben wir der Oberbürgermeisterin übergeben. Schon damals hat uns die Presse begleitet. Das war das erste Signal von uns, wie man politischen Diskurs über Kunst aktivieren kann. Wir haben noch drei weitere Aktionen gemacht. Zum

Beispiel haben wir den Preis „Goldener Hase“ an den Verfassungsschutz übergeben mit dem Motto „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts“. Die Preisverleihung haben wir direkt vor seiner Haustür gemacht.

Nach zwei Jahren Chemnitz, was hast du für ein Bild von der Stadt?

In Chemnitz kann man noch was machen. Es ist nicht zu klein. Mir ist die Stadt sympathisch. Hier gibt es eine sehr offene Szene. Wir wurden gleich freudig aufgenommen. Man geht auch nicht unter, wie das vielleicht in Berlin oder Leipzig wäre. Ich habe das Gefühl, dass es gemocht wird, wenn man sich einbringt. Es gibt ja auch noch wahnsinnig viel zu tun.

Surprising perspectives.

Starting in early November 2016, five years after the discovery of the NSU murders, a political theatre project entitled „Unentdeckte Nachbarn“ – „Undiscovered Neighbours“ – will explore the following question: How could the murderers live alongside us for so long without anyone knowing? Between 2000 and 2006, nine men with migrant backgrounds and a German policewomen were murdered. The network that the alleged killers belonged to had connections here in Chemnitz. Project Manager Franz Knoppe, told us how the events are being transferred to the stage.

Why is it important for Chemnitz to explore the NSU murders?

Chemnitz was not as much a focus of the media coverage of the murders as Jena and Zwickau were. They spoke of the Zwickau Terror Cell or the Thuringian Terror Trio. Chemnitz hardly ever came up, even though the three suspects hid here for two years, supported by the local extremist scene. So it's an important topic for the area.

Where can we see the „Unentdeckte Nachbarn“ project?

We are focusing predominately on Chemnitz and Zwickau. And we want to take it to both larger theatres and independent venues. The Weltecho centre, for example, will be part of it – for one of the most spectacular performances: „Offener Prozess“ („Open Process“). This will be a dramatic reading of the NSU trial transcripts from the Süddeutsche Zeitung. It will be performed on five different stages across Germany simultaneously: Bautzen, Nuremberg, Jena, Zwickau and Chemnitz.

How has the project in Chemnitz developed?

In 2013, we held an artistic performance in Zwickau. The house in Zwickau where the NSU trio had lived had been torn down and all that

remained was a large patch of grass. At the beginning of the trial, we held a symbolic ground-breaking ceremony. And we gave the land over to the mayor. The press chose to cover it even then. For us, this was the first indication that you can stimulate political discourse through art. We held another three performances. In one, we gave a „Golden Rabbit“ award to the Federal Officer for the Protection of the Constitution, which bore the slogan „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts“ – „I'm saying nothing, I know nothing“ – a German idiom for saying nothing is „Mein Name ist Hase“ („My name is rabbit“). We held the award ceremony right outside of his front door.

After two years in Chemnitz, what impression do you have of the city?

There is still more that can be done in Chemnitz. It is not too small. I like the city; There's a very open scene here and we were welcomed with open arms. You also don't get overwhelmed as you might in Berlin or Leipzig. I have a feeling that people like it when you get involved. But there is still an awful lot to do.



Nanni Zeuner und Elisa Tetzner
young connections e. V.

20 Jahre für ein Miteinander aller Generationen – young connections e. V.

young connections e. V. sieht sich nicht als klassischer Verein. Primär geht es auch nicht um die beiden Projektmitarbeiterinnen Nanni Zeuner (im Bild links) und Elisa Tetzner (im Bild rechts), sondern um die Arbeit, um ein Miteinander der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die regelmäßig in die Otto-Planer-Straße 6 kommen und dort mit anpacken, und um die zahlreichen Gäste. Und es geht um einen Kräutergarten, um Hühner, Schweine, Arbeiten am Haus und `ne Menge Veranstaltungen.

Seit 20 Jahren gibt es den Verein young connections e. V. in Chemnitz. Wie habt ihr angefangen?

Nanni: Angefangen haben wir 1995 mit einem schlichten Jugendclub auf der Klarastraße in einer alten Schlachtereier. Damals wurde mir die Bude eingerannt und ich habe festgestellt, dass die Nachfrage nach solchen Angeboten sehr groß ist. Es wurde also ein Freizeittreff für Kinder bis Teenager. Schon am Tag der Eröffnung war klar, dass das Haus dafür einfach zu klein ist. Nach einem halben Jahr waren wir schon auf der Suche nach neuen Räumen. Uns wurde das Haus hier in der Otto-Planer-Straße angeboten und seit 1997 sind wir hier.

In welchen Projekten arbeitet ihr mit verschiedenen Generationen zusammen?

Elisa: Sichtbar für die Öffentlichkeit sind es speziell das Kräutergartenfest, unser Weihnachtsmarkt, bei dem unser jüngstes Crewmitglied (9) Tee verkauft und unsere Oma Steffi in der Blockhütte Märchen liest, Familienveranstaltungen, Halloween – wo zum Beispiel Kinder und Senioren zusammen feiern.

Nanni: Auch unabhängig von den Veranstaltungen sind wir alle miteinander aktiv. Das Haus und das Grundstück sind immer eine

ewige Baustelle. Unsere Angebote hier sind dazu so aufwendig bzw. qualitativ anspruchsvoll, dass auch jegliches Talent und Einsatz gefragt sind.

Warum begeistert dich Ebersdorf?

Nanni: Na, das liegt einfach an der Lage. Am Waldrand, wo die EAE ist, hat man den geilsten Blick über Chemnitz. Es ist einfach eine fantastische Lage. Deswegen stehen dort oben auch so viele Eigenheime. Wir haben hier eine super Verkehrsanbindung. Hier kann man direkt in den Wald gehen. Es gibt hier uralte Ebersdorfer Traditionen: Ebersdorfer Schulmuseum, das Sächsische Eisenbahnmuseum und den TUS Ebersdorf- die Radballhochburg von Chemnitz – und wahnsinnig viele Menschen haben hier bei der Bahn gearbeitet. Viele haben Kindheitserinnerungen an Ebersdorf. Diese Erinne-

rungen wollen wir hier im Haus (ehemalige Reichsbahnkita) auch erhalten. Hier ist ein richtig schönes Wohnen möglich.

Muss man den Chemnitzern Mut machen?

Nanni: Oft steht im Vordergrund, dass viele in Chemnitz immer nur meckern. Und feststellen, was gar nicht geht und so weiter. Ich muss sagen, wir haben in Chemnitz eine ältere Generation, die richtig cool ist. Wir haben genügend Senioren in Chemnitz, die einfach aktiv sind und was leisten. Und der Rest muss einfach mal über den Tellerrand hinausgucken. Chemnitz ist nicht das Schönste. Aber Chemnitz ist auch nicht das Schlechteste. In Chemnitz geht ohne Geld einiges. Man muss da sicher ungewöhnliche Wege gehen. Aber da geht in Chemnitz ziemlich viel. Man muss eben einfach Ideen haben, nachfragen und machen.

20 years of cooperation between all generations – young connections e.V.

Young connections e.V. doesn't see itself as a traditional association. In principal, it's not about the two project employees Nanni Zeuner and Elisa Tetzner, but about the work, about the cooperation between children, young people and adults who regularly come to Otto-Planer-Straße 6 and get stuck in there, and about the numerous visitors. And it's also about a herb garden, chickens, pigs, housework and loads of events.

The association young connections e.V. has been around in Chemnitz for 20 years. How did it start?

Nanni: We started in 1995 with a modest youth club on Klarastraße in an old butcher's shop. In those days the place was overrun and I realised that there was a lot of demand for this kind of thing. It was a place for children and teenagers to meet in their free time. Even on opening day, it was clear that the place was just too small. After six months, we were already looking for somewhere new. The house here on Otto-Planer-Straße was offered to us in 1997 and we've been here ever since.

What projects are you working on together with different generations?

Elisa: The public can come to our herb garden festival, our Christmas market, where our youngest crew member (9) will be selling tea, and our Grandma Steffi will be reading fairy tales in the log cabin. There are also family events, for example, Halloween – which children and senior citizens can celebrate together.

Nanni: And we don't just work together for the events. The house and land are always an eternal construction site. What we offer here is so demanding in terms of time and quality that we need everyone's skills and assistance.

Why do you like Ebersdorf so much?

Nanni: It's because it's so well located. At the edge of the forest, where the EAE (initial reception facility for refugees) is, you have the best view over Chemnitz. It's just a fantastic location. That's why there are so many private homes up here. And we have really good transport connections. You can walk straight into the forest. Ebersdorf has a lot of old traditions: The Ebersdorf School Museum, the Saxon Railway Museum and the TUS sports centre – the Chemnitz bicycle polo stronghold, not to mention that huge amounts of people worked on the railway here. Many people have childhood memories of Ebersdorf. We want to maintain these memories here in this building (former crèche for railway workers). You can have a really nice life here.

Do the people of Chemnitz need encouragement?

Nanni: You often hear that lots of people in Chemnitz just moan all the time, and say what's not OK and so on. But I have to say that, in Chemnitz, our older generation is really cool. We have enough older people in Chemnitz who are active and still doing things. And the rest simply need to see the bigger picture. Chemnitz may not be the nicest. But it's also not the worst. You can do a lot for free here. You do have to think outside the box, but there is quite a lot going on in Chemnitz. You just have to have ideas, ask questions and get involved.



Dr. Sascha Gruner
Schülerlabor „Wunderland Physik“

Platz für Ideen im „Wunderland Physik“.

Das Schülerlabor „Wunderland Physik“ wird von Dr. Sascha Gruner geleitet. Er unterstützt Schülerinnen und Schüler beim Physikunterricht und stellt das Physiklabor der TU Chemnitz zur Verfügung.

Wie entstand die Idee, hier ein Schülerlabor für Physik zu eröffnen?

Das Schülerlabor gibt es jetzt seit zehn Jahren. Wir hatten die Idee, unsere Physiklabore auch für Schüler zu öffnen. Dafür gab es ein bundesdeutsches Programm, das außerschulische Lernorte fördert. Die enge Anbindung an den Physikunterricht hat sich bei uns dann schnell entwickelt.

Wie wird das Schülerlabor von den Lehrern angenommen?

Sicherlich hatten wir nicht von Anfang an die Schülerzahlen im Labor, wie das jetzt ist. Aber an sich hat sich das sehr schnell rumgesprochen und wurde gut von den Lehrern angenommen. Die Fachlehrer erkannten sehr schnell den Vorteil und konnten dann entsprechend auch bei der

Schulleitung argumentieren. Wir laden die Lehrer immer wieder zu Weiterbildungen ein, knüpfen somit neue Lehrerkontakte. Wir versuchen hier für alle Klassenstufen etwas Praktisches anzubieten. Mit genügend Vorlauf, auch etwas, was wir noch nie angeboten haben – uns fällt eigentlich immer etwas ein.

Das Schülerlabor gibt es jetzt seit zehn Jahren. Gibt es Höhepunkte der vergangenen Jahre?

Wir haben hier viele tolle Sachen und Projekte auf die Beine gestellt. Schon alleine, dass hier immer wieder neue interessierte Schüler kommen und wir denen etwas mitgeben können, ist einfach toll. Dann haben wir natürlich immer Highlights, wenn Schüler an ihren eigenen Projekten arbeiten und mit „Jugend forscht“ Preise gewinnen, einfach tolle Arbeiten dabei herauskommen. Auch unsere Veranstaltungen für die Kinderuni machen immer viel Spaß. Wir haben uns in den vergangenen Jahren für den Grundschulbereich geöffnet. Das hängt damit zusammen, dass die Uni auch einen Lehramtsstudiengang für Grundschulen betreibt. Da haben wir Studenten dabei, die Interesse haben, die Physik schon mit in die Grundschulen zu tragen und dort sehr viel zu experimentieren.

Wie sind die Studienbedingungen in Chemnitz?

Wir sind hier relativ klein, haben eine überschaubare Studentenzahl. Dadurch haben sie auch einen direkten Kontakt zu den Lehrkräften. Es gibt bei uns keine ewig langen Wartezeiten bei den Sprechstunden. Wir können bei den Abschlussarbeiten eine individuelle Betreuung anbieten. Unser Praktikumlabor ist sehr groß, somit ist eine praktische Ausbildung sehr gut möglich.

Und weg von den Mauern der Universität, wie empfinden Sie die Stadt?

Na, Chemnitz ist doch eine schöne Stadt, oder? Also, da gibt es gar keine Frage. Ich würde hier im Vergleich zu anderen Städten keinerlei Abstriche machen. Warum auch? Chemnitz ist eine wunderbare Stadt. Jeder muss natürlich seine eigenen Interessen finden. Aber hier gibt es viele Angebote, eine super Infrastruktur, auf dem Campus ist sehr viel passiert. Kurze Wege ...

Space for ideas in „Wunderland Physik“.

The student lab „Wunderland Physik“ is run by Dr. Sascha Gruner. He's helping school students in their physics lessons, and lets them use the physics lab at Chemnitz Technical University.

Where did the idea come from to open a student lab for physics here?

The student lab started ten years ago. We had the idea to open up our physics lab to school students too. There was a federal programme that funds learning facilities outside of schools. The close link to physics teaching came together quickly for us.

How did teachers react to the student lab?

At the beginning we didn't have the same numbers of students in the lab as we do now, that's for sure. But word has spread and it's gone down well with teachers. The teachers could see the benefits very quickly and were able to make a good case for it with the school management. We keep inviting teachers to training courses, and we're networking with more and more teachers. We are trying to offer something practical for each grade. And when we have enough time to prepare, something that we have not offered before – we always think of something.

The student lab started ten years ago. What have been the highlights over the past years?

We have organised lots of great things and projects here. Even the fact that there are always new, interested students who come and that we can offer them something is just amazing. Of course it's always a highlight

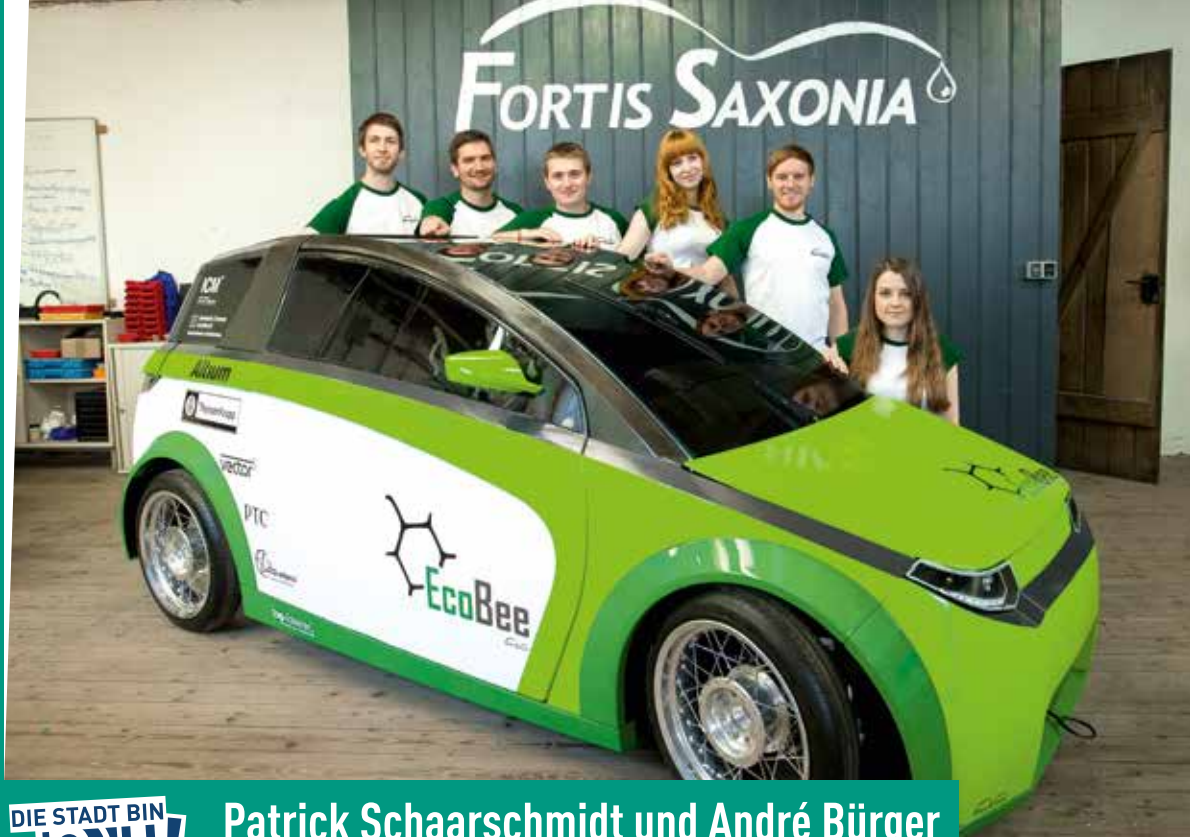
when the students work on their own projects and win prizes in the „Jugend forscht“ competition. They do such great things. Our events for the Children's University are also always lots of fun. In past years we have opened up for primary schools. This is linked with the primary school teacher-training programme that the University offers. There are students involved who are interested in taking physics into primary schools, and doing lots of experiments there.

What is it like to study in Chemnitz?

We are relatively small, and have a manageable number of students. That means that they all have direct contact with teaching staff. You don't have to wait for ages to come to consultation hours. We can also offer individual consultation appointments for final projects. Our practical laboratory is very big, so a practical education is not problem.

And outside the University, what do you think of the city?

Chemnitz is a great city, isn't it! No doubt about it. My expectations here are no lower than they would be in other cities. Why would they be? Chemnitz is a brilliant city. Of course, you have to go out and find something you're interested in, but there is a lot on offer here, great infrastructure, and there is always something happening on the campus. Everything is nearby ...



Patrick Schaarschmidt und André Bürger Fortis Saxonia e. V.

Energieeffizientes Fahren.

Dass Öko nicht langweilig sein muss, beweist das studentische Forschungsprojekt Fortis Saxonia e. V. Seit elf Jahren tüfteln junge Menschen an der TU Chemnitz an einem energieeffizienten Fahrzeug. Am 30. Juni 2016 starten die 15 jungen Forscher, darunter Patrick Schaarschmidt (im Bild links) und André Bürger (im Bild 2. von links), damit in den Shell Eco-marathon in London.

Energieeffiziente Fahrzeuge – was heißt das genau?

Patrick: Wir entwickeln Leichtbaufahrzeuge, die den Zweck haben, so wenig Energie wie möglich zu verbrauchen. Unsere Fahrzeuge sollen so leicht wie möglich und so effizient wie möglich sein. Der Shell Eco-marathon bietet uns die Möglichkeit, uns in einem internationalen Wettbewerb zu vergleichen.

Wie habt ihr das Projekt nach dem Erfolg 2013 als Fünfter weiterentwickelt?

Patrick: Der Prototyp im Treppenhaus ist schon die vierte Generation von dem Fahrzeug. Mit dem Sax4 haben wir das Maximum an Effizienz erreichen wollen und sind umgerechnet ca. 2200 km mit 1 Liter Superbenzin gefahren. Dann haben wir uns entschlossen, ein neues Projekt anzufangen und in einer anderen Kategorie zu starten. Dadurch konnten wir neue Mitglieder gewinnen, die ihre Ideen eingebracht haben. Daraus ist nun unsere „EcoBee“ entstanden.

Wenn ihr bei dem Marathon in London mitmacht: Wer fährt dann euer Auto?

Patrick: Wir haben in unserem Team eine Frau, die das Auto fährt. Man darf sich das aber nicht als klassisches Rennen vorstellen. Wir versuchen ja so energiesparend wie möglich zu fahren. Unsere Topgeschwindigkeiten liegen bei 35 km/h. Die Durchschnittsgeschwindigkeit muss mindestens 25 km/h betragen. Wir fahren auf einem Rundkurs mit acht Runden.

Insgesamt sind das 17,9 km, die wir in 43 Minuten zurücklegen müssen. **André:** Jedes Fahrzeug fährt auch einzeln. Wir treten also nicht in einem direkten Rennen gegen andere Fahrzeuge an. Jeder wird einzeln auf die Strecke gelassen. Wenn einer von der Strecke runter kommt, kann der nächste starten. Man könnte theoretisch so oft starten, wie man will. Am Ende wird der beste Lauf gewertet.

Wie kam es dazu, dass sich ausgerechnet in Chemnitz so ein Verein wie eurer gründen konnte?

Patrick: Der Verein wurde vor elf Jahren aus der Fachschaft des Maschinenbaus gegründet. Damals haben sich die Leute überlegt, sich ein Auto zu bauen. Erste Überlegung war, in die „Formula Student“-Richtung zu gehen. Aber da gibt es eben gerade im Umfeld eine sehr große Konkurrenz: zum Beispiel in Mittweida, Zwickau und Freiberg. Und dann hat man doch etwas entwickelt, bei dem es nicht die unmittelbare, regionale Konkurrenz gibt, sich aber dennoch international in Wettbewerben messen kann. Das Reglement beim Formula Student ist auch sehr umfassend und der Zeitplan ist sehr eng. Beim Shell Eco-Marathon gibt es mehr Freiheiten. Die TU Chemnitz hat uns auf diesem Weg auch sehr unterstützt.

Muss man den Chemnitzern Mut machen?

Patrick: Ich würde sagen, man sollte den Chemnitzern schon Mut machen, einfach mal vor die Tür zu gehen. Es gibt viel zu entdecken. Einfach mal nicht meckern, sondern sich die Stadt mit Freude ansehen.

Driving efficiently.

Student project Fortis Saxonia e.V. proves that protecting the environment does not have to be boring. At Chemnitz University of Technology, 15 young people have been tinkering with an energy-efficient vehicle for eleven years. They are racing it in the Shell Eco-marathon in London on 30 June 2016.

Energy-efficient vehicles – what does that mean exactly?

Patrick: We're developing lightweight vehicles with the aim of using as little energy as possible. Our vehicles are supposed to be as light and as efficient as possible. The Shell Eco-marathon gives us the chance to see how we perform in an international competition.

How did you develop the project after your success in 2013 when you came fifth?

Patrick: The prototype in the stairwell is the fourth generation of the vehicle. We wanted to achieve the maximum efficiency with the Sax4 and, when you scale the numbers, we managed to drive around 2200 km on one litre of premium petrol. Then we decided to start a new project and race in a different category. That way we were able to gain new members, and they brought new ideas with them. That is where our „EcoBee“ came from.

Who will be driving when you're racing in the marathon in London?

Patrick: A woman in our team drives the car. But you really shouldn't think of it as classic racing, because we're trying to drive as energy-efficiently as possible. Our top speed is around 35 km/h. The average speed has to be at least 25 km/h. The race involves 8 laps of a circuit. The total distance is 17.9 km, which we have to cover in 43 minutes.

André: Each vehicle goes individually, so it's not a direct race against the other vehicles. Each one takes its turn on the course. Once one has finished, the next one can begin. And you can go as many times as you like, in theory. At the end, your best run is used.

How were you able to found a club like yours in Chemnitz, of all places?

Patrick: The club was founded eleven years ago by the Engineering student body. Back then they were thinking about building a car. The first plans were to go down the Formula Student route. But there is a lot of competition in that field at the moment, for example in Mittweida, Zwickau and Freiberg. And then you're developing something which doesn't have immediate, regional competition – instead you can see how you compare internationally in competitions. There are also a lot of rules for Formula Student and the time frame is very tight. The Shell Eco-marathon is much more free. Chemnitz University of Technology has helped us a lot with this.

Do the people of Chemnitz need encouragement?

Patrick: I'd say we should encourage the Chemnitz people just to get out and do things. There is so much to discover. They just need to stop moaning and enjoy the city instead.



Mario Haustein und Philipp Salzmesser Holzkombinat

Aus gutem Holz geschnitzt.

Ein stupsnasiger Igel mit Apfel auf dem Kopf war früher ein einfaches Stück Holz, bevor der lustige Gesell herausgeschnitzt wurde. Er begrüßt jetzt die Besucher des Holzkombinats. Dahinter stecken Mario Haustein (im Bild links) und Philipp Salzmesser (im Bild rechts).

Was bietet ihr mit dem Holzkombinat an?

Mario: Wir bieten in erster Linie den Menschen Raum und Werkzeuge, um sich in ihrer Freizeit handwerklich zu beschäftigen. Manche bauen sich hier einen Tisch, der bestimmte Maße haben soll, oder arbeiten alte Möbel auf. Aber auch den Bereich Kunst bieten wir, vor allem mit Workshops unseres Holzbildhauers Vladimir Smyschlajew. Und intensiv beschäftigen wir uns auch mit der Oberflächenbehandlung. Weg von Chemiefarben hin zu ganz natürlichen Stoffen. Auch hier haben wir unsere Expertin Caro im Team, die genau weiß, welche Holzart wie behandelt werden kann.

Philipp: Das Ziel ist es, etwas selbst herzustellen. Deswegen bieten wir auch Möglichkeiten, etwas zu lernen und geben, wo es gewünscht ist, auch Anleitung.

Viele schauen neugierig bei euch rein, können sich das nicht so richtig vorstellen, was ihr macht und was man hier machen kann.

Mario: Das stimmt. Jeder dritte muss erst einmal schauen, was es wirklich ist oder denkt, das sei eine Holzwerkstatt, wo wir Möbel aufarbeiten oder etwas für die anderen herstellen. Aber das wollen wir gar nicht.

Und warum der Name Holzkombinat?

Mario: Es war ein Vorschlag einer Freundin. Damals haben wir auch gar nicht gewusst, dass es das Musikkombinat um die Ecke gibt. Im Nachhinein haben wir aber gesagt, dass der Name schon gut passt. Zu DDR-Zeiten waren die Kombinate sehr gut vernetzt und so soll es bei uns im Kleinen sein. Wir wünschen uns, dass die Leute, die hierher kommen, sich auch austauschen, gegenseitig beraten oder auch gemeinsame Projekte realisieren.

Was sind Projekte, die hier im vergangenen Jahr entstanden sind und euch beeindrucken?

Mario: Zum Beispiel hat ein Vater hier für seinen Sohn einen Holzlaster

gebaut. Mit einer Hingabe. Er war wirklich viel und lange hier. Er suchte die Perfektion. Es sollte alles beweglich sein, die Räder mit Gummibereifung. Das war ein tolles Projekt. Oder eine ältere Dame, die wollte einen Katzenbaum bauen, musste es allerdings zweimal tun. Als sie nach zwei, drei Stunden Arbeit nach Hause ging und ihre Katze den Baum bestieg, wackelte der zu sehr, so dass die Katze nichts mehr davon wissen wollte. Da kam die Dame wieder und der zweite Versuch hat die Katze dann zufrieden gestellt.

Philipp: Ich bin hier ja selbst als Kunde oft gewesen. Zum Beispiel gab es einen Holzschmuck-Workshop. Da war es schon toll, was für Ideen entstanden sind. Der Austausch hat einen inspiriert.

Wie kam es denn dazu, dass ihr genau an diesem Standort gelandet seid?

Mario: Dieses Gebäude, früher eine kleine Fabrik, war typisch für die Aufteilung Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Vorderhaus haben diejenigen gewohnt, die hier hinten gearbeitet haben. Nach der Wiedervereinigung ist eine Malerfirma eingezogen.

Going with the grain.

A snub-nosed hedgehog with an apple on its head started off as a simple piece of wood, before it was carved into this funny creature. The hedgehog greets the visitors as they enter the Holzkombinat. It was created by Mario Haustein and Philipp Salzmesser.

What do you offer in the Holzkombinat?

Mario: First and foremost, we offer people a space and tools so they can craft things in their free time. Some people build custom tables here or refurbish old furniture. But we also offer something more artistic, primarily with workshops from our wood sculptor Vladimir Smyschljajew. We also focus a lot on treating surfaces. We're moving away from chemical colourings towards more natural methods. We have an expert in this in the team – Caro, who knows exactly how to treat each type of wood.

Philipp: The aim is to produce something yourself. That's why we also offer the chance to learn something, and we also provide guidance if people want it.

Lots of people come and have a look out of curiosity, they can't quite work out what you do or what it's possible to do here.

Mario: That's true. A lot of people have to see what it really is first, or they think it's a wood workshop where we recondition furniture or make things for other people. But that's not our intention.

And where did the name Holzkombinat come from?

Mario: One of our friends suggested it. At the time we had no idea that the Musikkombinat is just around the corner. Afterwards, we decided that the name was actually a good fit. In the GDR, the 'Kombinats' were very

well connected, and that's how it should be for us on a smaller scale. We also want people who come here to exchange information, to give each other advice, or to work on projects together.

Which projects have really stuck in your mind over the last year?

Mario: For example, a father built a wooden lorry for his son. He was really dedicated, he was here really often and put so much time into the project. He wanted it to be perfect. It all had to be moveable, the wheels had rubber tyres. That was a great project. Or an older lady who wanted to build a cat tree, and had to build it twice. Once she went home after two or three hours of work and her cat climbed on the tree. It wobbled so much that the cat didn't want anything to do with it. So she came back, and her second attempt was more to the cat's liking.

Philipp: I have actually been here quite a lot as a customer. For example, there was a wooden jewellery workshop, and it was great to see what kind of ideas people had. It was really inspiring.

How did you end up right in this spot?

Mario: This building, which used to be a small factory, has a layout typical for the beginning of the 20th century. The people who worked here in the back lived in the front part of the building. After the Reunification a painting company moved in.



Marcus Dörfel und Magdalena Oertel National Model United Nations-Konferenz

Mit der Uni in die internationale Politik.

Politikverdrossenheit kennen Magdalena Oertel und Marcus Dörfel nicht. Sie reisen mit 16 weiteren TU-Studierenden nach New York, um an einer simulierten UN-Konferenz teilzunehmen. Mehrmals hintereinander sind sie mit Auszeichnungen zurückgekehrt.

Ihr werdet im März als studentisches Projekt der TU Chemnitz an der NMUN-Conference (National Model United Nations) in New York teilnehmen. Was macht ihr dort?

Magdalena: Wir nehmen bei den Vereinten Nationen an einem Simulationsspiel teil. Zugewiesen wurde uns die Republik Tschad, ein Binnenstaat in Zentralafrika. Wir treten in den Rollen von Diplomaten auf und werden versuchen, die politischen Positionen des Landes in verschiedenen Ausschüssen der UN bestmöglich zu vertreten.

Was müsst ihr dabei beachten?

Magdalena: Sehr viel. Es gibt Regelwerke, die festschreiben, wie man sich zu Wort meldet und wie die Konferenz abläuft. Wir müssen die diplomatische Sprache beherrschen. Zudem gibt es auch einen Verhaltenskodex und einen Dresscode.

Es beteiligen sich nur Studierende an der Konferenz?

Marcus: Organisiert wird die Konferenz von einem Verein, der von den Vereinten Nationen auch akkreditiert ist. Es werden also durchaus Themen behandelt, die aktuell für die Vereinten Nationen wichtig sind. Die Teilnehmer, die die Reden halten und die eigentliche Arbeit der Konferenz durchführen, sind alles Studierende.

Magdalena: In über 40 Ländern werden sogenannte MUNs, sogenannte „Model United Nations“, mit Schülern und Studierenden durchgeführt. Die Konferenz in New York, die NMUN, ist die älteste, sie wird schon seit 1945 durchgeführt. Es ist auch die Professionellste, weil sie die einzige ist, die auch von der UN selbst mitgestaltet wird. Und es ist auch einfach die größte Konferenz, denn mittlerweile reisen mehr als 6000 Studierende nach New York.

Was sind die aktuellen Themen?

Marcus: Für jedes Thema gibt es bei der UN ein „General Assembly“, eine Art Ausschuss. Bei dem einen geht es um Finanzen, bei dem anderen

um Entwicklungshilfe oder Abrüstung. Alle Mitgliedstaaten der UN, an der Zahl 193, sind in dem jeweiligen Ausschuss vertreten. Dieses Jahr wird es um die Flüchtlingskrise gehen, um sicherheitspolitische Fragen oder wirtschaftliche Belange. Es wird über alles diskutiert, was für die Vereinten Nationen aktuell von Interesse ist. Die Kunst ist es, einen Kompromiss zu finden, der allen Teilnehmern gerecht wird.

Von Chemnitz nach New York – ist das ein Kulturschock?

Magdalena: Am Anfang kämpft man eigentlich hauptsächlich mit dem Jetlag. Kulturschock würde ich es nicht nennen. Aber wenn man wiederkommt, freut man sich auf zu Hause.

Marcus: Von Chemnitz reisen wir ja erst einmal nach Washington. Und obwohl das die Hauptstadt ist, ist das Leben dort relativ entspannt und nicht zu vergleichen mit der Hektik in New York. So schön wie es in den Vereinigten Staaten dann auch war, bin ich immer wieder froh, nach Hause zu kommen. Hier kennt man sich aus, weiß, wo es was gibt und wie viel es kostet. Da weiß man dann das Essen in der Mensa richtig zu schätzen.

Entering politics with a student project.

Magdalena Oertel and Marcus Dörfel are certainly not fed up with politics. Together with 16 other students from the Technical University, they are going to New York to take part in a simulated UN conference. They have come back with awards time and again.

In March you will take part in the NMUN Conference (National Model United Nations) in New York as part of a student project from Chemnitz University of Technology. What will you do there?

Magdalena: We are taking part in a simulation at the United Nations. We were assigned the Republic of Chad, a landlocked country in central Africa. We are taking the role of diplomats, and will try to represent the country's political positions to the best of our ability in various UN committees.

What do you need to think about for that?

Magdalena: A lot. There are policies that establish how you speak and how the conference takes place. We have to master speaking diplomatically. There is also a code of conduct and a dress code.

Are there only students at the conference?

Marcus: The conference is organised by an association which is accredited by the UN, so it deals with topics that are currently important to the UN. The participants who give speeches and do the actual work for the conference are all students.

Magdalena: These MUNs (Model United Nations) are carried out with university and school students in over 40 countries. The conference in New York, the NMUN, is the oldest, and has been held since 1945. It is also the most professional, because it is the only one which is

co-organised by the UN itself. And it also easily the largest conference, now attracting more than 6000 students to New York.

What are the current topics?

Marcus: At the UN there is a „General Assembly“, a kind of committee, for every topic. One is about financial matters, others deal with development aid or disarmament. All 193 UN member states are represented in each committee. This year we will deal with the refugee crisis, security policy issues and economic matters. Everything that is of interest to the UN currently will be discussed. The trick is to find a compromise that is fair for all participants.

From Chemnitz to New York – will that be a culture shock?

Magdalena: At the beginning, you're struggling more with jet lag. I wouldn't call it culture shock. But when you come back, it's good to be home.

Marcus: First we're going from Chemnitz to Washington. Although it's the capital city, life there is relatively laid back and you can't compare it with the hustle and bustle in New York. And although it's great in the United States, I'm always really happy to come back home. Everything is familiar here, and you know what there is and how much it costs. You learn to really appreciate the food in the student canteen back here.



Uwe Neumann
Historic Rallye Erzgebirge

Mit dem Oldtimer durch das Erzgebirge.

Uwe Neumann ist Mitglied im Oldtimerclub e. V. und organisiert die Historic Rallye Erzgebirge, die am 2. September 2016 in der Inneren Klosterstraße in Chemnitz startet.

Was ist das für ein Fahrgefühl, wenn man mit einem Oldtimer übers Land fährt?

In einem Oldtimer nimmt man die Umgebung viel intensiver wahr. Man fährt langsamer als in den neueren Fahrzeugen. Es geht nicht darum, so schnell wie möglich von A nach B zu kommen. Es geht darum, das Fahrerlebnis zu genießen. Deswegen fahren wir mit der Historic Rallye nicht auf den großen Straßen, sondern fahren vorzugsweise auf den kleinen Nebenstraßen. Dann können wir unseren Teilnehmern das Erzgebirge zeigen.

Was ist das Besondere an Ihrer Rallye?

Das Besondere der Rallye ist unser Zeitnahmeteam, dies ermöglicht uns Fahrzeit- und Geschwindigkeitsprüfungen durchzuführen. Diese gibt es sonst nur bei der Sachsen Classic. Bei der Historic Rallye Erzgebirge fahren wir bestimmte Orte im Erzgebirge an. Wir hatten auch schon verschiedene Themen wie zum Beispiel Sport, Bergbau oder Volkskunst. In den Orten haben wir dann sogenannte Wertungsprüfungen, bei denen die Teilnehmer verschiedene Aufgaben lösen müssen. Bei den Prüfungen

werden Punkte vergeben. Wer am Ende der Rallye die meisten Punkte hat, hat gewonnen. Oftmals haben wir die Wertungsprüfungen an touristischen Orten, wo die Teilnehmer dann auch etwas vom Erzgebirge sehen können. Diese touristische Ausprägung ist die Grundlage für den Erfolg der ganzen Veranstaltung.

Welche Besonderheiten haben Sie mit der Rallye schon erlebt?

Wir denken uns eigentlich für jedes Jahr etwas ganz Besonderes aus. Wir sind zum Beispiel mit der Rallye schon mal durch das Chemnitz Center gefahren oder durch die untere Ladenpassage der Sachsen Allee. Ein weiteres Highlight hatten wir mal im Stadion des FC Erzgebirge Aue. Da hatten wir eine Wertungsprüfung auf der Tartanbahn. Das sind schon Besonderheiten, die die Rallye einzigartig machen.

Woher kommt Ihre Leidenschaft für Oldtimer?

Ich habe Kfz-Schlosser gelernt, dann Kfz-Elektriker. Zu DDR-Zeiten konnte man sich ja gut weiterbilden. Dann habe ich den Meisterabschluss für

Kfz-Elektromechanik gemacht und Kraftfahrzeugtechnik studiert, habe ein paar Jahre lang artfremd gearbeitet und seit ungefähr zwölf Jahren bin ich Sachverständiger für historische Fahrzeuge. Im Prinzip ist es eine Leidenschaft für Autos, mit denen ich aufgewachsen bin. Meine Frau und ich haben 1981 geheiratet. Damals sind wir vom Onkel meiner Frau mit dem Wartburg gefahren worden. 1990 hat meine Frau das Auto geschenkt bekommen. Zur silbernen Hochzeit haben wir das Auto restauriert und wieder in Betrieb genommen. Das Fahrzeug haben wir immer noch.

Gibt es etwas, das Ihnen in Chemnitz fehlt?

Mit Automobilen kann man generell immer viele Leute ansprechen. Und wir haben in Chemnitz eine große Tradition was die Automobilbranche angeht. Mit unserer Auto-Union, DKW und Wanderer könnte man viel, viel mehr machen. Da wünsche ich mir, dass wir das in Chemnitz ausbauen. Durch meine Tätigkeit im Industriemuseum versuche ich das ein wenig anzuschieben. Vor allem im Bereich der Vorkriegs-Fahrzeuge, die zunehmend weniger werden, was ich sehr schade finde.

Vintage car journey through the Erzgebirge.

Uwe Neumann is a member of the Oldtimerclub e. V. and organises the rally Historic Rallye Erzgebirge, which commences on 2 September 2016 on Innere Klosterstraße in Chemnitz.

What does it feel like to drive through the countryside in a vintage car?

When you're in a vintage car, you notice the surroundings much more intensively. You drive more slowly than in a newer vehicle. It's not about getting from A to B as quickly as possible. It's about enjoying the driving experience. That's why we don't take the main roads for the Historic Rallye – we prefer the smaller side streets. Then we can show our participants the mountain landscape of the Erzgebirge.

What is different about your rally?

The special thing about our rally is our time-keeping team, who allow us to check drive time and speed. Otherwise, this is only possible with Sachsen Classic. For the Historic Rallye Erzgebirge, we go to particular places in the Erzgebirge. We have also had themes such as sport, mining or folk art, for example. In the different places, we have special stages where the participants have to complete various tasks. Points are awarded for the stages. Whoever has the most points at the end of the rally wins. We often hold the special stages in tourist locations, where the participants can also get to see some of the Erzgebirge mountain range. The tourism side of things is the main reason the event is successful.

What special features have you already tried with the rally?

We actually think up something really different every year. For example, we've taken the rally through the Chemnitz Center, or through the lower

shopping arcade of Sachsen Allee. Another highlight was the FC Erzgebirge Aue stadium. We had a special stage on the Tartan Track. These are the things that really make the rally unique.

Where did your passion for vintage cars begin?

I trained as a car mechanic, and then an automotive electrician. In the GDR it was possible to get good training. Then I became a master of automotive electromechanical engineering and studied automotive engineering. For a few years I worked in a different field and for around the last twelve years I have been a historical vehicle surveyor. Basically, I grew up with a passion for cars. My wife and I married in 1981. At the time we were driven by my wife's uncle in the Wartburg. In 1990, my wife received the car as a gift. For our silver wedding anniversary, we restored the car and brought it back into action. We still have it.

Is there anything you're missing in Chemnitz?

Cars in general appeal to a lot of people, and Chemnitz has a long tradition when it comes to the automotive industry. It would be possible to do a lot more with Auto Union, DKW and Wanderer. I would really love to expand on that in Chemnitz. In my job at the Museum of Industry, I'm trying to get that started, especially in the field of pre-war vehicles, which are becoming increasingly rare, which I find such a shame.



Anja Hüttner und José Daniel Interkultureller Garten Chemnitz e. V.

Eine andere Welt.

Ob mit Spaten in der Hand, in der Hängematte faulenzend oder beim Blumen gießen – Anja Hüttner und José Daniel sind gern im Interkulturellen Garten. Zwischen Gründerzeithäusern hat sich auf einer Brachfläche auf dem Kaßberg ein Naturidyll entwickelt. Hier treffen sich Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, um gemeinsam zu gärtnern.

Aus einer Brachfläche einen Garten machen, wie entstand die Idee?

Anja: Die Idee eines Interkulturellen Gartens war schon damals nicht neu. In Deutschland existiert sie schon seit Jahrzehnten in verschiedenen Städten. Wir wollten so etwas in Chemnitz umsetzen, weil wir schon länger auch etwas im öffentlichen Raum machen wollten. Zu dieser Fläche hier gab es schon vorher einen Anlauf vom Stadtteilmanagement und auch schon Ideen seitens der Volkshochschule. Wir haben uns daraufhin mit der Volkshochschule zusammengetan und es geschafft, diese Fläche von der Stadt zu mieten. Zehn Leute haben im Januar 2010 den Verein gegründet.

Es gibt die einzelnen Beete, es gibt den Weg, die Liegewiese. Wie habt ihr diesen Plan entwickelt?

José: Mir war klar: Wenn wir etwas so Großes beginnen und so viele Menschen mitmachen, dann braucht das eine Struktur. Ansonsten überfordert das alle und die meisten werden gehen. Es gibt einen Kreis, eine Ordnung. Die Menschen wissen, wo sie graben und pflanzen können, wo der Kompost ist. Das ist in der Landwirtschaft auch so. Wenn das Feld nicht gut gepflegt ist, kriegt man keine Ernte. Und vom Reden alleine wächst keine einzige Bohne.

Warum war euch der interkulturelle Gedanke wichtig?

Anja: Es gab vor sechs Jahren noch keinen Ort, wo verschiedene Kulturen zusammengekommen sind. Jeder war so ein bisschen für sich. Das wollten wir aufbrechen. Und es funktioniert tatsächlich. Hier treffen sich Ungarn, Portugiesen, Tschechen oder Amerikaner. Jetzt haben wir auch Gärtner aus dem Iran, Syrien, dem Libanon und Äthiopien. Es ist wirklich international.

Gibt es am Anfang Berührungsängste?

Anja: Aber na klar! Es gibt auch Missverständnisse. Das hat nicht unbedingt etwas mit den unterschiedlichen Kulturen zu tun, sondern einfach weil Menschen hier zusammenkommen. Und da muss das Zusammenleben geregelt werden. Wir haben unsere Gartenregeln und an die muss sich jeder halten, der hier mitmachen möchte.

José: Ein Garten macht viel Arbeit: Rasen mähen, Wasser holen, Klo entleeren. Es reicht nicht, herzukommen und Tomaten zu ernten oder sich in die Hängematte zu legen. Ein Garten macht keine Pause. Wenn man sich nicht darum kümmert, verwildert er. Das müssen auch die Leute verstehen, die den Garten nutzen wollen.

Was suchen die Menschen hier?

Anja: Es gibt eine Frau aus Kasachstan, die dort auch selbst Land hatte. Für sie ist es ein Stück Heimat, wenn sie mit Pflanzen arbeiten kann. Ein Mann aus dem Libanon war früher Imker. Er freut sich, hier wieder Bienen züchten zu können. Wichtig ist auch der Kontakt untereinander.

A different world.

Whether they're digging, lazing in the hammock or watering the flowers – Anja Hüttner and José Daniel love going to the Intercultural Garden. Between houses built around the turn of the 20th Century, an abandoned area has developed into a natural paradise. People of various nationalities meet here to work on the garden.

What gave you the idea to turn a brownfield area into a garden?

Anja: The idea of an intercultural garden was nothing new, even back then. It has been around in Germany in various cities for decades. We wanted to create something along those lines in Chemnitz, because we have been wanting to do something in a public space for a while now. District management had already attempted to do something with this site and ideas had also been put forward by the Volkshochschule (adult education centre). We teamed up with the Volkshochschule for this and managed to rent the space from the city. The association was founded in January 2010 by ten people.

There are individual beds, a path and a lawn. How did you develop this plan?

José: It was clear to me: if you're starting something as big as this, with so many people involved, then it really needs to have a structure. Otherwise it all just becomes too much and most people will leave. There is a group of people, an order. The people know where they can dig and plant things, and where the compost is. It's the same in agriculture. When a field isn't properly cared for, you won't have anything to harvest. And just talking about it won't make things grow.

Why was the intercultural idea important to you?

Anja: Six years ago there wasn't anywhere where different cultures could

come together. Everyone was more or less on their own. We wanted to put an end to that. And it's really working – people from Hungary, the Czech Republic, Portugal and the USA meet here. We now also have gardeners from Iran, Syria, Lebanon and Ethiopia. It's really international.

Did people have reservations at the beginning?

Anja: Yes of course! There are also misunderstandings. This isn't necessarily anything to do with the different cultures, but simply because people are coming together here. And we need to have rules for that. We have our garden rules, and everyone who wants to join in here has to stick to them.

José: A garden is a lot of work: mowing the grass, fetching water, emptying the toilet. It isn't enough to come here and pick some tomatoes, or to lie in the hammock. A garden doesn't take a break. If you don't look after it, it will become overgrown. And that's what the people who want to use the garden have to understand.

What are people looking for here?

Anja: There's a woman from Kazakhstan who had her own land there. For her this is a piece of home, where she can work with plants. And a man from Lebanon used to be a beekeeper. He's really pleased that he can keep bees again here. The contact with each other is also important.



Lena, Franz, Carolin, Jürgen Pinkert, Sarah, Julia, Emily und Anton (von links)

Jugendjury SCHLINGEL 2016

SCHLINGEL bringt Internationalität in die Stadt.

Schülerinnen und Schüler der elften und zwölften Klassen des Karl-Schmidt-Rottluff-Gymnasiums stellen 2016 die Jugendjury des 21. SCHLINGELS. Anton, Emily, Julia, Lena, Carolin, Sarah und Franz begeben sich gemeinsam mit ihrem Lehrer Jürgen Pinkert in eine Woche voller spannender Geschichten und verschiedener Kulturen.

Wieso habt ihr euch entschieden, als Jugendjury beim SCHLINGEL mitzumachen?

Anton: Vor ein paar Jahren war ich Teil der Juniorjury. Dann habe ich mir eine SCHLINGEL-Flatrate gekauft und war fast jedes Jahr dabei. Man sieht beim SCHLINGEL eben mal andere, außergewöhnliche Filme, die sonst nicht unbedingt im Kino zu sehen sind. Es ist immer etwas ganz Besonderes und vor allem auch jugendnah.

Was ist eure Aufgabe als Jugendjury?

Carolin: Wir schauen uns sieben verschiedene Filme an, und entscheiden, welcher Film den Preis verdient hat und welche Filme leider leer ausgehen müssen. Das ist mitunter sehr schwierig. Denn die Filme haben

alle Potenzial. Da diskutieren wir viel, um am Ende zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen.

Ihr kürt in der Kategorie Jugendfilm einen Sieger. Was kann dieser denn gewinnen?

Jürgen: Es gibt eine Geldprämie, wobei der SCHLINGEL eher eine große symbolische Bedeutung hat. Die Bewertung der Juniorjury und der Jugendjury ist für die Filmemacher eine direkte Rückmeldung vom Zielpublikum. Die Filme, die beim SCHLINGEL zu sehen sind, sind größtenteils ausländische Filme, alle laufen in Originalfassung, bestenfalls mit Untertiteln und werden Deutsch eingesprochen. Wenn hier ein Film einen Preis gewinnt, dann besteht die Möglichkeit, dass ein Filmvertrieb den Film ankauft und ihn synchronisiert.

Was für einen Mehrwert hat das Internationale Kinder- und Jugendfilmfestival für die Stadt Chemnitz?

Franz: Der SCHLINGEL ist eines der bedeutendsten internationalen Kinder- und Jugendfilmfestivals im deutschsprachigen Raum. – Und für

Chemnitz ist das definitiv eine große Sache. Man könnte sich ja auch vorstellen, dass es in Dresden oder Leipzig stattfindet. Aber es ist ein Chemnitzer Festival. Es zieht Filmkenner aus der ganzen Welt an. Der SCHLINGEL ist wie ein Fenster, das einen Spalt offen ist, durch das man hindurch sehen kann, um seinen Horizont zu erweitern. Das ist etwas sehr Notwendiges in der Zeit, in der wir gerade leben.

Carolin: Der SCHLINGEL bringt Internationalität in diese Stadt. Viele Menschen setzen sich mit Kulturen auseinander. Chemnitz kann zeigen, wie weltoffen es ist.

Anton: Es ist wirklich super, dass dieses Filmfestival in Chemnitz zu Hause ist. Wenn der SCHLINGEL stattfindet, dann ist hier wirklich etwas los. Wenn man dann durch die Galerie Roter Turm geht, dann hat man dieses SCHLINGEL-Flair, was so speziell und besonders ist. Diese Woche verkörpert etwas, was auch spürbar ist. Das ist so besonders am SCHLINGEL.

SCHLINGEL brings international character to the city.

School students in the eleventh and twelfth grade at Karl-Schmidt-Rottluff high school make up the youth jury of the 21st SCHLINGEL. Together with their teacher Jürgen Pinkert, Anton, Emily, Julia, Lena, Carolin, Sarah and Franz are taking part in a week full of exciting stories and different cultures.

Why did you decide to take part in the SCHLINGEL as part of the youth jury?

Anton: I was part of the junior jury a few years ago. And then I bought a SCHLINGEL flat-rate ticket, and I have come along nearly every year since. At SCHLINGEL you see different, unusual films, which you wouldn't necessarily see in the cinema. It is always something special and, above all, aimed at young people.

What do you have to do as the youth jury?

Carolin: We watch seven different films, and decide which film deserves the prize and which films have to go home empty-handed. It is very difficult at times because the films all have potential. We have a lot of discussions, to make sure we agree on a final result.

You will be choosing a winner in the youth film category. What can they win?

Jürgen: There is a cash prize, although the SCHLINGEL has more of a symbolic value. For the film makers, the junior jury and youth jury's evaluation is direct feedback from the target audience. The films on show at SCHLINGEL are mostly foreign films, all shown in their original version, ideally with subtitles and a German voice-over. When a film wins

a prize here, then there is a chance that a film distributor will buy the film and dub it.

What added value does this international children's and young people's film festival bring to the city of Chemnitz?

Franz: SCHLINGEL is one of the most important international film festivals for children and young people in German-speaking countries – and that's definitely a big deal for Chemnitz. You would almost expect this sort of thing to take place in Dresden or Leipzig. But it's a Chemnitz festival. It brings film experts from all over the world. SCHLINGEL is like a window, which is ajar, and you can look out of it to broaden your horizons. That is really important, especially in the times we're living in now.

Carolin: SCHLINGEL is bringing some international character to this city. Lots of people are trying to get to grips with different cultures. Chemnitz can show just how open it is to the world.

Anton: It's really great that this film festival is based in Chemnitz. When it's time for the SCHLINGEL, there's so much going on here. When you go through the Galerie Roter Turm shopping centre, you get some of the SCHLINGEL vibe, which is so different and special. This week embodies something tangible. That's what is so special about SCHLINGEL.



Rico Bach

Gründer des gemeinnützigen Vereins „unikero e. V.“

Eigentlich haben es die Chemnitzer nicht nötig, negativ über ihre Stadt zu sprechen.

Im Dezember 2015 treffen die Basketballer der NINERS vs. Rockets Gotha in der Arena Chemnitz aufeinander. Die besucherreichste Basketballpartie, die Chemnitz bisher gesehen hat. Für Rico Bach ein besonderer Höhepunkt. Er seine Mitstreiter des gemeinnützigen Vereins „unikero e. V.“ sammeln mit der Unterstützung der Basketballer Geld für benachteiligte Kinder.

Was können sich die Leute unter dem Namen „unikero e. V.“ vorstellen?

Das ist ein Verein, welcher Spenden sammelt, um Dinge bzw. bestimmte Aktionen für benachteiligte Kinder in Sachsen zu ermöglichen. Ein Haupteinnahmeteil des Vereins ist die Versteigerung von Einzelstücken von Prominenten. Daher auch der Name: Unikero leitet sich aus den Wörtern „Unique“ und „Hero“ ab, das bedeutet einzigartig und Held. Wir wollen quasi von den Helden die Einzelstücke, besser Fußballschuhe vom Nationalspieler Marco Reus und Trikots von Borussia Dortmund. Das Geld kommt dann wohlthätigen Zwecken, die wir mit unseren Partnern bestimmen, zugute.

Warum hast du den Verein gegründet?

Gegründet haben wir den Verein 2013, weil ich die Notwendigkeit gesehen habe, den Elternverein für krebskranke Kinder in Chemnitz zu unterstützen. Aufgrund der Erkrankung meines Sohnes kam ich mit Kindern in Kontakt, denen es richtig schlecht ging. Das motivierte mich, Kindern was zurückzugeben. Mein Sohn hat die Krankheit inzwischen besiegt.

Warum habt ihr euch das NINERS-Spiel als Jahreshöhepunkt rausgesucht?

Zum einen haben wir das im vergangenen Jahr schon einmal gemacht. Dort kam in unseren Vereinssitzungen zur Sprache, dass wir ein „Zug-

event“ benötigen, um auf uns aufmerksam zu machen – ein Event, das jedes Jahr ist und bei dem wir neue Dinge zum Versteigern bekommen. In diesem Fall die Trikots der NINERS. Zum anderen wird es das publikumsreichste Basketballspiel in der Geschichte von Chemnitz. Da wir diesen Sport lieben und mit den NINERS hervorragend zusammenarbeiten können, ist es eine großartige Sache.

Sind Chemnitzer besonders selbstlos bzw. neigen sie besonders zur Nächstenliebe?

Chemnitzer helfen auf jeden Fall. Das stimmt schon. Man muss bei den Chemnitzern nur viel Aufklärungsarbeit leisten, muss ihnen schon erklären, für was man das macht, wo das Geld hingehet, und trotzdem sind sie skeptische Bürger. Sie sind nicht immer so euphorisch, wie man

es sich manchmal wünscht. Aber wenn du sie erst einmal hast, dann ist alles gut. Dann gehen sie definitiv mit, machen zuverlässig die Dinge.

Du hast eine Werbe- und Marketingagentur in Chemnitz, die hinter Unikero steckt. Hat das einen bestimmten Grund. Ist Chemnitz besonders kreativ?

Chemnitz hat ein eigenes Flair, Chemnitz hat seine eigene Zielgruppe, und die Leute, die die Agentur damals gegründet haben, wollten aus der Stadt nicht raus. Wir sind hier groß geworden, der Bezug zur Stadt ist da, und als junge Menschen fühlen wir uns hier wohl. Wir wollen die Stadt entwickeln und gemeinsam mit ihr weiter wachsen. Deshalb ist die Agentur in Chemnitz verwurzelt, hier gewachsen und fester Bestandteil der Agenturlandschaft der Stadt.

Actually Chemnitzers have no need to speak negatively about their city.

In December 2015, the NINERS and Rockets Gotha basketball teams went head-to-head at Arena Chemnitz. The crowd was the largest the city had ever seen. For Rico Bach, it was a particular highlight. He and his supporters from the non-profit association „unikero e. V.“ were working with the players to collect money for disadvantaged children.

What does unikero e. V. do?

It is an association that collects donations to put towards things like special events for disadvantaged children. One of the main ways we do this is by auctioning off items donated by celebrities. Which is where the name comes from: Unikero is a combination of the words „unique“ and „hero“. We essentially want to source unique items for our auctions from our heroes. For example, football boots belonging to national football player Marco Reus and shirts from Borussia Dortmund. The money is then given to the good causes we select with our partners.

Why did you create the association?

We founded it in 2013 after I saw how important it was to support the Association for Parents of Children with Cancer in Chemnitz. When my son became ill, it brought me into contact with children who had very tough lives. This motivated me to give something back to them. My son has since beaten his illness.

Why did you pick the NINERS game as your main event of the year?

For one thing, we had already done it the previous year. In our meetings, someone raised the idea that we needed one big event to get people to know who we are. An event that happens every year, one where we can

acquire new things to auction – in this case, the NINERS' shirts. Plus, it was the biggest crowd for a basketball game in Chemnitz's history. As we love the sport and work really well with the NINERS, it's turned out amazingly well.

Are Chemnitzers particularly selfless people? Do they give a lot to charity?

Chemnitzers love to help. That's definitely true. You just have to give them a lot of explanations, explain what you are doing it for, where the money is going, but you do sometimes still get the odd sceptic. They are not always as excited about the cause as you might hope. But once you win them round, it's great. Then they are with you all the way, reliably giving you what you need.

You have an advertising and marketing agency in Chemnitz alongside unikero. Is there any particular reason for that? Is Chemnitz an especially creative place?

Chemnitz has its own unique flair. It has its own target audience, and the people who founded the agency simply didn't want to move out of the city. We have become quite big here. We are part of the city and as young people we feel at home here. We want to develop the city and grow with it. Which is why the agency has its roots in Chemnitz, has grown up here, and is a permanent fixture on its agency landscape.



Anja Jungen und Sebastian Ressel Die Komplizen Chemnitz e. V.

Vom Suchen und Finden nach dem richtigen Beruf.

Die Komplizen Chemnitz e. V. bietet ein Mentorenprogramm an, in dem Schüler mit der Hilfe von Mentoren Einblicke in verschiedene Berufe erhalten, um sich klar darüber zu werden, was nach dem Abitur alles machbar ist. Wir haben uns mit der Mentorin Anja Jungen und ihrem Mentee Sebastian Ressel getroffen und uns über das Programm unterhalten.

Was macht der Komplizen Chemnitz e. V.?

Anja: Als Mentor wird man einem Mentee zugeordnet – wenn es einigermaßen passt. Wenn er dann schon ungefähr weiß, was ihn interessieren würde, suchen die Komplizen für den Schüler jemanden, der in dem Beruf schon arbeitet oder Erfahrung darin hat. Bei uns war das allerdings ein bisschen anders, weil Sebastian gar nicht so richtig wusste, was er eigentlich nach seinem Schulabschluss machen möchte.

Sebastian: In der neunten Klasse haben wir in der Schule das erste Mal von dem Projekt gehört. Anfang der zehnten Klasse waren noch einmal hier Vertreter des Komplizen e. V. und haben das Projekt vorgestellt. Dann konnte man sich in eine Liste eintragen und mitmachen. Ich wusste gar nicht, was ich nach dem Abitur mal machen will. Anja wurde explizit für mich ausgesucht, weil sie sehr viel weiß und viele Menschen kennt. Und deshalb eigentlich fast alles bedienen kann.

Wie seid ihr konkret zusammen gekommen?

Sebastian: Ganz am Anfang des Projektes gibt es eine Einführungsstunde mit allen Schülern, die daran teilnehmen wollen. Bei diesem Treffen wird abgefragt, welche Interessen man hat, was man sich beruflich vorstellen könnte und so weiter. Die beiden Mitarbeiter Daniela und Markus vom Komplizen Chemnitz e. V. moderieren das Treffen und entwickeln ein Gespür dafür, welche Mentorenen zu den Schülern passen. Die Komplizen suchen dann passende Mentor aus, die persönlich und beruflich zu einem passen.

Anja: Dann gibt es eine „Kick-off“-Veranstaltung mit allen Mentoren und Mentees. Dort werden dann die Pärchen zusammengebracht, und man hat Zeit, sich innerhalb von 30 Minuten kennenzulernen. So hatten wir die Möglichkeit herauszufinden, ob wir miteinander klarkommen und eine Sympathie da ist, die ja eine Grundvoraussetzung für eine Zusammenarbeit ist. Hinterher haben beide Seiten die Chance zu sagen, ob es passt oder nicht passt.

Was ist denn das Spannende, wenn man ein Mentor ist? Warum hast du dich entschlossen, bei dem Programm mitzumachen?

Anja: Das Spannende als Mentor ist der Kontakt zur Jugend. Das hat mir persönlich unheimlich viel gegeben. Ich habe wieder eine gute Meinung über die Jugend. In unseren Unterhaltungen konnte ich mir eine neue Meinung bilden, warum es in dieser Generation so schwer ist, sich auf etwas festlegen zu können. Ich komme ja noch aus alter DDR-Zeit. Das heißt, bei uns war das alles noch ein bisschen anders. Ich konnte überhaupt nicht verstehen, warum man drei Studiengänge anfängt, wieder aufhört, alles Mögliche probiert. Meine Meinung war: „Man muss doch irgendwie wissen, wo man hin will.“ Durch das Programm konnte ich mein Meinungsbild revidieren. Es bringt einen ja selbst weiter. Für mich war es wirklich sehr spannend.

Sebastian: Deswegen ist es ja so gut, wenn man möglichst zeitig damit anfängt, sich eine Orientierung zu schaffen, wo es denn hingehen soll. Dann kann man auch seine Leistungskurse in der Sekundarstufe zwei sinnvoller wählen.

Looking for – and finding – the right career.

To help school pupils get an idea of their options once they have completed their Abitur (A-Levels), Komplizen Chemnitz e.V. is offering a mentoring programme that will offer insights into a range of careers. We met with mentor, Anja Junge, and her mentee, Sebastian Ressel, to talk about the programme.

What does Komplizen Chemnitz e. V. do?

Anja: As a mentor you are allocated a mentee – if there’s a good fit. If the student already knows roughly what they’re interested in, the Komplizen finds someone who is already working in that area, or has experience in it. With us it was a bit different, because Sebastian didn’t really have any idea what he actually wanted to do after he finished school.

Sebastian: School first told us about the project in the ninth grade. Then representatives from Komplizen e.V. came into school at the start of grade ten and presented the project. At that point you could sign up and get involved. I had no idea what I wanted to do after my Abitur. Anja was selected specially for me because she knows so much and also knows a lot of people. And so she can help with practically anything.

How did you actually meet up?

Sebastian: There’s an introductory session right at the start of the project for all the pupils who want to take part. There you are asked what interests you have, what job you could see yourself doing and so on. The meeting is moderated by Daniela and Markus from Komplizen Chemnitz e.V., so that they can get a sense for which mentors will suit which pupils. The Komplizen then finds you a mentor who is a match for you personally and in terms of your career.

Anja: After that there’s a „kick-off“ event for all mentors and mentees, which brings all the pairs together and gives them 30 minutes to get to know each other. That gave us the chance to work out whether we liked each other and would get along – which is a basic prerequisite for working together. Afterwards both sides get the opportunity to say if it’s a good fit or not.

What’s exciting about being a mentor? Why did you decide to participate in the programme?

Anja: The exciting thing as a mentor is having contact with young people. I got so much from that personally. My faith in young people has been restored. During our conversations I gained a whole new understanding of why it’s so difficult for this generation to commit to things. I’m from the old GDR era, you see. And that means everything was quite different for us. I couldn’t begin to understand how someone could start three different courses, drop out again, and try out all kinds of things. What I thought was, „Surely you just know what you want to do.“ The programme helped me to revise my opinion. It’s helped me to move forward personally, too. It was really exciting for me.

Sebastian: That’s why it’s so good if you can start to decide what you want to do as early as possible. Then you can make more sensible choices about what subjects you want to concentrate on at secondary school.



Falco Eigner Forscher beim Umweltpreis

Mit Heuschrecken zum Umweltpreis.

Der 16-jährige Falco Eigner hat von klein auf viel Zeit in der Natur verbracht. Mit seiner Forschung an Heuschrecken hat er schon einige Preise beim Umweltpreis der Stadt Chemnitz und Jugend forscht! gewonnen.

Woher kommt dein Interesse für die Umwelt?

Falco: Früher bin ich mit meinem Vater immer mit rausgegangen und habe mit ihm die Natur beobachtet. Er hat sich vor allem für Schmetterlinge interessiert. Durch seine Projekte bin ich immer mit über die Wiesen gestreift. Ich fand aber viel interessanter, was das für Wesen waren, die immer wegspringen und Geräusche machen. Und so habe ich angefangen, mich mit Heuschrecken zu beschäftigen.

Woran arbeitest du aktuell?

Falco: Im Moment gibt es draußen keine Heuschrecken mehr. Im letzten Jahr habe ich begonnen, mich hauptsächlich mit Heuschrecken zu befassen und habe damit auch am Umweltpreis der Stadt Chemnitz teilgenommen. Ich habe angefangen, mir Flächen rauszusuchen, die verschiedene Biotoptypen, die in Chemnitz vorhanden sind, darstellen. Jetzt muss das Projekt ausgeweitet werden, um wirklich das größtmögliche Artenspektrum in Chemnitz zu erfassen.

Wie kann man mit deinen Forschungsergebnissen dann weiter arbeiten? Welchen Zweck verfolgst du damit?

Falco: In meinem letzten Umweltpreis-Projekt ging es auch darum, wie man die Heuschrecken besser schützen kann. Ich habe untersucht, wie sich die Landwirtschaft auf Heuschrecken auswirkt – also Wiesenmäh und Beweidung. Meine Forschung kann helfen, Heuschrecken besser zu schützen und Ideen zu entwickeln, was man alles machen kann, damit die Tiere überleben.

Wieviel Zeit investierst du in deine Arbeit?

Falco: Das kommt darauf an, wie umfangreich die Erfassungen sind. Manche Erfassungen brauchen unglaublich viel Zeit. Ich muss die Wiesen abgehen, um wirklich das Artenspektrum und Zahlen zu erfassen. Meistens sind es viele Flächen. Diese sind auf verschiedene Tage und zu unterschiedlichen Jahreszeiten über das Jahr verteilt. Bei meinem letzten Projekt habe ich drei Begehungen auf verschiedenen Flächen gemacht. Und dann steckt natürlich viel Zeit in der Auswertung. Es ist einfach interessant zu beobachten, was die Tiere alles so können.

Falco, du warst jetzt fünf Jahre beim Umweltpreis dabei, forschst fleißig weiter und steckst tief im Thema Heuschrecken: Willst du auch später mal beruflich in das Thema einsteigen oder soll es eher ein Hobby bleiben?

Falco: Eigentlich soll es schon eher ein Hobby bleiben. Das heißt, ich habe schon vor, nach dem Abitur einen biologischen Studiengang zu belegen. Und dann in der Firma von meinem Vater, einem Planungsbüro zur Landschaftsplanung, mit einzusteigen.

Chemnitz hat eine sehr große Grünfläche, viele Wiesen und Wälder gibt es hier. Gibt es auch Besonderheiten, die man woanders selten findet?

Marko: Wir haben in und um Chemnitz tatsächlich viele interessante Lebensräume. Der Zeisigwald hat sehr schöne Ecken. Gerade im nördlichen Bereich kommen sehr interessante Schmetterlingsarten vor. In den Chemnitz-Auen gibt es sehr wertvolle Gebiete, was Schmetterlinge und Heuschrecken betrifft.

Work on grasshoppers wins environmental prize.

Ever since he was a young boy, 16-year-old Falco Eigner has enjoyed spending his time out in the natural world. Over the years, his research into grasshoppers has been rewarded with a number of environmental prizes from the city of Chemnitz and Jugend forscht!

How did you first get interested in the environment?

Falco: When I was younger, I went out with my father a lot, exploring the natural world. He was particularly interested in butterflies. His projects were always taking me out into the meadows. But what really interested me was these things that were always jumping away and making noises. And that's when I started taking a closer look at grasshoppers.

What are you working on at the moment?

Falco: At the moment there aren't any grasshoppers about. Over the last year, I've started to focus completely on grasshoppers and even competed for Chemnitz's environmental prize. I've started to look for places that represent the different types of habitat we have in Chemnitz. Now the project needs to be expanded to really determine how wide a range of species we have in the city.

How can you use the results of your research going forward? What are you hoping to achieve?

Falco: My project for the last environmental prize was about how we can better protect the grasshoppers. I investigated how agriculture – mowing grassland and grazing – was affecting them. My research can help us to protect the grasshoppers more effectively and develop ideas as to how we can help them to survive.

How much time do you invest in your work?

Falco: It depends on how comprehensive the surveys are. Some take an unbelievable amount of time. I have to go out into the meadows to really determine the different species and numbers. Sometimes there are a number of different areas to cover. These are split across different days and seasons throughout the year. During my last project, I took three trips out to different areas. And then, of course, I have to spend a lot of time on the analysis. I just find it fascinating what these animals can do.

You have entered the environmental prize every year for the past five years, and are still working hard and diving deep into the world of grasshoppers: do you want to make a career out of this, or just keep it as a hobby?

Falco: I'd really like it to stay a hobby. I'm planning to study biology once I've taken my Abitur. And then I want to go and work at my father's company, a landscape architecture office.

Chemnitz has a lot of green areas, lots of meadows and woods. Do we have anything unique that can't be found anywhere else?

Marko: We have lots of interesting habitats in and around Chemnitz. The Zeisigwald woods have some lovely little corners. There are also some very interesting species of butterfly in the north of Chemnitz at the moment. And there are lots of important habitats for both butterflies and grasshoppers in Chemnitz's meadows.



Birgit Leibner und Ingolf Watzlaw

Bürgerhaus City

Wo die Zeit ein anderes Tempo hat.

Birgit Leibner vom Bürgerhaus City und Ingolf Watzlaw führen ein ungewöhnliches Kunstprojekt im Frühjahr 2016 durch. Im ehemaligen Musikhaus „Charts“ auf dem Rosenhof verändern 20 eingestrickte Lichtobjekte mit integrierter Klanginstallation sowie eine mit der Installation korrespondierende Videoarbeit, entwickelt mit Frauen aus einem Strick- und Häkelkurs, der mittwochnachmittags stattfindet, das Ambiente.

Was passiert mittwochnachmittags im Bürgerhaus City?

Birgit Leibner: Da wird gestrickt, geklöppelt oder genäht. Hier trifft sich eine Strickgruppe aus bis zu 20 Frauen im Alter von 40 bis 90 Jahren.

Wie haben Sie dieses Kunstprojekt in Angriff genommen?

Ingolf Watzlaw: Wir wollten zwei Aspekte betrachten. Einerseits ging es um die Gemeinschaft, die entsteht, wenn man sich regelmäßig in diesen Runden trifft. Und zum anderen geht es um den Aspekt der Zeit, da wir das Handwerkliche als Gegenbewegung zur gesellschaftlichen Beschleunigung verstehen. Es ging um zwei Fragen: Welche Zeiterfahrung prägen unseren Alltag? Und wie wollen wir zusammen leben und arbeiten? In der Arbeitswelt sehe ich viele Prozesse, die alles andere als demokratisch sind. Da ist doch die Frage, was das mit uns macht und wie eine Demokratisierung der Arbeitswelt aussehen würde.

Birgit Leibner: Viele sehen diese Runden wirklich als Ausgleich. Einige Teilnehmerinnen sind berufstätig. Die versuchen trotzdem immer zu kommen. Das ist der Moment, wo sie sich fallen lassen. Die Zeit gehört nur ihnen. Die Zeit hat ein anderes Tempo.

Wie sind aus diesen Workshops letztlich die Kunstobjekte entstanden?

Ingolf Watzlaw: Wir haben diese Kunstobjekte gemeinsam entwickelt. Als Vorgabe habe ich diese lampenähnlichen Formen entworfen. In der Gestaltung waren die Frauen aber völlig frei. Wir wussten außerdem, dass die Objekte beleuchtet sein und die Persönlichkeiten der Frauen widerspiegeln sollen. Wir haben dann noch Interviews gemacht, die per Lautsprechermodule in den einzelnen Objekten abgespielt werden können. Auch den Herstellungsprozess und die Gedanken der Teilnehmer haben wir mit einer Videoinstallation festgehalten.

Die Ausstellung wird in einem Ladengeschäft, das seit längerem leer steht, im Rosenhof stattfinden, wenige Meter von ihrem Bürgerhaus City entfernt. Warum dort?

Birgit Leibner: Wir brauchten einen großen, hohen Raum. Bei den Museen in der Stadt, die solche Räume haben, wäre es aber beispielsweise schwierig geworden, die Ausstellung kostenfrei zu öffnen.

Was tragen Sie zur Belebung des Rosenhofes bei?

Birgit Leibner: Wir sind ein Verein, der sehr breit aufgestellt ist und viele Aufgaben übernimmt, manchmal auch zu viele. Wir sind ein sozio-kulturelles Zentrum. Wir haben viele Bildungsangebote und es kommen auch wirklich viele Leute her. Nur leider reicht unser Platz hier kaum noch aus. Wir bieten Alltagsbegleitung für ältere Menschen, die hier leben, wir vermitteln Gästewohnungen, bieten Englisch-, Deutsch- und Computerkurse an. Es gibt jede Menge Kreativangebote und nebenher betreuen wir noch das Projekt Gläserne Werkstätten.

A stitch in time.

Birgit Leibner from Bürgerhaus City and Ingolf Watzlaw are carrying out an extraordinary art project this spring. The former „Charts“ music store on the Rosenhof will be transformed through an exhibition featuring 20 knitted lighting objects complete with an integrated sound and video installation developed with women from a knitting and crochet group that meets on Wednesday afternoons.

What happens on Wednesday afternoons in Bürgerhaus City?

Birgit Leibner: Knitting, lace-making and sewing. Up to 20 women aged between 40 and 90 meet here for a knitting group.

How did you get into this art project?

Ingolf Watzlaw: We wanted to look at two aspects. Firstly, the sense of community that develops when you regularly attend these sessions. And secondly, the aspect of time: seeing crafts as a counter-movement to the increasing pace of life. Two questions were key: How does time shape our everyday life? And how do we want to live and work as a community? In the world of work, I see a lot of processes that are anything but democratic. So the fundamental question is: What does that do to us and what would the working world look like if it were more democratic?

Birgit Leibner: Lots of people see these sessions effectively as a balance. Some of the women go to work, but they still try to come along. It's a time when they can just flop. It's their time, and theirs alone. Time goes at a different speed here.

How did the artwork come about from these workshops?

Ingolf Watzlaw: We developed the artwork together. I designed the lamp-like shapes as the template, and then the women were free to choose their own design. We knew that the objects were going to be

lit up, and should reflect the women's personalities. Then we did a few interviews that could be played back within each individual object via a loudspeaker module. We recorded the production process and the participants' thoughts using a video installation.

The exhibition will be held on the Rosenhof in a store that's stood empty for a long time, just a few metres from Bürgerhaus City. Why there?

Birgit Leibner: We needed a big, high-ceilinged room. It would have been difficult to open the exhibition free of charge in the city's museums, which also have these kinds of spaces.

What is your contribution to rejuvenating the Rosenhof area?

Birgit Leibner: Our association has a broad scope, and we've taken on a lot of activities – sometimes too many. We are a socio-cultural centre. We offer lots of educational services, and people really come here in droves. The only drawback is that we don't have quite enough space. We offer companionship for the older people who live here; we find guest apartments, and offer courses in English, German and computing. There are all sorts of creative services on offer, and at the same time we still run the glass workshops project.



Pierre Graupner Bring Da TruckaZ

Chemnitz – Mekka für Skateboarder.

Im August werden ca. 80 Skateboarder aus Deutschland und einigen europäischen bzw. nichteuropäischen Ländern im Konkordiapark ihr Können unter Beweis stellen. Der Wettbewerb Bring Da TruckaZ findet bereits zum dritten Mal in Chemnitz statt. Für Veranstalter Pierre Graupner eine Herzensangelegenheit.

Wie bist du auf die Idee gekommen, ein Skate-Event zu organisieren?

Witzige Idee eigentlich. Die Idee kam beim Hören einer Platte der amerikanischen HipHop-Band Wu-Tang Clan. Diese wird schon immer in Verbindung mit dem Skateboarden gebracht. Nach dem Song „bring da ruckus“ kam die Idee mit dem Namen und dem Skatecontest.

Aber die ersten Skate-Veranstaltungen waren gar nicht in Chemnitz, sondern in Dresden.

Die ersten drei Jahre waren wir in der Landeshauptstadt. Weil Chemnitz die Skateanlage im Konkordiapark noch nicht hatte. Irgendwann hab ich dann mitbekommen, dass in Chemnitz der Skatepark gebaut wird. Die Leute von der Skatehalle im AJZ haben mich angesprochen und meinten, dass sie im Sommer ihr internationales Skatecamp in der Stadt machen und der Contest eine perfekte Abschlussveranstaltung wäre. Gleichzeitig sollte der Konkordiapark damit eröffnet werden. So ist das zustande gekommen. Die Resonanz war super.

Was ist das Besondere am Konkordiapark?

Er hat eine super Lage. Der ist so ein bisschen Mittelpunkt der Stadtgebiete. Du hast den Kaßberg, Schloßberg, die Innenstadt. Somit kommt auch viel Publikum. Auch ältere Leute, die einfach nur zusehen wollen. Und der Skatepark ist natürlich top. Es gibt vergleichbar keinen besseren Skatepark in Deutschland, der alles so vereint von Klein bis Groß.

Ist Chemnitz eine Stadt mit vielen Freiräumen?

Also mir wurden glücklicherweise noch nie Steine in den Weg gelegt. Klar, würde immer mehr gehen, wenn sich große lokale Sponsoren beteiligen würden. Die Finanzierung läuft nur über Sponsoren aus der Szene. Wenn wir da Unterstützung von der Chemnitzer Wirtschaft hätten, dann würde das Ganze noch mehr krachen. Dann könnte man zum Beispiel durch höhere Preisgelder noch mehr internationale Fahrer anziehen.

Du warst schon viel unterwegs, bist beruflich rumgekommen. Warum ist es immer wieder schön, nach Chemnitz zurück zu kommen?

Chemnitz ist eben schön. Ich war viel in Berlin und in anderen großen Städten. Dort bin ich drei, vier Tage. Das ist toll. Aber dann hab ich da einfach keinen Bock mehr. Das ist mir dann einfach viel zu viel Trübel. In Chemnitz hat man halt dieses Zwischending. Und ich finde, Chemnitz hat extrem viel Potenzial. Das ist auch ein Hauptgrund, warum ich hier geblieben bin. Ich bin der festen Überzeugung, dass Chemnitz in spätestens fünf Jahren definitiv noch krasser wächst. Das Kosmonautfestival und andere Veranstaltungen sind ein extremer Mehrwert für die Stadt. Die Leute reden wieder positiv über Chemnitz.

Leipzig ist voll, Dresden ist voll. Chemnitz hat Grundstücke, leerstehende Häuser und Leute, die etwas Kreatives machen wollen. Eine gute Mischung. Zudem bewegt sich was. Leute sind unterwegs. Als ich studiert habe, war auf jeden Fall weniger los in der Stadt als jetzt.

Chemnitz – A Mecca for Skateboarders.

In August, around 80 skateboarders from Germany and a handful of European and non-European countries will put their skills to the test in the Konkordiapark. The Bring Da TruckaZ competition is taking place for the third time in Chemnitz. For the event organiser, Pierre Graupner, this is something very close to his heart.

How did you get the idea to organise a skate event?

It's quite funny actually. The idea came to me while I was listening to an album by the American hip hop band Wu-Tang Clan. They have always been associated with skateboarding. The idea of the name and the skate contest came to me after listening to the track „bring da ruckus“.

But the first skate events weren't held in Chemnitz – they were held in Dresden.

The first three years we were in the state capital. This is because Chemnitz didn't then have the skate park in the Konkordiapark. At some point I found out that the skate park was being built in Chemnitz. The people from the indoor skate park in the Alternative Youth Centre (AJZ) approached me saying that they were holding their international skate camp in the city that summer and that the contest would be a perfect way to close out the event. The event would also be inaugurating the Konkordiapark at the same time. This is how it came about. The response was fantastic.

What is so special about the Konkordiapark?

It is in a great location. It is kind of in the middle of all the city districts. You've got Kaßberg, Schloßberg, the city centre. This means you get a big crowd. Even older people who simply want to take a look. And the skate park is great, of course. There is no better skate park in Germany that combines everything from small to large in such a way.

Is Chemnitz a city that boasts a lot of freedom?

Well, I'm lucky in that I have never come across any obstacles. Sure, more people would go if big local sponsors were to get involved. Financing only comes from sponsors from the scene. If we had support from businesses in Chemnitz, then it would all have a much bigger impact. Then we could attract even more international participants by having higher prize money, for example.

You have travelled a lot, including for work. Why is it always nice to come back to Chemnitz?

Chemnitz is simply great. I have been to Berlin a lot and other big cities. I spend three or four days there at a time, and it's great, but then I've had enough. It's just too much hustle and bustle for me. In Chemnitz you have something just in-between. And I think Chemnitz has a great deal of potential. That is also one of the main reasons I stayed here. I strongly believe that Chemnitz will grow even more distinctly within the next five years. The Cosmonaut Festival and other events are creating substantial added value for the city. People are speaking positively again about Chemnitz. Leipzig is full, Dresden is full. Chemnitz has land, uninhabited buildings and people who want to do something creative. This is a good combination. Besides, things are moving. People are out and about in the city. When I was studying, there was definitely less going on in the city than there is now.



Christiane Fiedler
Chemnitzer Tafel e. V.

Spenden nicht nur zur Weihnachtszeit benötigt.

Bei der Leiterin der Chemnitzer Tafel e. V. Christiane Fiedler ist vor Weihnachten besonders viel los. Die 56-Jährige hat die Lebensmittel- und Kleider- sowie Sachausgabe in Chemnitz 1997 mit gegründet. „Vor Weihnachten erinnern sich die meisten daran, noch kurz vorm Jahreswechsel was Gutes tun zu müssen. Aber die Menschen benötigen unsere Hilfe auch in den anderen elf Monaten des Jahres.“

Wer kommt zu Ihnen?

Das ist sehr unterschiedlich. Es sind junge Erwachsene, Familien, Rentner, Menschen mit wenig Einkommen, Menschen, die in vorübergehenden Notsituationen sind, Asylbewerber, Migranten – also quer durch die Gesellschaftsschichten. Rund 1.600 Personen versorgen wir wöchentlich.

Was müssen die Menschen nachweisen, um sich bei Ihnen Spenden abzuholen?

Wenn sie das erste Mal kommen, brauchen sie erst mal gar nichts. Unsere Mitarbeiter erklären den Leuten, dass sie sich anmelden müssen, wenn sie dauerhaft unsere Hilfe haben wollen. Zur Anmeldung montags lassen wir uns entweder den Grundsicherungsbescheid oder den ALG II-Bescheid, Wohngeld-, Asylbewerberleistungsbescheid oder Ähnliches vorzeigen.

Woher bekommen Sie denn Lebensmittel- und Sachspenden?

Wir bekommen viel von Lebensmittelmärkten. Im Idealfall auch von Unternehmen. Wir haben aber wenig lebensmittelproduzierende Betriebe in der Umgebung. Wir bekommen einiges von Handelseinrichtungen oder Organisationen. Bei den Geldspenden sind es Unternehmen, Privatpersonen und Gerichtsauflagen. Das, was die Tafel ausmacht, ist nicht nur, dass wir Menschen helfen. Wir schaffen auch ein Bewusstsein dafür, nicht immer alles wegzuerwerfen.

War der Weg am Anfang steinig?

Ja, das kann man schon so sagen. Am Anfang kannte die Tafel kein Mensch. Viele dachten, wir sind Vertreter von Schultafeln (lacht). Das war schon nicht so einfach. Aber es war eine schöne Zeit.

Sind Sie zufrieden, wie sich die Chemnitzer Tafel etabliert hat und wie die Chemnitzer die Tafel sehen?

Also, ich denke schon. Wir sind ja sehr bemüht, dass wir ein positives Bild in der Öffentlichkeit abgeben. Davon leben wir auch! Ein Spender gibt uns ja auch nur seine Dinge ab, wenn er uns vertraut.

Kann man sagen, dass der Chemnitzer besonders spendabel ist?

Diese Frage ist wirklich nicht ganz einfach zu beantworten, da mir die Vergleiche fehlen. Rückblickend muss ich aber sagen, dass es in unserer Stadt sehr, sehr viel treue Unterstützer der Tafel gibt, auf die wir auch in schwierigen Zeiten bauen konnten. Ich bin zuversichtlich, dass der Tafel auch in Zukunft diese wertvolle Unterstützung zuteil wird.

Donations needed – and not just at Christmas.

Christiane Fiedler, director of the Chemnitzer Tafel e.V., is particularly busy in the run up to Christmas. The 56-year-old helped found the charity, which distributes food, clothes and other items, in Chemnitz in 1997.

„Before Christmas, most people feel they ought to do something for others before the end of the year. But we have to make ends meet for the remaining eleven months of the year too.“

Who comes to you?

It varies a great deal. There are young adults, families, pensioners, people on low incomes, people who have a temporary emergency, asylum seekers and migrants – people from all walks of life. We supply around 1,600 people every week.

What proof do people need to provide in order to receive donations from you?

The first time they come they don't need anything. Our staff then explain to people that they have to register if they want to come back. At registration on Mondays, we accept either the basic social security or ALG II certificate, or proof of housing benefit or asylum seeker status or something similar.

Where do your donations come from?

We get a lot from food markets. In the best case scenario, we get them from companies too. But we have very few food-producing companies in the area. We receive a lot from commercial operations and organisations. Financial donations tend to come from companies, private individuals or are mandated by court judgments. What defines the Tafel is not only

that we help people. We also create awareness about not throwing things away.

Was it a rocky road to begin with?

Yes, you could say that. At the beginning, no one had heard of the Tafel. Lots of people thought we were selling blackboards (laughs). „Tafel“ can mean „blackboard“ in German) It wasn't easy. But it was a good time.

Are you happy with how the Chemnitzer Tafel has become established and how it is regarded by Chemnitzers?

Yes, I think so. We do go to a lot of effort to present a positive public image. We depend on it, after all! Ultimately, donors will only give us their things if they trust us.

Would you say that Chemnitzers are particularly generous?

That is not such an easy question to answer since I don't have anything to compare it with. But looking back, I must say that our city has provided the Tafel with a very large number of loyal supporters, that we can rely on even in difficult times. I am confident that the Tafel will continue to receive this valuable support in future.



DIE STADT BIN
ICH!

Elizabeth Guth und Frank Albrecht
WSV Grüna

Grünaer Skispringer mit aufregendem Start ins neue Jahr.

2016 begann für den Wintersportverein (WSV) Grüna verheißungsvoll. Der Verein aus Chemnitz wurde mit dem Sächsischen Nachwuchsförderpreis als Talentstützpunkt des Jahres ausgezeichnet. Stellvertretend nahmen Trainerin Elizabeth Guth (im Bild 2. von links) und Interims-Vereins-Chef Frank Albrecht (im Bild rechts) die Ehrung als Macher der Woche entgegen.

Wie würdet ihr einem unentschlossenen 6-jährigen Kind die Sportart Skispringen schmackhaft machen? Bei dem großen Angebot an Sportarten ist Skispringen eher eine Randsportart?

Frank: Skispringen ist eine Randsportart. Unsere größten Erfolge in der Werbung für unseren Sport haben wir, wenn Eltern mit ihren Kindern bei uns an den Schanzen vorbeikommen und unsere Sportler beim Training beobachten. Wir bieten ihnen auch an, das Skifahren bei uns zu lernen. Ob dann mal ein Springer draus wird, entscheidet die Zeit, wie es den Kindern bei uns gefällt und ob sie den Mut zum Springen aufbringen.

Wann ist man zu alt fürs Skispringen?

Frank: Zu alt ist man nie. Es gibt in Deutschland Wettkampfsysteme, wo die Kinder mit sieben oder acht Jahren beginnen. Um sie dort starten lassen zu können, benötigt man eine gute Ausbildung. Einige Kinder beginnen bei uns bereits mit vier Jahren in der Turnhalle mit „Trockenübungen“ und dann auf Kurzski im Schnee oder im Sommer auf Matten.

Was macht für dich die Faszination Skispringen aus?

Elizabeth: Es macht nicht jeder. Im Kindergarten und in der Schule zu erzählen, dass man Skispringen betreibt, sorgt für überraschte Gesichter. Neben einem selbst hat das sonst keiner gemacht. Die Vorzüge vom Skispringen: Du bist immer draußen in der Natur. Und es fetzt einfach total.

Ist Chemnitz eine gute Adresse für Skispringen? Hat das Tradition?

Frank: Skispringen gibt es in Grüna seit 1948. Da ist der Verein von 20 Mann gegründet worden. In der Gaststätte „Zum Hirsch“ haben sie sich am 6. Februar 1948 zusammengesetzt und den Verein ins Leben gerufen.

Elizabeth: Wir sind in Chemnitz der einzige Skisprungverein. Damit ist es eine super Adresse. Auf die Erfolge, die der WSV Grüna erreicht, sind wir richtig stolz.

Ist die Auszeichnung Sächsischer Nachwuchsverein des Jahres Belohnung, Ansporn, eine nette Randerscheinung oder eher Makulatur?

Frank: Dadurch, dass bei uns alles ehrenamtlich geführt ist und jeder einem Beruf nachgeht, sich trotzdem am Wochenende die Zeit nimmt, samstags und sonntags an der Schanze zu stehen, ist diese Auszeichnung was ganz Besonderes.

Elizabeth: Dieser Preis, die Auszeichnung zum Sächsischen Nachwuchsverein, macht uns stolz und ist ein weiterer Antrieb für unser Handeln.

Frank: Wir wollen uns an dieser Stelle bei den Sportfreunden bedanken, die das möglich gemacht haben. Bei denen, die uns vorgeschlagen haben und bei der Jury, die uns den Preis letztendlich zugesprochen hat. Bedanken möchte ich mich bei allen Mitgliedern im Verein, Trainern, Übungsleitern, Kampfrichtern und den Eltern, die sich so engagieren für ihre Kinder.

Grüna Ski jumpers have an exciting start to the New Year.

2016 began promisingly for the Grüna Winter Sports Club (Wintersportverein, WSV). The club from Chemnitz has been awarded the Saxon Junior Talent prize for Talent Support of the Year. Representing the club were trainer Elizabeth Guth and interim club head Frank Albrecht, who received the honour of „Macher“ of the week.

How would you make ski jumping as a sport attractive to an undecided 6-year-old? Given the vast amount of sports on offer, is ski jumping more of a marginalised sport?

Frank: Ski jumping is a marginalised sport. We have the biggest successes in the advertising of our sport when parents come to the hills with their children and watch our athletes train. We also offer ski lessons. Whether we get a jumper from that only time will tell; it depends if the children like it with us and whether or not they can gather the courage to jump.

When is a person too old to ski jump?

Frank: You are never too old. In Germany there are competitions for children of seven or eight years of age. To be able to let them start there, they need good training. In some cases, children as young as four begin in the gym with „dry runs“ and then on short skis on snow or on mats in the summer.

What makes ski jumping so fascinating for you?

Elizabeth: Not everyone does it. To say at nursery or primary school that you do ski jumping makes for some surprised faces. Apart from maybe one other person, no-one else has done it. The benefits of ski jumping: you are always outside in the open air and it is simply great fun.

Is Chemnitz a good place for ski jumping? Is it a tradition here?

Frank: There has been ski jumping in Grüna since 1948. That's when the club was founded by a group of 20 men. It was on 6 February 1948 in the „Zum Hirsch“ restaurant that they sat down together and brought the club to life.

Elizabeth: Ours is the only ski jumping club in Chemnitz. This makes it a super place. We are really proud of the successes that WSV Grüna is having.

Is the Award of Saxon Juniors Club of the Year a motivation, a nice side issue or rather irrelevant?

Frank: Because everything is run on a voluntary basis and everyone has a job, yet takes the time at the weekend to stand on the hill every Saturday and Sunday, this award is very special.

Elizabeth: This prize, the award of Saxon Juniors Club, makes us proud and provides additional motivation for what we do.

Frank: At this point we would like to thank our sports fans who have made this possible, those who nominated us and the jury who ultimately awarded us the prize. Above all I would like to thank all members of the club, the trainers, training supervisors, competition judges and the parents who are so committed on their children's behalf.



Sven Leber

Jumpcrew De Nischelhopper

Elektrisierende Sprünge am Nischel.

De Nischelhopper tanzen bei schönem Wetter nach der Musikrichtig „Jumpstyle“, den gleichnamigen Tanz. Schon zum achten Mal lädt der Haupt-Jumper Sven Leber mit seinen Nischelhoppern zum offiziellen Jumpmeeting ein. Am 23. April 2016 treffen sich Jumper aus ganz Deutschland, um an ausgewählten Plätzen in Chemnitz Massenchoreographien einzustudieren.

Wenn jemand noch nie etwas von Jumpstyle gehört hat und gar nicht weiß, was das ist und wie das aussieht, wie würdest du den Sport beschreiben?

Zunächst ist Jumpstyle ein Tanzsport. Ein Streetdance, wie in den 80er-Jahren zum Beispiel Breakdance war. Das Hauptelement des Tanzes ist das Springen. Wichtig ist, dass wir zu einer ganz bestimmten Form der Techno-Musik tanzen. Und auf den Bässen springen wir dann eben unsere Schritte. Dabei gibt es festgelegte Bewegungen, Basics, die wir uns bei den Treffen gegenseitig beibringen. Und daraus wird viel selbst entwickelt, ob Tricks oder Kombinationen – der Phantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Höchstens der körperlichen Physis. Jumpstyle kann man Solo tanzen, in einem Duo oder in ganz großen Gruppen. Da macht es dann auch den meisten Spaß. Bei Jumpmeetings kommen da schon mal 50 Leute zusammen und jumpen die gleiche Choreographie.

Wenn ihr Gäste bei euren Jumpmeetings aus ganz Deutschland habt, was zeigt ihr denen von Chemnitz? Gibt es bestimmte Orte an denen ihr auftrittet?

Unser Lieblingsplatz ist natürlich der Nischel. Hier haben wir viel Platz und es passt zum Namen. Gleichzeitig können wir den Gästen auch gleich

unser Wahrzeichen zeigen. Dann sind wir auch mal am Roten Turm, im Rosenhof oder auf dem Theaterplatz. Dieses Mal überlegen wir auch den Brühl anzusteuern, um dort zu zeigen, was wir machen. So können wir gleich zur Belebung des Brühls beitragen.

Wie ist die Resonanz der Chemnitzer? Habt ihr bei euren Meetings oder Auftritten viel Publikum?

In der Jugendszene haben wir auf jeden Fall viel Feedback und viele, die sich unsere Auftritte begeistert ansehen. Da haben wir uns einen Namen erarbeitet und sind auch stolz darauf. Ältere Leute kommen meistens zufällig vorbeigelaufen, bleiben stehen, finden das toll und applaudieren laut. Wobei wir auch unter diesen Altersgruppen schon eine beachtliche „Fan-Base“ haben.

Wie empfindest du das Stadtleben in Chemnitz?

Also, es ist sicherlich nicht so negativ, wie es viele machen. Auch in anderen Städten gibt es dreckige Ecken. Man sagt, die Stadt wird immer älter. Dann müssen wir eben etwas tun, um Chemnitz für Jugendliche attraktiv zu machen. Und ich finde, durch Initiativen, wie zum Beispiel das Jugendteam Chemnitz, die „Rock in deine Zukunft“ auf dem Neumarkt organisieren, passiert da schon ganz viel. Da sind wir in diesem Jahr übrigens auch mit dabei. Wichtig ist eben, dass wir da noch mehr Impulse setzen, um die Jugend hier zu halten.

Muss man den Chemnitzern Mut machen?

Ja, ich denke schon. Dabei ist es aber wichtig, offen und ehrlich mit den Chemnitzern zu sprechen. Man merkt ja, dass es kritische Stimmen gibt. Und da muss man durch Offenheit eben entgegenwirken.

Electrifying jumps at the Nischel.

When the weather is nice, the „jumpstyle“ dance crew De Nischelhopper dance along to music of the genre. The main jumper Sven Leber and his Nischelhoppers are extending an invitation to their official jump meeting for the eighth time. Jumpers from all over Germany are meeting on 23 April 2016 to rehearse mass choreographies at selected locations in Chemnitz.

If someone has never heard of jumpstyle and has no idea what it is and what it looks like, how would you describe the sport?

First and foremost, jumpstyle is a form of competitive dance. A street dance, like breakdancing was in the 80s, for example. The main element of the dance is jumping. It is important that we dance to a very specific form of techno music. And then on the bass notes we just jump our steps. There are fixed movements, „basics“, that we teach each other when we meet. And each team then develops a lot based on these, whether tricks or combinations – there is no limit to the imagination. The limit is your physical fitness. Jumpstyle can be danced solo, in pairs or in large groups. That's when it is the most fun. At jump meetings some 50 people get together and jump the same choreography.

When you have guests at your jump meetings from all over Germany, what do you take them to see in Chemnitz? Are there specific places where you perform?

Our favourite spot is the Nischel (Karl Marx Monument), of course. There's a lot of space there and it goes well with the name. At the same time, we can show the guests our landmarks. We have also taken them to the Red Tower, the Rosenhof and the Theaterplatz. This time we are thinking of heading for the Brühl district to perform there. This way we can also contribute to the Brühl district's revival.

What has been the response from the Chemnitz people? Do you have big audiences at your meetings or performances?

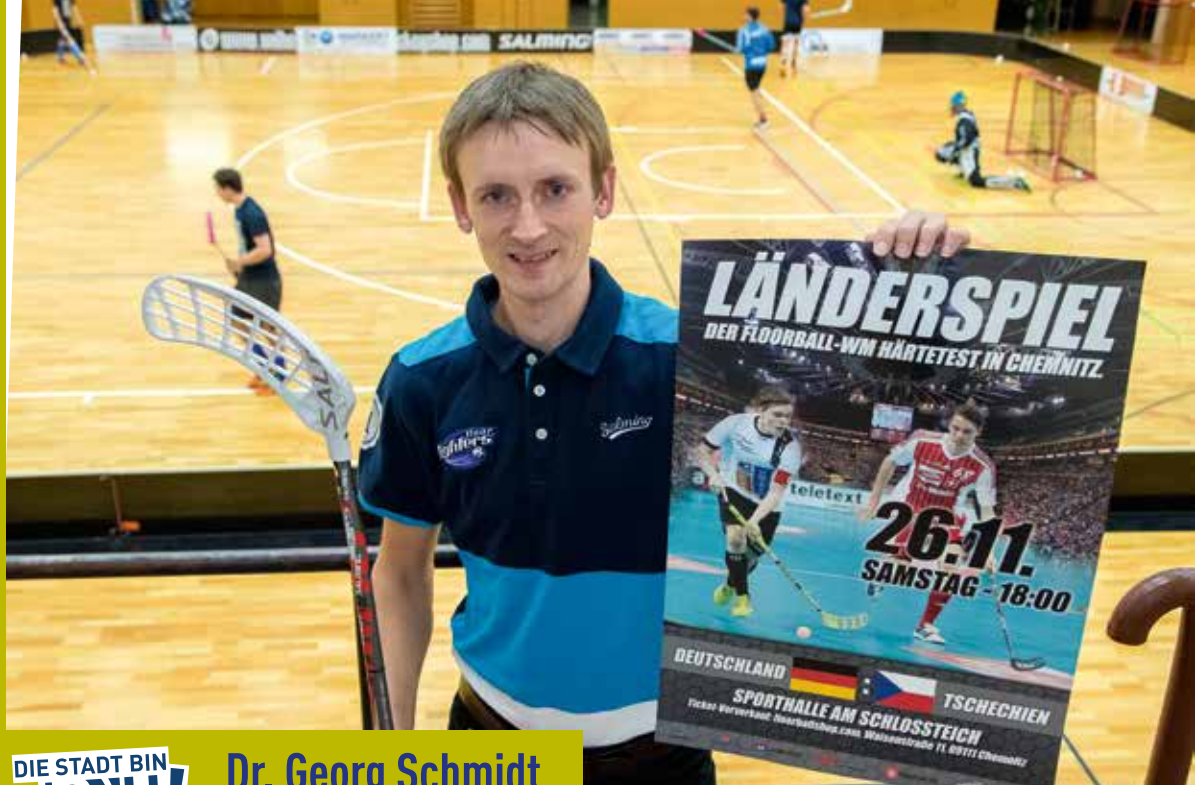
We definitely have a lot of feedback from young people and many are enthusiastic about our performances. We have built up a good reputation and are proud of it. Older people usually pass by coincidentally, stop to watch, think it's great and then applaud loudly. We also have a considerable „fan base“ among those age groups.

What do you think of city life in Chemnitz?

Well, it is definitely not as bad as people make out. There are also bad areas in other cities. People say the city, its population, is getting older. So we need to do something to make Chemnitz attractive to young people. And I think there is quite a lot happening already, through initiatives such as the Chemnitz Youth Team's „Rock into your future“ („Rock in deine Zukunft“) at the Neumarkt. We are also taking part in that this year, by the way. It is important that we give more impetus to keeping the young people here.

Do the people of Chemnitz need encouragement?

Yes, I think so. But it is also important to speak openly and honestly with the Chemnitz people. You do notice that there are critical voices. What we need to do is to counteract these through openness.



Dr. Georg Schmidt

Vereinsvorsitzender FLOOR FIGHTERS Chemnitz e. V.

Erstes Länderspiel in Chemnitz.

Vor 18 Jahren wurde die erste Unihockeymannschaft der Stadt gegründet. Angefangen in der mitteldeutschen Landesliga, vollzogen die Männer einen rasanten Aufstieg, der 2007 im Gewinn der Deutschen Vizemeisterschaft gipfelte. Einer der seit Beginn dabei ist und das Geschehen sowohl auf dem Parkett als auch hinter der Bande kennt, ist Georg Schmidt.

Wie bist du zum Floorball gekommen?

Bei mir ging es schon in der Schule los. Ich war der erste Jahrgang am Schloßteichgymnasium, in dem Floorball als Schulsport angeboten wurde. Damals, vor ca. 20 Jahren, fand ich das schon cool. Jochen Finaske, der die Schul-AGs betreute und dann die Sektion bei der SG Adelsberg gründete, ist es zu verdanken, dass wir diesen Sport in unserer Stadt haben. Er hat die guten Leute aus dem Schulbereich angeworben. So sind die ersten Kontakte entstanden.

Wie war denn deine weitere Laufbahn vom Spieler zum Vorstandsvorsitzenden?

Ich glaube, ich habe jede Position im Verein ausgefüllt. Es ging natürlich los als Spieler. Das ging eine ganze Weile. Eine Saison habe ich auch in Heidelberg gespielt. Dann war Trainermangel, und ich war ein Jahr lang Trainer in der 1. Bundesliga. Und dann bin ich ins Teammanagement gewechselt und habe parallel nur noch Regionalliga gespielt. 2009 haben wir die Floor Fighters Chemnitz e.V. gegründet, und seitdem bin ich Vorsitzender.

Ist Chemnitz eine Floorball-Hochburg?

Chemnitz ist auf jeden Fall eine Hochburg. Wir haben im Verein über 230 Mitglieder. Wenige Vereine in Deutschland haben so viele. Unser Nachwuchsbereich ist führend. Vor zwei Jahren war die U15-Mannschaft Deutscher Meister, im letzten Jahr waren wir mit der U17-Mannschaft Deutscher Meister. Wir decken das Spektrum vom Kindergarten bis zum Seniorenbereich ab. Ich merke es immer daran, dass ich den Begriff Floorball nicht mehr erklären muss. Vor fünf Jahren war das noch anders.

Im November findet das erste Mal ein Länderspiel statt. Es stehen sich die Floorballnationalmannschaften aus Deutschland und Tschechien gegenüber. Warum gerade in Chemnitz?

Wir sind für den Floorballverband Deutschland ein attraktiver und zuverlässiger Partner. Wir haben zwei Jahre das Final Four ausgerichtet. Das ist das Pokalfinalwochenende mit je vier Mannschaften, Damen und Herren. Der Verband war damit sehr zufrieden.

First international match in Chemnitz.

18 years ago, the city's first floorball team was founded. Starting out in the central German league, the team rose rapidly and were runners-up in the national championship in 2007. Someone who has been there since the beginning, and is familiar with the game as a player as well as from behind the boards, is Georg Schmidt.

How did you discover floorball?

For me it started in school. I was in the first year group at Schloßteich High School that was allowed to do floorball as a school sport. Even back then, 20 years ago, I thought it was cool. It is thanks to Jochen Finaske, who supported the school clubs and then founded the floorball division of the Adelberg Sports Association, that we have the sport in our city. He recruited good players from the schools, and that was how the first contacts were made.

What was your career path from being a player to becoming chairman?

I think I have held every role in the association. I started as a player, of course. That lasted quite a while. I played one season in Heidelberg, too. Then they needed a trainer and I spent a year as a trainer in the first division of the national league. And then I switched to team management and played in the regional league at the same time. In 2009, we founded the Floor Fighters Chemnitz e.V. and I have been chairman ever since.

Is Chemnitz a floorball stronghold?

Chemnitz is a stronghold in every sense of the word. We have over 230 members in the association. Not many German associations have this many. Our junior teams are second to none. Two years ago, our under-15s team were national champions, and last year our under-17s were national champions. We cover the whole spectrum from pre-school to seniors. I

Letztlich war es unser großer Wunsch, ein Länderspiel in Chemnitz auszutragen, und wir wollten einen attraktiven Gegner. Den haben wir mit Tschechien bekommen. Jetzt, vor der Weltmeisterschaft in Riga, war es eine einmalige Chance, dass sowohl Deutschland als auch Tschechien nochmal testen wollen.

Bekommst du ein Feedback von euren sportlichen Gästen, wenn sie in Chemnitz waren, wie ihnen die Stadt gefällt?

Wenn wir jetzt das Final Four als Beispiel nehmen: Für das Wochenende haben wir die gesamte Jugendherberge am Getreidemarkt gemietet. Die Spieler hatten damit super kurze Wege bis zur Hartmannhalle, die zudem eine großartige Halle für Events dieser Größe ist. Viele Vereine in Deutschland sind sicher auf unsere sportlichen Rahmenbedingungen etwas neidisch.

keep noticing now that I don't have to explain what floorball is any more. Even five years ago that wasn't the case.

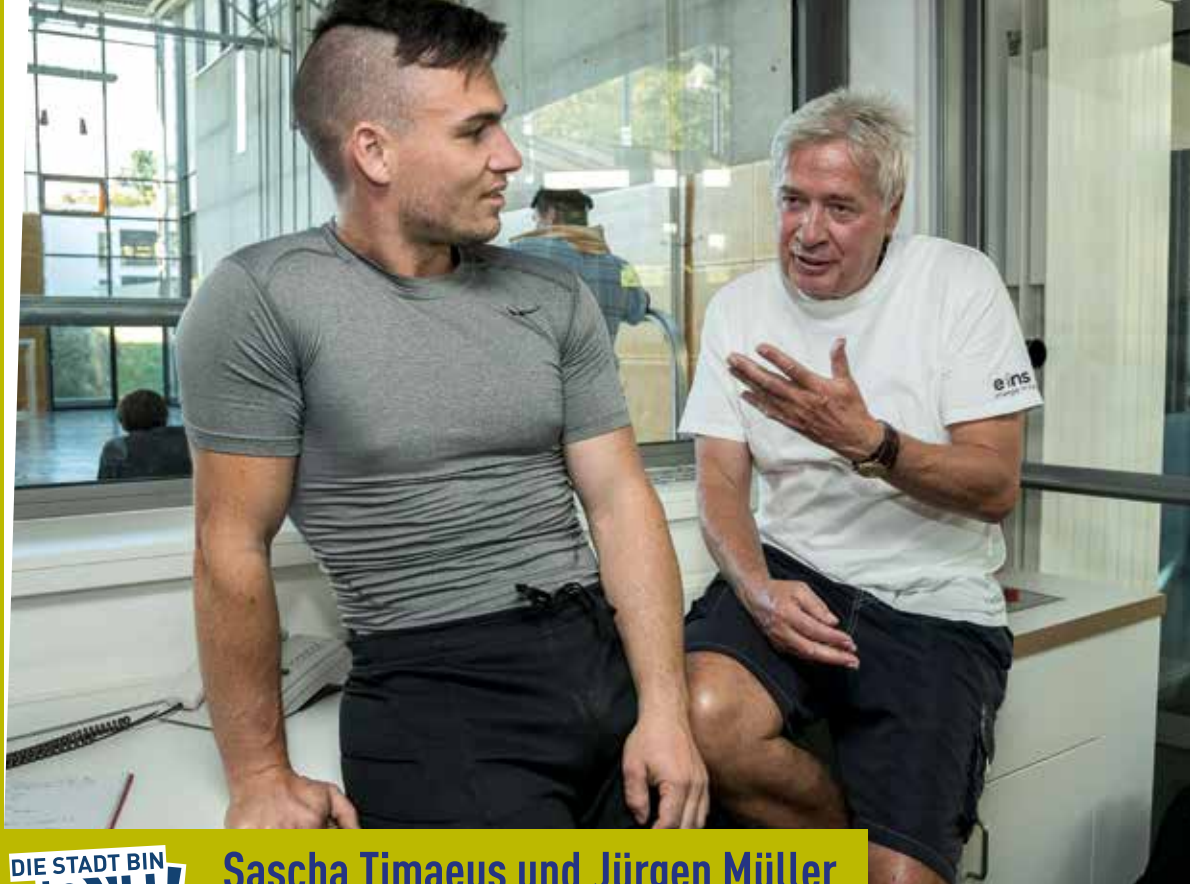
The first international match is taking place in November. National floorball teams from Germany and the Czech Republic will face each other. Why Chemnitz, of all places?

We are an attractive and reliable partner for the German Floorball Association. We have twice hosted the Final Four. That is the cup final weekend with four teams, women's and men's. The association was very pleased with it.

It was our ultimate wish to hold an international game in Chemnitz and we were keen to have worthy opponents. And that's exactly what we have in the Czech Republic. This is a unique opportunity, and both Germany and the Czech Republic were keen to give it a go before the World Championships in Riga.

When your sporting guests come to the city, do they give you any feedback on how they like Chemnitz?

To take the Final Four as an example, we hired the whole of the Getreidemarkt youth hostel for the weekend. The players only had to go the shortest distance to get to the Hartmannhalle, which is a fantastic venue for large-scale events like this. I'm sure lots of associations in Germany are slightly envious of our sports facilities.



DIE STADT BIN
OH!

Sascha Timaeus und Jürgen Müller

Goalball

Chemnitzer Sportler bei den Paralympics

Die paralympischen Spiele werden die zwei Trainer Jürgen Müller (im Bild rechts) und Sascha Timaeus (im Bild links) ganz genau verfolgen. Ihr Schützling Oliver Hörauf hat sich mit der deutschen Goalball-Nationalmannschaft für das Sportereignis in Rio de Janeiro qualifiziert.

Goalball ist für viele eine unbekannte Sportart. Wie funktioniert das Spiel?

Sascha: Es spielen drei gegen drei. Die Spieler verteidigen ein neun Meter breites Tor, das 1,3 Meter hoch ist. Der Ball muss gerollt werden. Es gibt viele zusätzliche Regeln. Beispielsweise darf ein Angriff nur zehn Sekunden dauern. Der Ball enthält außerdem ein Glöckchen, damit die Spieler ihn auch akustisch wahrnehmen.

Alle Spieler tragen die Dunkelbrille. Geht es auch ohne?

Sascha: Nein. Jeder muss die gleichen Bedingungen haben. Nur so ist es fair. Egal ob ein Spieler blind ist oder nicht. Vor einem Wettkampf wird er auch zusätzlich gepatcht, erhält also eine Art Augenpflaster. Als ich hier 2010 angefangen habe, habe ich zum ersten Mal auch selbst die Dunkelbrille ausprobiert. Das war eine besondere Erfahrung, mit der ich

mich als Trainer viel besser in die Spieler hineinversetzen kann. Für mich ist das ein toller Sport, den ich auch als Seher, dann natürlich mit Dunkelbrille, gern selbst spiele.

Gibt es zwischen Goalball und Blindenfußball, was vielleicht mehr Leute kennen, Ähnlichkeiten?

Jürgen: Blindenfußball wird eigentlich erst seit 2006 praktiziert. Goalball hingegen ist schon seit 1976 paralympisch und eine sehr verbreitete Ballsportart für Menschen mit Sehbehinderung. Nur wissen das noch zu wenige.

Die Chemnitzer Mannschaft ist 2016 Deutscher Meister geworden. Was war das Erfolgsrezept?

Jürgen: Wir haben Marburg, den damaligen Deutschen Meister, einfach an die Wand gespielt. Ich hätte das gar nicht erwartet. Sascha schon (lacht). Auch Rostock, bei denen drei Nationalspieler mitspielen, haben

wir bezwungen. Aus meiner Sicht lag das an der großen Willensstärke der einzelnen Spieler, die auf den Punkt Leistung gezeigt haben. Für uns eine große Genugtuung.

Nun folgt der nächste Höhepunkt, die Paralympics. Wie konnte sich Oliver Hörauf für die Nationalmannschaft qualifizieren?

Sascha: Ich kenne Oliver seit 2012. Wir sind gleich zu Beginn seiner Trainingszeit zu einem Sichtungstermin der Jugend-Nationalmannschaft gefahren, die sichten wollten, welche Jugendlichen Potenzial haben. Dort hat er einen guten Eindruck gemacht. 2013 waren wir gemeinsam bei der Jugendweltmeisterschaft in Amerika und 2015 ist er Jugendweltmeister geworden. Klar, dass die Herrennationalmannschaft an solchen Talenten interessiert ist. Mit ihm in der Mannschaft haben sie bei den World Games in Korea einen guten fünften Platz belegt und sich für die Spiele in Rio de Janeiro qualifiziert. Seit zwölf Jahren ist das wieder die erste deutsche Beteiligung im Goalball bei den Paralympics.

Chemnitz athletes at the Paralympics.

The Paralympic Games will be closely followed by the two trainers Jürgen Müller and Sascha Timaeus. Their protégé, Oliver Hörauf, has qualified for the sports event in Rio de Janeiro along with the German national goalball team.

Goalball is a sport that is unknown to many. How do you play the game?

Sascha: There are three on each team. The players must defend a nine metre wide, 1.3 metre high goal. The ball can only be rolled. There are loads of other rules. For example, an attack can only last up to ten seconds. The ball also contains a bell so that the players can judge where it is by the sound.

All players wear blacked-out glasses. Can anyone go without?

Sascha: No. Everyone must have the same conditions. Only then is it fair. It doesn't matter whether a player is blind or not. Before a competition, he is additionally patched, so he gets a kind of eye-patch plaster. When I first started here in 2010, I also tried the blacked-out glasses for the very first time. That was a unique experience, which really helped me, as a trainer, to put myself in the shoes of the players. For me, this is a great sport, which I also like to play; even though I can see, I just wear blacked-out glasses.

Are there similarities between goalball and blind football, which maybe more people know?

Jürgen: Actually blind football only started being played in 2006. Goalball, on the other hand, has been a Paralympic sport since 1976 and

is a very widespread ball sport for people with visual impairment. It's just that so few people know that.

The Chemnitz team are the 2016 German champions. What was the winning formula?

Jürgen: We simply outplayed Marburg, the previous German champions. I didn't expect it at all. Sascha did though. (laughs) We even beat Rostock, who have three national players in their team. In my view, it was the great willpower of the individual players which led to the greater performance. Great satisfaction for us.

Now the next high point is coming, the Paralympics. How was Oliver Hörauf able to qualify for the national team?

Sascha: I have known Oliver since 2012. At the very beginning of his training we went to a talent screening held by the youth national team, who wanted to spot which youths had potential. He made a good impression there. In 2013 we went to the junior championship in America together, and in 2015 he became junior world champion. Of course, the men's national team are interested in such talent. Having him in the team won them a good fifth place in the World Games in Korea and they therefore qualified for the Games in Rio de Janeiro. This is the first time in twelve years that Germany is taking part in goalball at the Paralympics.



MEHR ERFAHREN?

Alle Interviews und
mehr zu Chemnitz unter
www.die-stadt-bin-ich.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadt Chemnitz • Die Oberbürgermeisterin
Ansprechpartner: Bürgermeisteramt
Text: Bürgermeisteramt
Gestaltung: HB-Werbung und Verlag GmbH & Co. KG
Fotos: Dirk Hanus: 18, 20, 22, 24, 28, 32, 34, 36, 40,
42, 46, 48, 50, 52, 56, 58, 60, 64, 66, 68, 72, 74,
78, 80, 81, 84, 86, 88
Karla Mohr: 16
Igor Pastierovic: 3
Prudsys AG: 30
Sascha Reich: 26
Wolfgang Schmidt: 4, 5, 76
Kristin Schmidt: 6, 12, 14, 38, 54, 62, 82
Toni Söll: 7 (2x), 10, 70
AniaWagner: 44
Übersetzungen: SprachUnion
Druck: Willy Gröer GmbH & Co. KG

DIE STADT BIN
IOH!